

Wöchentlich 55 Pf., monatlich 3,60 Mk. im voraus zahlbar, Postbezug 4,32 Mk. einschließlich 60 Pf. Postzeitungss- und 72 Pf. Postbestellgebühren. Auslandsabonnement 6,- Mk. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Drucklohnpreis 5,- Mk.

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“ illustrierte Beilage „Woll und Jell“, ferner „Frauenstimme“, „Technik“, „Bild in die Welt“, „Sonntag-Vorwärts“ u. „Elothebeilage“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Freitag

29. Mai 1931

Groß-Berlin 10 Pf.

Auswärts 15 Pf.

Die einseitig konponierte Seite 60 Pf. Restmenge 3,- Mk. „Kleine Anzeigen“ das jetzige Wort 25 Pf. Qualität zwei getragene Worte, jedes weitere Wort 12 Pf. Rabat 11. Tarif. Stellungsgröße des Wortes 15 Pf. jedes weitere Wort 10 Pf. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pf. Anzeigenanfragen im Hauptgebäude Lindenstraße 2, wöchentlich von 8½ bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmter Anzeigen vor!

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Herausgeber: Dönhofs 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3, Dt. B. u. Disc.-Ges., Depositenk., Jerusalemstr. 65/66.

Ernstste Mahnung!

Entschließung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zur politischen und wirtschaftlichen Lage.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hielt am Donnerstag im Reichstag eine Sitzung ab, in der der Abgeordnete Dr. Breitscheid einen Bericht über die politische und wirtschaftliche Lage gab. Nach mehrstündiger Aussprache wurde folgende Entschließung angenommen:

„Angesichts der anhaltenden Wirtschaftskrise, die Millionen von Arbeitern und Angestellten zur Beschäftigungslosigkeit verdammt und mit zunehmender Verelendung der wertvollen Bevölkerung das Lebensschicksal der Arbeiterklasse in einem früher nie gekannten Maße bedroht, hält es die sozialdemokratische Reichstagsfraktion nach wie vor für ihre unabwiesbare Pflicht, ihre politische Kraft an der Lohn- und sozialpolitischen Front einzusetzen, um für die Erhaltung und Hebung des Lebensstandards der Arbeiterklasse zu kämpfen.

Gegenüber der furchtbaren Wirtschafts- und Arbeitsnot haben sich die bisherigen Maßnahmen der Reichsregierung als unzureichend und teilweise verfehlt erwiesen.

Die Senkung der Löhne und Gehälter mußte bei dem Ausbleiben einer entsprechenden Preislenkung die Kaufkraft der Konsumentenmassen erheblich schwächen und damit die Wirtschaftskrise verschärfen. Gleichzeitig mußte diese Politik des Abbaues verhängnisvolle Rückwirkungen auf die Lage der Reichsfinanzen haben. Die Drosselung der Konsumkraft mußte um so verhängnisvoller wirken, als die Opfer der kapitalistischen Mißwirtschaft auch durch gesteigerte hochschulmäßige Maßnahmen in ihrer fargen Lebenshaltung weiter belastet wurden. Die Fraktion vermißt ferner eine strenge Handhabung und Ausgestaltung der Kartellkontrolle, um die monopolistischen Hemmnisse gegen eine Beweglichkeit der Preise zu überwinden und so die Krise verkürzen zu können.

Trotz der Ankündigungen der Reichsregierung ist bisher nichts geschehen, durch gezielte Arbeitszeitverkürzung die Arbeitsplätze auf mehr Arbeitskräfte zu verteilen.

Angesichts des wachsenden Elends ist es höchste Zeit, daß die verantwortlichen Stellen im Reich wirtschafts- und sozialpolitisch ihre ganze Energie aufwenden, um entsprechend den verfassungsmäßigen Verpflichtungen denjenigen, die zur Arbeitslosigkeit gezwungen sind, ausreichende solidarische Hilfe der Allgemeinheit zu gewährleisten. Die Fraktion verlangt daher an erster Stelle eine Anspannung aller finanziellen Mittel des Staates und beschleunigte Durchführung aller wirtschaftspolitischen Maßnahmen, um die Erwerbslosen vor dem Untergang zu bewahren und die Konjunktur zu beleben.

Sie warnt vor allen Plänen, die darauf hinauslaufen, die Bezüge der Arbeitslosen, Sozial- und Kriegserntner weiter zu kürzen.

Die Leistungen der Invalidenversicherung und der Knappschaftsversicherung bedürfen der Sicherstellung. Eine Verschlechterung der Unfallversicherung, ebenso wie ein Leistungsabbau bei der Arbeitslosenversicherung würde das Elend vermehren, ohne eine wirkliche Sanierung der Finanzen zu erzielen. Die Versorgung der Ausgesteuerten macht die Umorganisation und Vereinheitlichung der Krisenfürsorge und gemeindlichen Wohlfahrtsunterstützung dringend erforderlich.

Die Fraktion ist sich bewußt, daß die Sicherung der sozialpolitischen Leistungen und die Vesserung der Wirtschaftslage die Sanierung der öffentlichen Finanzen erfordert. Sie fordert darum vor allem die Heranziehung der Leistungsfähigen Kreise der Bevölkerung.

Im Kampf gegen die Not der Arbeitslosen wird sich das deutsche Volk seiner ungeheuren Verantwortung bewußt und bereit sein müssen eine besondere allgemeine Krisensteuer auf sich zu nehmen.

Da sich die Unwirksamkeit der bisher von der Reichsregierung gegen die Brotpreissteigerungen durchgeführten Maßnahmen erwiesen hat, muß die unverzügliche Herabsetzung der Zölle für Brotgetreide und Futtermittel erfolgen. Diese Maßnahme ist auch notwendig, weil sonst in kurzer Zeit die bei der Landwirtschaft vorhandenen Roggenporträte zur Viehfütterung verbraucht sind und die Teuerung des Brotes noch durch einen empfindlichen Mangel an Brotgetreide verschärft würde.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion erblickt nach alledem ihre dringendsten Gegenwartsaufgaben in der Erhaltung des Reallohnes und des sozialen Arbeitsschutzes, der Steigerung der Massenkraft, der Sicherung der Lebenshaltung der Erwerbslosen und einer gerechten Verteilung der vorhandenen Arbeitsgelegenheit.

Die ins Unerträgliche steigende Not und die wachsende Erbitterung der Volksmassen droht zu schweren innerpolitischen Entwicklungen zu führen, wenn trotz aller Warnungen der Versuch unternommen werden sollte, eine Sanierung der öffentlichen Finanzen einseitig auf Kosten der Opfer der Krise zu erreichen.

Die Entschließung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion spricht klar und deutlich aus, daß die Sozialdemokratie entsprechend ihrer bisherigen Haltung ihre Hauptaufgabe in der Erhaltung und Hebung des Lebensstandards der Arbeiterklasse sieht. Sie ist sich dabei der Schwierigkeiten der Wirtschaft und des Staates in vollem Maße bewußt. Aber gerade diese Verantwortung gegenüber Staat und Arbeiterklasse zwingt sie, sich schützend vor die großen Massen des Volkes zu stellen, denen die Wirtschaftskrise das letzte zu rauben droht und von deren Arbeitsfähigkeit und Pflichttreue Staat und Gesellschaft abhängig sind. Nach wie vor ist deshalb die Sozialdemokratie die Kraft, auf der die Hoffnung der Arbeiterklasse beruht, von deren Treue zu den arbeitenden Volksmassen ihr Schicksal abhängt.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat zu den in Aussicht stehenden Maßnahmen der Reichsregierung in der neuen Notverordnung keine endgültige Stellung genommen. Die Entschließung beschränkt sich darauf, festzustellen, daß die bisherige Wirtschaftspolitik der Regierung

Brüning Schiffbruch erlitten habe, daß angesichts des wachsenden Elends eine Kürzung der Sozialbezüge unterbleiben muß. Im Kampf gegen die Not der Arbeitslosigkeit müsse sich das deutsche Volk seiner ungeheuren Verantwortung bewußt werden und bereit sein, durch eine allgemeine Krisensteuer die Mittel zur Ueberwindung der Notzustände zu schaffen. Die unverzügliche Senkung der Getreide- und Futtermittelzölle wird nach wie vor als unbedingt erforderlich gehalten.

Die Feststellung des Inhalts der Notverordnung begegnet innerhalb des Reichskabinetts großen Schwierigkeiten. Erst am Freitag werden die Beratungen im Gesamtkabinett beginnen. Wie die Entscheidungen über die Hauptfragen — Abbau von sozialen Leistungen und Erhöhung von Steuern — fallen werden, läßt sich einstweilen mit Sicherheit noch nicht voraussagen. Das ist die eine Erwägung, die die sozialdemokratische Fraktion im gegenwärtigen Augenblick veranlaßt hat, von einer endgültigen Stellung abzuweichen. Eine andere besteht in Rücksicht auf den in zwei Tagen in Leipzig zusammentretenden Parteitag der SPD. Bei dem ungeheuren Ernst der gesamten Situation und der großen Verantwortung, die von jeder Entscheidung ausgeht, glaubte man, daß die parlamentarische Vertretung der Partei im Reich entscheidende Entschlüsse nur im engsten Benehmen mit der höchsten politischen Instanz der Partei, dem Parteitage treffen dürfe. Allgemeine Uebereinstimmung herrschte darüber, daß es keine Erleichterung der Lage bedeuten würde, wenn die sozialdemokratische Partei erst nach Beendigung ihres Parteitages in Leipzig den Inhalt der Notverordnung kennen lernt.

Die Haltung der sozialdemokratischen Fraktion bedeutet eine Mahnung an die Reichsregierung, die von denjenigen ernsthaft beachtet werden sollte, die vermeiden wollen, daß zu der schweren ökonomischen Krise Deutschlands eine ebenso schwere politische Krise hinzutritt.

Piccard lebt!

Der Stratosphärenflug glänzend gelungen. — Landung am Mittwochabend in den Oetzaler Alpen.

Professor Piccard und sein Begleiter sind am Mittwochabend auf dem Eisfeld des Gurgl-Ferner in den Oetzaler Alpen glatt gelandet. Sie haben die Nacht in der Gondel verbracht und sind am Donnerstagmorgen mit der ausgesandten Expedition zusammengetroffen. Beide sind wohllauf. Ballon und Gondel sind im wesentlichen unbeschädigt.

Das kühne Experiment ist ruhig und zielsicher durchgeführt worden, es ist vollständig geglückt. Die Höhe von 16 000 Metern, die erreicht werden sollte, ist erreicht worden, und Professor Piccard hat seine Beobachtungsreihen durchführen können.

Die Landung auf dem Gletscher.

Sölden, 28. Mai.

Der Vertreter des Süddeutschen Korrespondenzbüros meldet: Nach der soeben bei der Gendarmerie eingelaufenen ersten authentischen Nachricht der Rettungsexpedition ist der Stratosphärenflug geglückt. Der Ballon hat eine Höhe von 16 000 Metern erreicht. Die Landung erfolgte glatt gestern abend um 22 Uhr auf dem Gletscherbruch des Gurgler Ferner. Professor Piccard und sein Begleiter sind wohlbehalten und befinden sich zur Zeit auf dem Wege nach Obergurgl. Der Ballon und die Instrumente sind unbeschädigt und werden in Sölden geborgen werden. Die beiden Forscher benachrichtigten soeben ihre Angehörigen telegraphisch von der geglückten Vollendung ihres Unternehmens.

Zu der Auffindung des Ballons des Professors Piccard werden nachfolgende Einzelheiten bekannt: Der Oberlehrer Falkner, der Stillehrer Straen und der Besitzer Gräner, die von Obergurgl um 8 Uhr mittags aufgebrochen waren, erreichten als erste um 11½ Uhr die Landungsstelle des Ballons am Ferner.

Professor Piccard und sein Assistent Ingenieur Ripfer

befanden sich bereits außerhalb der Gondel und waren eben im Begriff, auf die Felsen hinaufzusteigen. Die Bergungsmannschaft machten sie jedoch durch Zeichen auf die Gefährlichkeit des Aufstiegs aufmerksam und begab sich zu ihnen hinunter. Sie labten die beiden Forscher, die an starkem Durst litten, mit Tee und gaben ihnen auch Lebensmittel.

Wo die Höhenflieger landeten.

Die Ortschaft Obergurgl, in deren Nähe der Ballon des Professors Piccard niedergegangen ist, liegt im hintersten Ende des Oetzales in einer Höhe von 1950 Meter über dem Meeresspiegel. Obergurgl ist das höchstgelegene Kirchdorf in Nordtirol. Das Oetzal beginnt bei der Station Oetzal der Strecke Innsbruck-Landek und zieht sich 40 Kilometer nach Süden. Bei der Ortschaft Zwieselstein teilt sich das Oetzal in zwei Arme, das Benterthal, das zum Hochjoch und in das jetzt italienische Schnoafer Tal führt, und in das Gurglerthal, dessen Endpunkt das Niederjoch, der Uebergang ins Pöderstal, oberhalb Merans, bildet.

Der Ort Obergurgl ist von riesigen Gletschern und Bergen umgeben, die die Grenze zwischen dem deutsch-österreichischen Tiroler Gebiet und dem jetzt zu Italien gehörenden Südtirol bilden. Kurz oberhalb der Ortschaft Obergurgl beginnt der 10 Kilometer lange Gurgler Ferner, der in riesiger Zerrissenheit zum Niederjoch führt. Das Niederjoch wird rechts und links von vergletscherten Bergen, dem 3660 Meter hohen Similau und dem 3600 Meter hohen Hochwilde, eingerahmt, so daß der Bahweg nur eine Breite von ungefähr einem halben Kilometer besitzt. Ein Autoverkehr ist im Oetzal nur bis zur 1400 Meter hoch gelegenen Ortschaft Zwieselstein möglich. Von dort führt ein schmaler Karrenweg in enormer Steigung 15 Kilometer bis Obergurgl.

Der Ballon wird geborgen.

Innsbruck, 28. Mai.

Professor Piccard ist um 5 Uhr nachmittags in Obergurgl eingetroffen. Eine Abteilung des österreichischen Alpenjägerregiments Nr. 12, die sich zur Hülfeleistung ins Oetzal begeben hat, ist in Sölden eingetroffen und steigt noch heute unter Führung von Gendarmerie bis zur Neuen Karlsruher Hütte auf; sie wird morgen den Ballon bergen und zu Tal schaffen.

Programm des Parteitags.

Die Veranstaltungen in Leipzig.

Am kommenden Sonntag beginnt in der alten sozialistischen Hochburg Leipzig der diesjährige Parteitag der Sozialdemokratie, dem mit Recht besondere politische Bedeutung zugemessen wird.

Die Leipziger Parteigenossen haben alles aufgeboten, um dem Zusammentreffen der Delegierten der großen Partei der Arbeitenden den Charakter einer wichtigen Demonstration zu geben. Eine große Kundgebung am Sonntag, zu der Genossen mit Sonderzügen aus allen benachbarten Bezirken entlassen werden, wird mitten in der Stadt auch nach außen Zeugnis ablegen von der Geschlossenheit und dem Kampfwillen der Partei.

Der Parteivorstand wird bereits am Freitag zu einer letzten vorbereitenden Sitzung zusammentreten. Am Sonnabend tagt der Parteiaussschuß.

Die Eröffnung des Parteitages wird am Sonntagabend erfolgen. Es ist selbstverständlich und entspricht altem Brauche, daß diese Eröffnungssitzung in künstlerischem Rahmen gehalten sein wird. Außer einer Eröffnungsansprache des Parteivorstehenden Genossen Otto Wels werden auch die Delegierten der Bruderparteien aus der Internationale zu Worte kommen, als deren Vorsitzender Genosse Banderwilde-Brüffel persönlich erscheinen wird.

Gleichzeitig mit dem Parteitag tagt eine Konferenz sozialdemokratischer Juristen, eine Zusammenkunft sozialdemokratischer Ärzte und die Generalversammlung des Vereins Arbeiterpresse, der Vereinigung der Parteiredakteure und -geschäftsführer. Diese Generalversammlung beginnt am Sonnabend und wird am Sonntag in Leipziger Volkshaus fortgesetzt.

Die Beteiligung am Parteitag wird, der Stärke der Organisation entsprechend, sehr rege werden. Das große politische Interesse, das man auch in den Kreisen unserer Gegner dieser Tagung entgegenbringt, beweist die Bedeutung der Partei, ihre organisatorische Kraft und ihre politische Einheit. Wir sind überzeugt, daß der Verlauf der Verhandlungen dieser großen politischen Bedeutung durchaus entsprechen wird.

Sozialistische Ausstellung in Leipzig.

Internationales Politisches Antiquariat in der Parteitagswache.

Eine kulturgeschichtliche Wanderausstellung, die das Internationale Politische Antiquariat (I.P.A.) anlässlich des Parteitages in Leipzig veranstaltet, wird am Sonntag, 31. Mai, vormittags 11 Uhr, eröffnet. Anschließend findet ein Rundgang unter Führung des Leiters der I.P.A., Carl Hoym, statt. Die in 21 Abteilungen gegliederte Schau zeigt das politische Schrifttum der deutschen Arbeiterklasse vom Jahre 1848 bis in die neueste Zeit. Von den wertvollsten Stücken der einzelnen Gruppen nennen wir: den „Stammbaum des Sozialismus“, Ernst Dronke, „Ueber das vormalige Berlin“, den „Sozialdemokrat“ und die gleichfalls während des Sozialistengesetzes oft unter schwierigsten Umständen verbreitete „Sozialdemokratische Bibliothek“. Ganz besonders wertvoll ist die kleine Broschüre „Stiebers Verdruß“ aus dem Jahre 1880, die während des Sozialistengesetzes unter den Genossen zur Sicherung des Briefverkehrs verbreitet wurde.

Auch gegenrührige Schriften von Hans Blum (dem Sohn Robert Blums) und dem „Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie“ werden gezeigt. Weiter wird das für und Wider dokumentierende Schrifttum während des Weltkrieges durch wertvolle, heute fast unerfessliche Bücher, Broschüren und Zeitschriften veranschaulicht.

In der Gruppe „Revolution und Kampf um die Republik“ werden als wichtigste Dokumente ausgestellt: ein außerordentlich seltener Aufruf der Rapp-Regierung, unterzeichnet von „Reichszentralrat“ und ein Bericht über den allgemeinen Kongreß der Arbeiter- und Soldatenräte 1918. Die Internationale, die Gewerkschaften, die Genossenschaften, Frauen und Jugend haben besondere Gruppen. Auch hier wird wertvollstes Material vom einfachen Flugblatt bis zum diebeibigen Werk gezeigt; in der Gruppe „Unser Programm“ unter anderem das Statut des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins mit dem Namenszug der Gräfin Hagfeld. Weiter die wichtigsten Werke zur Agrarfrage von Eduard Bernstein, Karl Kautsky und A. Kossig, die heute Karikaturen auf dem Antiquariatsmarkt sind. Ferner sind ausgestellt ein vollständiges Exemplar der „Neuen Zeit“, ein Exemplar der „Internationalen Bibliothek“ sowie die bedeutendsten Bibliographien des Sozialismus und der Sozialwissenschaften. Die Ausstellung ist geöffnet am Sonntag, dem 31. Mai, von 12 bis 19 Uhr, und in den Tagen vom 1. bis 4. Juni von 10 bis 19 Uhr. Der Eintritt ist frei.

Wirth über die Notverordnung.

Uebereinstimmung mit Severing.

Auf das Beschwerdebüchlein der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion an die Reichsregierung über die Ausführung der Notverordnung gegen das politische Kommando hat der Reichsminister des Innern Dr. Wirth folgende schriftliche Antwort erteilt:

Ihr gefälliges Schreiben vom 28. April 1931 hat mir Veranlassung gegeben, mich wegen der mitgeteilten Fälle mit den beteiligten Landesregierungen ins Benehmen zu setzen. Die Antworten hierauf stehen noch aus. Eine weitere Mitteilung behalte ich mir hiernach vorbehalten.

Grundsätzlich darf ich zu Ihren Beschwerden schon jetzt bemerken, daß ich die von dem Herrn preußischen Minister des Innern mehrfach zum Ausdruck gebrachte Auffassung, daß sich die Verordnung des Reichspräsidenten vom 28. März 1931 nicht gegen die Freiheit der politischen und wirtschaftlichen Betätigung in anständiger und sachlicher Form richtet und diesem der Verordnung zugrunde liegenden Geiste, insbesondere auch bei der Behandlung von Plätzen, Jugendblättern und ähnlichen Werbemitteln Rechnung zu tragen ist, in vollem Umfange teile. Ich bin bemüht, darauf hinzuwirken, daß auch in den übrigen Ländern nach diesen Gesichtspunkten die Verordnung ausgelegt und gehandhabt wird.

Professor Piccard berichtet.

Das Ergebnis des Fluges.

Gurgl, im Deftal, 28. Mai.

Professor Piccard hatte die Liebeshwürdigkeit, einige Zeit nach seiner Ankunft in Gurgl den Münchener Vertreter des WLB, der als erster Journalist in Gurgl eintraf, eine Unterredung zu gewähren. Er nahm die Glückwünsche zu seinem gelungenen Vorstoß in die Stratosphäre sichtlich erfreut entgegen und schilberte dann an Hand seiner in kleinen Notizbüchern niedergelegten Fahrtaufzeichnungen die Ergebnisse seines Fluges, soweit sie ihm wissenschaftlich besonders bemerkenswert erschienen. Dabei wies Professor Piccard darauf hin, daß ein Teil der Apparate gut funktioniert hatte, daß aber auf die Verwendung eines anderen Teiles der Apparate, wie vorausgesehen, verzichtet werden mußte.

Die Hauptmessung, auf die der Forscher den größten Wert legte, nämlich die Messung der durch die kosmischen Strahlen erzeugten Leitfähigkeit der Gase, ist, wie Professor Piccard betonte, vollkommen gelungen.

Jedoch nur in sehr großen Höhen, was dadurch veranlaßt wurde, daß der Ballon äußerst schnell stieg. Er hatte in 25 Minuten bereits eine Höhe von 15 Kilometer erreicht, also viel schneller als ursprünglich beabsichtigt. Piccard erklärte weiter: „Da einige technische Fragen, die auf den Ballon Bezug hatten, uns während des Aufstiegs vollauf beschäftigt haben, haben wir die Hauptmessung erst in 15 Kilometer Höhe anfangen können.“

Die größte Höhe von 18 Kilometer wurde nach den Aufzeichnungen Professor Piccards, wie er auf Befragen weiter mitteilte, bereits 7.45 Uhr erreicht.

Der äußere Luftdruck betrug um diese Zeit 76 Millimeter (also ungefähr ein Zehntel atmosphärischen Druck), nachdem kurz vorher 77 Millimeter gemessen worden waren.

Auf die Bestimmung der Flugroute hat Professor Piccard keinerlei Wert gelegt, da er mit Dr. Ripser vollauf mit wissenschaftlichen Messungen beschäftigt war. Sie und da hat er die Triebbestimmung vorgenommen. Die seitliche Geschwindigkeit betrug im Durchschnitt etwa 15 Sekundenmeter. Piccard verglich mit großem Interesse seine wenigen Aufzeichnungen über die Beobachtung der Flugroute mit den verschiedenen Standortbestimmungen, die von der Erde aus vorgenommen worden waren. Aus der Gondel selbst konnte immer nur ein ganz kleiner Ausschnitt der überflogenen Landschaft wahrgenommen werden, was eine genaue Bestimmung des Standortes vom Ballon aus unmöglich machte. Der Mond erschien wesentlich heller als bei Beobachtung vom Erdboden aus. Das Relief der Berge gewährte einen überwältigenden Eindruck.

Auf die Frage, weshalb Professor Piccard die ausgezeichneten Landemöglichkeiten in Oberbayern und im Jnnthal, besonders in Innsbruck, nicht ausgenutzt habe, erwiderte der Forscher:

daß es nicht möglich war, das Ventil zu ziehen.

Er hätte sonst unbedingt die Landung gegen 11 Uhr vormittags im Seetal vorgenommen, weil er dort sehr gute Landebedingungen feststellte. Die Signale des Flugplatzes Innsbruck haben die Balloninsassen überhaupt nicht wahrgenommen, so daß auch dort eine Landung unterblieb. Erst in den Abendstunden war es Professor Piccard dann möglich, zur Landung zu schreiten, die nach seinen eigenen Aufzeichnungen um 20.52 Uhr erfolgte. Zu diesem Zeitpunkt war er in der Lage, nachdem der innere Druck der Gondel durch Ablassen von Sauerstoff in Uebereinstimmung mit der Außenluft gebracht war, die Mannlöcher zu öffnen.

Die Temperatur in der Stratosphäre, die ja bekannt ist, betrug außerhalb der Gondel 55 bis 60 Grad unter Null, im Innern der Gondel herrschte infolge der Sonnenbestrahlung

eine ziemlich hohe Temperatur, zeitweise bis zu 41 Grad über Null.

Von außerordentlicher Wichtigkeit für das Gelingen des Fluges hat sich die fluge Voransicht des Forschers erwiesen, nicht, wie ihm angeraten war, nur eine Sauerstoffflasche, sondern den doppelten Sauerstoffvorrat mitzunehmen. Professor Piccard erklärte hierzu: Ich treffe für alle wichtigen Unternehmungen Vorsichtsmaßnahmen und hatte daher zwei Sauerstoffapparate mitgenommen, obwohl mir die Herstellerfirma mitgeteilt hatte, daß die Sauerstoffflaschen mit absoluter Sicherheit funktionieren. Daß wir zwei Apparate mitführten, hat uns zweifellos gerettet, denn wir hatten bei der Landung nur noch für eine Stunde Sauerstoff mit.

Die Landung selbst hat sich, wie Professor Piccard zum Schluß der Unterredung mitteilte, glatt vollzogen.

Die Gondel rollte einige Male, kam aber dann schnell zum Stillstand. Bei der Landung hatten wir noch 350 Kilogramm Ballast an Bord, also wesentlich mehr, als wir beabsichtigt hatten. Wir hätten aber nicht riskieren können, Ballast in größeren Mengen abzugeben, da wir dadurch wieder in größere Höhen getrieben worden wären und unter allen Umständen beabsichtigten, wegen der Abnahme des Sauerstoffvorrats so schnell wie möglich zu landen. Erst im letzten Augenblick gaben wir stärker Ballast ab, um ein zu starkes Aufsteigen der Gondel zu vermeiden.

Die Forscher haben die Nacht außerhalb der Gondel auf dem Gletscher verbracht und dachten mit dem frühen Morgen über den Gletscher hinunterzukommen. Dies erwies sich aber als unmöglich, so daß sie um 9 Uhr aufbrachen, um in den Felsen seitlich des Fjernes den Abstieg zu versuchen. Sie hatten sich hierzu mit einem der Seile des Ballons in doppelter Seilsicherung angehängt und trafen dann in den Felsen auf die Hilfszpedition.

Vorstoß gegen Briand mißglückt.

Franklin-Bouillon fordert seinen Rücktritt. — Mehrheit für das Kabinett.

Paris, 28. Mai (Eigenbericht)

Die Interpellationsdebatte über die Außenpolitik hat bereits am Donnerstagmorgen in der Kammer begonnen. Schon bald nach Eröffnung der Sitzung beantragte der Abg. Franklin-Bouillon die sofortige Beratung der zur Außenpolitik vorliegenden Interpellationen. Regierung und Kammer waren mit der sofortigen Diskussion einverstanden.

Franklin-Bouillon erklärte, er habe seine Interpellation auf Grund des Kommuniqués über den am Mittwoch abgehaltenen Ministerrat eingebracht, in dem es heiße, daß die Regierung einstimmig die Haltung der französischen Delegation in Genf gebilligt und Briand gebeten habe, im Amt zu bleiben. Die Belobigung Briands sei nicht gerechtfertigt, und er, Franklin-Bouillon, könne daher weder Briand noch der Regierung Vertrauen gewähren. Briand habe das deutsch-österreichische Zollabkommen in Genf nur von der wirtschaftlichen Seite aus kritisiert und seine Prüfung durch den Internationalen Gerichtshof beantragt, statt sich sofort gegen den politischen Charakter des Abkommens zu wenden. Briand habe damit wieder einmal „die Politik des geringsten Widerstandes“ befolgt.

Frankreich habe in Genf nichts erreicht.

und nicht einmal das Versprechen Schobers, die weiteren Verhandlungen über das Abkommen bis zur Entscheidung des Internationalen Gerichtshofes einzustellen, sei, wie aus zwei Interviews Schobers hervorgehe, ernst zu nehmen.

Franklin-Bouillon beklagte sich dann darüber, daß Frankreich in der Abrüstungskommission nicht die Führung übernommen und nicht die Wahl des tschechischen Außenministers Beneß zum Vorsitzenden der Konferenz durchgesetzt habe. Dann stellte er als Fazit des Botoms des Versailler Kongresses fest, daß die Kammer keinen Außenminister mehr vor sich habe, sondern nur noch den Führer des Linkstextes. Die Rechte habe durch die Wahl Doumers zum Präsidenten der Republik gegen die Politik Briands gestimmt und habe dem Außenminister nicht die Möglichkeit geben wollen, noch sieben Jahre im Elgée seine Politik fortzusetzen. Alle Welt gebe das zu, selbst die Minister (großer Beifall links). In dem Kommuniqué des Ministerrats werde aber das Gegenteil gesagt. Er sei über diese

Heuchelei und Feigheit

empört.

Dieser Angriff gegen die Regierung veranlaßte den Ministerpräsidenten Laval zu einer scharfen Erwiderung. Laval erklärte, es sei nicht üblich, das Botum einer Nationalversammlung in der Kammer zu kritisieren. Franklin-Bouillon zitierte dann noch den am 8. Mai im Berliner „Vorwärts“ erschienenen Artikel des Abg. Grumbach über die Präsidentenwahl. Grumbach, der ein alter Freund Briands sei, habe darin als erster zugegeben, daß das Botum der Nationalversammlung ein Botum für oder gegen die Politik Briands sein werde. Der Redner schloß mit der Erklärung, daß Briand nicht mehr Außenminister, sondern Parteiführer sei. Er forderte die Kammer schließlich auf, durch ein Misstrauensvotum seinen Rücktritt zu erzwingen.

Die Rede Franklin-Bouillons fand infolge der maßlosen Angriffe gegen die Regierung selbst auf der Rechten nur wenig Beifall.

Briand

antwortete sofort dem Interpellanten. Nachdem er erklärt hatte, daß er seine Niederlage in Versailles nicht tragisch genommen und daß er sich über sie vor allem mit dem Gedanken hinwegsetzt habe, daß der neue Präsident ein guter Franzose ist, der sein Land liebe und für die republikanischen Einrichtungen stets eingetreten sei, sagte er die Gründe auseinander, aus denen er noch Minister sei. Er habe im ersten Ministerrat nach der Präsidentenwahl seinen Kollegen erklärt, daß er eine Niederlage erlitten habe und daß es ihre Aufgabe sei, ihm zu sagen, ob er weiter ihr Vertrauen habe und Frankreich in Genf vertreten könne. Er sei gebeten worden, nach Genf zu gehen, er habe diesen Auftrag angenommen und nach seiner Rückkehr sei seine Haltung einstimmig gebilligt worden. Er halte es jetzt für seine Pflicht, dem Parlament Rechenschaft abzulegen.

Der Minister wandte sich gegen die Behauptungen Franklin-Bouillons, daß die von Frankreich seit sechs Jahren befolgte Friedenspolitik eine Heuchelei sei. Das ganze französische Volk wolle den Frieden und niemals habe man seiner Politik eine andere entgegengesetzt. Selbst Franklin-Bouillon habe kein anderes positives System vorgeschlagen.

Des weiteren verteidigte sich Briand gegen den Vorwurf, daß er die Wahl Hendersons zum Vorsitzenden der Abrüstungskonferenz zugelassen habe. Die kleine Entente habe den Vorstoß abgelehnt und andererseits sei Henderson der einzige Kandidat gewesen, für dessen Wahl Einstimmigkeit vorhanden war. Er, Briand, habe sich in Genf keinen Augenblick gedemütigt gefühlt, sondern er habe überall das größte Entgegenkommen gefunden. Briand führte weiter aus, daß er

durchaus kein Interesse daran habe, Minister zu bleiben

und daß, wenn die Angriffe Franklin-Bouillons dazu beitragen könnten, ihm seine Freiheit wiedergzugeben, er mit Freuden damit einverstanden sein würde unter der Bedingung, daß sein Nachfolger das von ihm seit sechs Jahren vollbrachte Werk nicht antaste.

Der Minister schloß mit der Aufforderung an die Kammer, ihm durch ein loyales und offenes Botum zum Ausdruck zu bringen, ob sie seine Friedenspolitik billige oder nicht. (Großer Beifall links und im Zentrum.)

Nach einer kurzen Sitzungspause antwortete Franklin-Bouillon seinerseits auf die Ausführungen Briands. Er wiederholte aber fast nur das, was er in seiner ersten Rede gesagt hatte und fügte hinzu, er habe nicht die Friedenspolitik Briands angegriffen, sondern nur die Methoden des Außenministers, worauf Briand in einem Zwischenruf bemerkte, er bedanke sich für die Methoden der Freunde Franklin-Bouillons, die bereits vorgeschlagen haben, auf das deutsch-österreichische Zollprojekt mit der Wiederbesetzung von Mainz zu antworten.

Die Debatte wurde dann geschlossen und der Kammerpräsident verlas die drei eingebrachten Tagesordnungen, von denen die sozialistische und die radikale zwar dem Außenminister, aber nicht der Regierung das Vertrauen ausdrücken, während die von den Linkrepublikanern Drouot formulierte Tagesordnung den Ausdruck des Vertrauens für die ganze Regierung enthält.

Nachdem die Redner verschiedener Fraktionen ihre Haltung

gegenüber der Regierung begründet hatten, beantragten die Radikalen den Vorrang für ihre Tagesordnung. Ministerpräsident Laval stellte die Vertrauensfrage gegen die Annahme dieser Tagesordnung und machte die Kammer auf die ersten Folgen aufmerksam, die ihre Annahme kurz vor Ablauf der Amtszeit des Präsidenten Doumergue haben würde.

Die Kammer lehnte darauf den Vorrang für die radikale Tagesordnung mit 318 gegen 261 Stimmen ab.

Im Anschluß daran wurde nach dem Antrag Franklin-Bouillons abschnittsweise über die Tagesordnung Drauds abgestimmt, die folgenden Wortlaut hat: „Die Kammer billigt die Erklärungen der Regierungen, vertraut darauf, daß sie die durch die Tagesordnung vom 5. Mai bestätigte Friedenspolitik durchsetzt und geht unter Ablehnung jedes Zusatzes zur Tagesordnung über. Der erste Teil (Billigung der Regierungserklärungen) wurde mit 298 gegen 263 Stimmen angenommen, der Rest unter Stellung der Vertrauensfrage mit 319 gegen 254 Stimmen. Die gesamte Tagesordnung wurde schließlich unter nochmaliger Stellung der Vertrauensfrage mit 332 gegen 256 Stimmen gebilligt.“

Die Zweideutigkeit dauert fort.

Es entbehrt nicht einer gewissen Komik, daß der französische Rationalist Franklin-Bouillon sich um den Nachweis bemüht, daß Briand in Genf nichts erreicht habe und daher seinen Rücktritt fordere, während die deutschen Rationalisten gleichzeitig Dr. Curtius' Beseitigung fordern, weil er aus Genf als Besiegter zurückgekehrt sei. Uns will es allerdings scheinen, daß die diesseitigen Rationalisten es diesmal etwas leichter haben als ihre französischen Gesinnungsgenossen bei der Kritik der Genfer Leistungen des eigenen Außenministers.

Andererseits muß man zugeben, daß Franklin-Bouillon die Logik auf seiner Seite hat, wenn er das Ergebnis der Präsidentschaftswahl von Versailles als eine persönliche und politische Niederlage des Außenministers bezeichnet, aus der die Folgen ziehen müssen. Briand war übrigens durchaus bereit und ursprünglich auch entschlossen, diese Konsequenzen zu ziehen. Doch dem ungeheuren Druck, der seit Tagen von allen Seiten auf ihn ausgeübt wurde, hat er schließlich nicht standhalten vermocht und seine Demission zurückgezogen.

Nach vor einer Woche versicherten seine engsten Freunde in Genf übereinstimmend, daß er nicht daran denke, sich diesem Druck zu fügen. Er wisse nur zu gut, daß die eifrigsten Befürworter seines Verbleibens im Kabinett zum Teil dieselben seien, die seine Präsidentschaftskandidatur entweder offen oder heimtückisch bekämpft hätten. Er habe keinen Anlaß, ihnen den Gefallen zu erweisen und sie aus der Verlegenheit zu retten, die ihnen seine Niederlage in Versailles bereitet habe. Indem er auf seinem Rücktritt bestarre, werde er in einigen Monaten, spätestens nach dem Siege der Linken bei den Neuwahlen im Frühjahr 1932, umso stärker wiederkehren. Dann würden sein Prestige und seine Autorität, die durch den Tag von Versailles einen bösen Schlag erlitten hätten, besonders gegenüber dem Ausland größer sein denn zuvor.

Wie schnell sind die Vorläufe wieder aufgegeben worden! Briands neuer Entschluß ist zweifellos ein schweres persönliches Opfer, das er im nationalen Interesse Frankreichs bringt auf Kosten seiner eigenen Interessen. Das Hauptargument, mit dem man ihn zum Verbleiben veranlaßt hat, war, daß sein Rücktritt allgemein im Ausland geäußert werden würde, als betrachte er selber seine Niederlage gegen Doumer als eine Abfolge Frankreichs an die Beständigkeitspolitik der letzten Jahre und als ziehe er daraus jene Konsequenzen, die für das Urteil des Auslandes über Frankreich höchst nachteilig sein würden. Wenn er sich dagegen durch die Bitten des Kabinetts und namentlich seines erfolgreichsten Rivalen Doumer selber dazu bewegen läßt, seine Demission wieder zurückzunehmen, dann würde die Welt jene Schlussfolgerung nicht ziehen können. Im Gegenteil, es würde damit deutlich bewiesen sein, daß das Ergebnis von Versailles nicht durch außenpolitische, sondern ausschließlich durch innenpolitische Motive zu erklären sei.

Briand hat sich dieser patriotischen Beweisführung gefügt. Ob er recht gehandelt hat, darüber steht uns ein Urteil nicht zu. Sicher ist, daß dieser Mann nicht aus persönlichem Ehrgeiz gehandelt hat: über diesen Verdacht ist er bestimmt erhaben, denn er hat oft genug bewiesen, daß er freiwillig auf ein Ministeramt verzichten kann und daß es Monate, ja sogar Jahre geduldi zu warten versteht, bis man ihn wiederholt.

Der neue Vorstoß Franklin-Bouillons gegen Briand beweist, daß der Kampf der Rationalisten gegen ihn erst recht von neuem einsetzen wird. Dieser erbitterte Gegner der Beständigkeitspolitik kann sich mit Recht darauf berufen, daß die Rationalisten geschlossen für Doumer gestimmt haben. Doumer hat sich mit Hilfe dieser Stimmen wählen lassen, er hat vor der Wahl nichts getan, um von dem Infamierungsfeldzug gegen Briand abzurufen, bei dem der Außenminister als der „Kandidat Deutschlands“ bezeichnet wurde. Die Rationalisten, die jetzt Briands Rücktritt abermals fordern, sind logischer als jene Kreise, die Briand in Versailles niedergestimmt, die ihn aber nachträglich angefleht haben, sein Demissionsgesuch zurückzunehmen. Das gesamte Kabinett hat in diesem Sinne auf Briand eingewirkt, aber am Tage von Versailles war es ein offenes Geheimnis, daß von den zwei Duzend Ministern und Staatssekretären der Regierung Laval wahrscheinlich nur der Ministerpräsident selber seine Stimme für Briand abgegeben und für seine Wahl Propaganda gemacht hatte, während alle anderen unter Führung von Lardieu mehr oder weniger verächtlich für Doumer agitiert hatten.

Selbstverständlich hat sich die große Mehrheit der Kammer wieder einmal in der neuen öffentlichen Kraftprobe für Briand und gegen Franklin-Bouillon erklärt — dieselbe Mehrheit, die vor zwei Wochen bei geheimem Stimmabgabe dem Namen von Laval die schlimmste Niederlage seiner langen politischen Laufbahn beigebracht hatte!

Was folgert daraus? Es bedeutet, daß die Zweideutigkeit der französischen Politik, die in den letzten drei Jahren so oft in Erscheinung getreten ist, fortbesteht. Das Band in seiner großen Mehrheit für Briand, das wissen die Abgeordneten und deshalb wagen sie nicht, offen gegen ihn Stellung zu nehmen. Aber die Mehrheit des Parlaments ist reaktionär und nationalistisch verfaßt. Briand war und ist fast der einzige superlativische Exponent einer demokratischen Beständigkeitspolitik in der jetzigen Regierung, die Mehrheit haßt ihn, aber sein Prestige als der „Mann des Friedens“ ist im Volke so groß, daß man ihm immer ein Vertrauen ausspricht, das er weit mehr bei der Opposition, namentlich bei den Sozialisten, genießt als im Lager der Regierung.

Briands Rücktritt hätte eine Klärung gebracht, eine Scheidung der Geister, die vor den kommenden Wahlen dringend notwendig gewesen wäre. Sein Verbleiben hilft zwar Frankreich außenpolitisch aus einer schwierigen Situation, läßt aber die Doppelsprachigkeit der französischen Regierungspolitik fortdauern.

500000 Mark für Hitler.



„Man muß seinem Esel Futter geben!“

Gasmasken für die Hausfrau.

Der neueste Zip der Geschäftemacher.

In dieser Zeit vorzeitiger Hundstagshitze und allgemeiner Wirtschaftskrise muß etwas zur Hebung der Wirtschaft getan werden. Wie aber wird so etwas gemacht? Man gründet nach altem deutschen Rezept einen Verein, der zunächst einmal Briefköpfe drucken läßt — zur Unterstützung des Buchdruckgewerbes — und verspricht dann Zirkulare. Alles weitere findet sich von selbst. Da gibt es überall Leute, die etwa an einen nahe bevorstehenden Krieg oder ein sonstiges Unheil glauben. Was brauchen sie in dieser Notzeit am dringendsten? Natürlich Gasmasken. Folglich hat der Verein schon eine Aufgabe. Sie erhält aus folgendem Brief, der uns auf den Redaktionsstisch weht:

Allgemeiner
Hausfrauen-Rabatt-Sparverein
G. m. b. H. Berlin W. 40, den ... 1931.
Postfach-Raum: Berlin Nr. 115 75. In den Zeiten 12.
Unsere G.-Nr. Zi./Ac höflich erbeten. Tel.: C 6 Roabit 1315.
A 1 Jahrer 1315.

Firma Berlin.
Der „Allgem. Hausfrauen-Rabatt-Sparverein“, ein Spitzenverband, dem alle Hausfrauenvereine und Vereinigungen angeschlossen werden, bittet hiermit höflich, seinen Mitgliedern bei Einkauf von Waren dieselben Rabatte zu erwirken zu wollen, wie sie den Mitgliedern des „Wirtschaftsverbandes der Berliner Beamteneinigung“ von Ihnen z. B. gewährt werden bzw. gewährt worden sind.
Die Rabatte sollen dazu verwendet werden, die Mitglieder und deren Angehörige mit Gasmasken zu versorgen.
Wie Ihnen vielleicht bereits bekannt sein dürfte, läßt z. B. die Staatsregierung nur ihre Beamten mit Gasmasken ausrüsten, während die allgemeine Ausrüstung der Gesamtbevölkerung der Reichs- und Landbevölkerung in seinen letzten Verhandlungen wegen Mangel an Mitteln ablehnen mußte.
Der „Allgemeine Hausfrauen-Rabatt-Sparverein“ hat deshalb

die Aufgabe übernommen, auf dem Wege der Selbsthilfe seine Mitglieder und deren Angehörige mit Gasmasken zu versorgen, und bitten wir höflich, uns in dieser Aufgabe unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll
Allgemeiner Hausfrauen-Rabatt-Sparverein G. m. b. H.
(eig.) J. W. Wolfram.

Man sieht: Wenn man nur rechtzeitig einen guten Einfall hat, kann man sogar Geschäfte machen. Der „Spitzenverband“, als welchen sich der Rabattverein bezeichnet, liefert gleich eine Spitzenleistung. Er bombardiert Hunderte von Firmen mit seinem Bittbrief. Und, was das Komische an der Affäre ist, es fallen wirklich bekannte Firmen darauf herein, Rabatte zu versprechen, damit sich Hausfrauen und ihre Angehörigen Gasmasken kaufen können.

Dieser Hausfrauen-Rabatt-Sparverein ist eine Angelegenheit, in der vor allem ehemalige Offiziere ihre Finger stecken lassen, die zunächst einmal 100 000 Gasmasken bei der Firma Draeger in Lübeck bestellt haben. Gasmasken kosten pro Stück 16 bis 45 Mk., 100 000 Stück also zwischen 1,6 und 4,5 Millionen Mark. So soll der deutschen Wirtschaft durch Massenproduktion von Gasmasken wieder auf die Beine geholfen werden!

Bei dieser dunklen Angelegenheit greifen zwei Dinge ineinander: die künstliche Erzeugung einer Kriegspychose und das Geschäft geistiger Spekulationen. Man redet vom kommenden Krieg, um schon vorher daran zu verdienen! Diese Geschäftsmacher sind eine besonders üble Sorte von Kriegsgewinnlern! Der gewöhnliche Kriegsgewinnler profitiert am Krieg, der bereits ausgebrochen ist, diese Art Kriegsgewinnler aber schürt die Kriegspychose, um am kommenden Kriege zu verdienen. Nationalistische Propaganda und Schiebertum greifen hier Hand in Hand.

Die Gasmaske des Hausfrauenvereins — das ist das Symbol des kriegerischen Nationalismus, zugleich aber auch das Zeichen, in dem das Kriegschiebertum herrlichen Zeiten entgegengehen will.

Brauns-Kommission.

Das Gutachten über die Arbeitslosenhilfe abgeschlossen.

Amlich wird mitgeteilt: Die von der Reichsregierung eingesetzte Gutachterkommission zur Arbeitslosenfrage hat am Donnerstag ihre Arbeiten beendet. In der Schlussung dankte Reichsarbeitsminister Stegerwald namens der Reichsregierung den Mitgliedern der Kommission für die mühevolle und schwere Arbeit, die sie zu leisten hatten. Das dritte Gutachten der Kommission über die Arbeitslosenfrage ist fertiggestellt und bedarf nur noch des redaktionellen Abchlusses. Voraussichtlich wird das neue Teilsutachten der Reichsregierung im Verlaufe der nächsten Woche überreicht werden.

Internationale der Ärzte.

Sozialdemokratische Ärzte Deutschlands nicht beteiligt.

Der Vorstand der „Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Ärzte Deutschlands“ sendet uns folgende Mitteilung:

In der gestrigen Abendausgabe des „Vorwärts“ befindet sich ein Bericht über die Gründung einer internationalen Vereinigung sozialistischer Ärzte in Karlsbad. Unsere Arbeitsgemeinschaft, die vom Parteivorstand allein anerkannte Spitzenorganisation der sozialdemokratischen Ärzte, hat sich im Einvernehmen mit dem Parteivorstand an dieser Gründung nicht beteiligt. Die Vorbereitungen sind ohne Fühlungnahme mit den Parteinstanzen von dem Vorstand des „Bereins sozialistischer Ärzte“ getroffen worden, dessen Führung hauptsächlich in den Händen ausgeschlossener Kommunisten liegt, und dessen Verbandsorgan von einem der kommunistischen Oppositionsgruppen angehängenden Redakteur geleitet wird.

Für den Fall des Anschlusses an eine sozialistische Ärzte-Internationale kommt für die Arbeitsgemeinschaft nur eine solche internationale Vereinigung in Frage, die im Einvernehmen mit den Parteinstanzen und im Rahmen der Londoner Inter-

nationale zu begründen wäre, nicht aber ein Gebilde, wie das jetzt ins Leben gerufene, das zwischen der Zweiten und Dritten Internationale seinen Platz suchen will.

Der Sozialdemokratische Arztetag, den die Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Ärzte im Zusammenhang mit dem Parteitag veranstaltet, beginnt am Sonntag um 10 Uhr vormittag im Gesellschaftshaus des Zoologischen Gartens in Leipzig. Das Hauptreferat erstattet, wie bereits mitgeteilt, Genosse Prof. Dr. Knack-Hamburg über das Thema „Der bürgerliche und der sozialistische Arzt“. Interessierte Parteigenossen sind als Gäste willkommen.

Die Rot-Deutschen Österreichs.

Staatshaftung für Auslandshilfe.

Wien, 28. Mai. (Eigenbericht.)

Der Nationalrat erteilte der Regierung mit den Stimmen aller Parteien, auch der Sozialdemokraten, die Ermächtigung zur Übernahme der Haftung für ausländische Kredite an die zusammengebrochene Kreditanstalt. Angenommen wurde zugleich eine Entschließung der Sozialdemokratie, nach der die Regierung über die Einkünfte der Direktoren und Verwaltungsräte der Kreditanstalt im Hauptausschuß eingehend Auskunft zu geben hat. Ferner hat sich die Regierung auf Antrag der Sozialdemokratie bereit erklärt, über die Lage der Kreditanstalt zu berichten, sobald ein Drittel des Hauptausschusses das fordert.

Schließlich wurde ebenfalls auf Antrag der Sozialdemokratie das Gesetz über die Nationalauswählfürsorge (Risienfürsorge), das die Regierung nur bis zum 15. Juni ausdehnen wollte, bis Ende des Jahres verlängert.

Prinz Kuni darf nicht. Die Nazis hatten für Sonnabend in Frankfurt a. M. eine Versammlung einberufen, in der u. a. August Wilhelm Prinz von Preußen sprechen sollte. Auf Grund der Rotverordnung hat die Polizei diese Versammlung verboten.

„Hier ist nur ein Pathologe zuständig.“

Einstweilige Verfügung gegen Fabricius bleibt bestehen.

Vor dem Landgericht III fand gestern unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Tülle die Verhandlung in der Sache **Dr. Beder** — **Dr. Fabricius** statt. Dr. Beder hatte gegen Dr. Fabricius, der ihm in einem Briefe vorgeworfen hatte, in den Dienst Frankreichs und des Judentums getreten zu sein, eine einstweilige Verfügung auf Unterlassung dieser beleidigenden Behauptung beantragt und erwirkt. Gegen diese einstweilige Verfügung war von Dr. Fabricius Widerspruch erhoben worden. In der gestrigen Verhandlung verttrat Dr. Beder seine Sache persönlich, für Dr. Fabricius war **Dr. Frank** erschienen.

Dr. Beder trug kurz den Sachverhalt vor. Die Rechtslage, so erklärte er, ist sehr einfach. Der Brief enthält eine Beleidigung; zu prüfen ist nur die Frage der Wiederholungsgefahr. Die besteht zweifellos. Dr. Fabricius ist Akademiker, Doktor, Staatsbeamter und Prominenter der Bewegung; wegen seiner Geistesgaben ist er berufen, Reichstagsabgeordneter der Nationalsozialistischen Partei zu sein; er ist nicht irgendein Landstreich, dem ein unvorsichtiges Wort entschlüpfen kann. Solch ein Mann muß, wenn er Behauptungen aufstellt, wie dies in seinem Brief geschehen, auch Gründe für seine Behauptungen haben. Besitzt er sie, so wird er auch willens sein, seine Behauptungen weiter zu verbreiten. Besitzt er aber keine Gründe für seine Behauptungen, so sind diese nur durch einen geistigen Defekt des Brieffschreibers zu erklären. Dann ist aber die Gefahr ihrer Wiederholung eine um so größere. Das Gericht hat u. a. die Akten über die von Stennes gegen den „Völkischen Beobachter“ und den „Angriff“ beantragte und stattgegebene einstweilige Verfügung herangezogen. Stennes wurde von jenen Blättern als Polizeispitzel bezeichnet. Diese Akten liefern den Beweis für die Art der Kampfesweise jener Herren gegen ihre früheren Genossen. Sie stehen selbst nicht auf der primitivsten Linie des Unstandes. Was für jene Herren gilt, gilt aber auch für Fabricius, der Weg der Privatklage konnte nicht betreten werden, da Fabricius immun ist und der Reichstag erst im November wieder zusammentritt.

Vorsitzender: Es gibt aber auch noch eine dritte Möglichkeit, nämlich die, daß die Worte in der Erregung geschrieben worden sind und jetzt nicht mehr aufrechterhalten werden. Dr. Frank als Vertreter des Dr. Fabricius: Möglich. Das kann aber in diesem Stadium nicht erörtert werden. Im Augenblick handelt es sich nur darum, ob eine Wiederholungsgefahr vorliegt. Das ist nicht der Fall. Dr. Fabricius hat ausdrücklich er-

klärt, daß er weitere Zuschriften seitens des Rechtsanwaltes Dr. Beder weder beachten noch beantworten wird. Es liegt also keine Gefahr vor, daß die Behauptung, die in einem rein privaten Briefe ausgesprochen worden ist, wiederholt werden würde.

Vorsitzender: Gerade diesen Zusatz erachte ich als besonders erschwerend.

Dr. Frank: Da bin ich anderer Ansicht. Vorsitzender: Sie erklären also, daß Sie die Behauptungen über Dr. Beder für richtig halten.

Dr. Frank: Das tue ich nicht, ich bin auch nicht bevollmächtigt, Erklärungen darüber abzugeben. Soviel kann ich aber sagen: der Brief ist in der ersten Erregung geschrieben. Die von Dr. Fabricius gebrauchten Ausdrücke waren nicht etwa in dem Sinne zu verstehen, daß Dr. Beder mit Frankreich einen Dienstvertrag eingegangen ist, daß er von Franzosen bezahlt und besoldet wird. Die Ausdrücke sollten nur besagen, daß derjenige, der die größte deutschnationale Partei zersplittert und sie dadurch schwächt, den Feind stützt. Der größte Feind ist aber Frankreich und das Judentum. Die Nationalsozialistische Partei und Bewegung ist die einzige Partei, die die Befreiung des deutschen Volkes von äußeren und inneren Feinden anstrebt.

Wer ihr in den Rücken fällt, der leistet dem Feinde Dienste.

Vorsitzender: Ich weise darauf hin, daß die Äußerung „im Dienste Frankreichs“ sonst in der Presse in anderem Zusammenhang gebraucht und verstanden wird. Sie wollen sich also nicht vor Dr. Beder entschuldigen?

Dr. Frank: Nein. Dr. Beder: Die Erklärung des Reklamentägers beweist deutlich, daß eine Wiederholungsgefahr vorliegt.

Wollen die Herren allen Ernstes behaupten, daß jeder Deutsche, der nicht Hitler-nationalistisch ist, im Dienste Frankreichs steht? Da ist allerdings nicht mehr der Jurist zuständig, sondern der Pathologe.

Dr. Frank verbittet sich in großer Erregung derartige Äußerungen. Dr. Beder erklärt, daß das Verhalten Dr. Fabricius in dieser Angelegenheit auf Charaktereigenschaften hinweise, die eine Gefahr der Wiederholung zweifellos erscheinen lassen. Dr. Frank läuft aufgeregt hin und her, die Verhandlung ist zu Ende.

Nach längerer Beratung verkündete das Gericht folgenden Beschluß: Der einstweiligen Verfügung gegen Dr. Fabricius wird stattgegeben.

sehen, wie die Geister beschaffen sind, die unsere künftigen Richter und Staatsanwälte zu lehren haben.

Die diesmalige Tagung unter dem Vorsitz des früheren Oberreichsanwaltes Ebermeyer hatte als ersten Punkt der Tagesordnung das Thema „Berufsverbrecher“. Während sich der erste Referent Oberverwaltungsgerichtsrat Dr. Hagemann mehr in allgemeinen Ausführungen erging, die Erfolge des Volksstaates in der Fortbildung der Rechtspflege erwähnte und auch den Zusammenhang mit der heutigen Wirtschaftslage als Verbrechensursache nicht verlor, obwohl auch er scharfes Vorgehen gegen das Verbrechertum verlangte, waren solche Töne von den meisten anderen Rednern nicht mehr zu hören. Es war das Verdienst des Heidelberger Universitätsprofessors Genossen Kadbruch, daß er nicht nur auf die völlige Unbestimmtheit des Begriffes „Berufsverbrecher“ hinwies, sondern auch betonte, daß die paar Tausend Berufsverbrecher in Deutschland im Verhältnis zur vorhandenen Kriminalität nicht die Rolle spielen, die ihnen auf der Tagung zugemutet wird.

Man hatte bei den einzelnen Rednern, besonders bei einigen Universitätsprofessoren den Eindruck, daß überhaupt nur der Begriff

„Berufsverbrecher“ in die Diskussion eingeführt werden sollte, um um so ungeschwieblicher und unbedachtlicher stochernde Ideen vertreten zu können. Besonders der Königsberger Professor Sauer hat das ziemlich unerblickt, indem er sogar bei Reineid ein Berufsverbrechertum annahm. Den meisten Rednern waren die Urteile, die von den meisten Gerichten gefällt zu werden pflegen, viel zu gelinde.

Der Referent der Leipziger Universitätsprofessor Egner, gliederte die Zubilligung mildernder Umstände in einer Reihe von Eigentumsdelikten, sprach von einer lahmten Prognose der Gerichte. Andere Richter gaben unerblickt ihre Abneigung gegen die Laienrichter Ausdruck. Den Gipfel aber erklimmte der Kölner Universitätspsychiater Kischaffenburg, der neben seiner Abneigung gegen die Laienrichter auch einen besonderen Haß auf die seiner Ansicht nach unerhörte häufige Gnadenpraxis hat, von der er die Behauptung aufstellte, daß die Begnadigungen ohne Prüfung der Akten vorgenommen würden. Es war ein merkwürdiger Zustand, daß der anwesende Vertreter des preussischen Justizministers den Professor Kischaffenburg nicht in die Schranken zurückwies, da ein anderes Land als Preußen von dem Kölner Universitätslehrer kaum gemeint sein dürfte. So konnte Professor Kischaffenburg für seine Angriffe noch lebhaften Beifall der Versammlung einheimen, die zu 90 Proz. aus preussischen Staatsbeamten bestand. Kischaffenburg mokierte sich auch über die Gnadenpraxis des Landtags und die Folgsamkeit des Justizministers. Nicht uninteressant ist, daß er seinen Angriff auch damit begründete, daß er als Psychiater das sagen wolle, was vielleicht ein Jurist nicht sagen könne. Es war schon richtig, daß Genosse Kadbruch vor den Gedanken warnte, die auf dieser Tagung geäußert wurden, und in diesem Zusammenhang das Wort vor der Rebarbarisierung der Rechtspflege gebrauchte.

Die zum Schluß gegen erheblichen Widerspruch angenommene These geben kein Bild von den Gedanken, die auf dieser Tagung leider geäußert worden sind.

Konferenz des Deutschen Lehrervereins.

Eine arbeitsreiche Tagung.

Frankfurt a. M., 28. Mai. (Eigenbericht.)

In Frankfurt fand am Donnerstag eine mehrtägige Konferenz des Deutschen Lehrervereins ihren Abschluß. Reiche Arbeitstage wechselten mit wichtigen Massenveranstaltungen, zu denen u. a. der preussische Kultusminister Grimme und Vertreter der örtlichen Behörden erschienen waren. Aus den Referaten und Diskussionsreden sang wiederholt die energische Forderung nach Wahrung der staatsbürgerlichen Rechte der Lehrer. Insbesondere wurde lebhaft gegen die Entlassung von Lehrern aus politischen Gründen protestiert, die in Braunschweig und Thüringen erfolgte. Besonders bemerkenswert ist auch die Forderung des Deutschen Lehrervereins nach Erhaltung und Ausbau der Lehrer-Internationale, die als wichtiges gewerkschaftliches Ziel bezeichnet wurde.

Der zum Vorsitzenden einstimmig wiedergewählte Schulrat Wolff-Berlin sprach in einem seiner Referate von enger Verbundenheit mit den erwerbslosen Volksgenossen, mit Kurzarbeitern und Krisenunterstützten. Der Lehrer als Arbeitender wisse um das Sinnlose der Arbeitslosigkeit.

In den Referaten wurde die Simultanschule als Urtrope der Volksschule bezeichnet. Auf dem breiten Unterbau der Einheitschule müsse sich ein differenziertes Bildungswesen aufbauen. Hochschulbildung für Volksschullehrer sei unbedingt notwendig.

Zur Schul- und Beamtenpolitik wurde eine Entschließung angenommen, in der ein Reichsgesetz über das Beamtenrecht gefordert wurde, ferner der restlose Abbau privater Vorschulen und die allgemeine Durchführung der achtjährigen Volksschule. Auch gegen eine weitere Gehaltskürzung der Beamtenschaft nahm der Kongress Stellung.

(Gewerkschaftliches siehe 2. Beilage.)

Verantwortlich für Inhalt: Dr. Curt Geier; Wirtschaft: G. Ringelbier; Gewerkschaftsbewegung: S. Kleiner; Redaktion: Dr. John Schimmsel; Postales und Sonstiges: Fritz Barthel; Anzeigen: H. Glöck; sämtlich in Berlin. Verlag: Hermann-Brosch G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermann-Brosch-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Einbeutstraße 3. Preis 2 Beilagen und 1 Stabbeilage.

Rebarbarisierung der Rechtspflege.

Die Essener Tagung der Internationalen Kriminalistischen Vereinigung.

Esersfeld, 28. Mai. (Eigenbericht.) Die Internationale Kriminalistische Vereinigung, deutsche Sektion, eine der wenigen internationalen wissenschaftlichen Vereinigungen, denen es bisher nicht gelungen ist, den Vorkriegszustand internationaler Zusammenarbeit wiederherzustellen und deren Internationalität infolge dessen in der Zusammenarbeit mit Oesterreich besteht, versammelt alle zwei Jahre ihre Mitglieder zu einer Tagung, auf der dann die entscheidenden oder gerade aktuellen Fragen der Strafrechtspflege diskutiert werden. Dieser einst von dem großen Strafrechtslehrer Liszt begründeten Organisation gehören die meisten ordentlichen Strafrechtsprofessoren der deutschen Universitäten, viele Richter und Staatsanwälte sowie Verteidiger an, und so ist für die Öffentlichkeit nicht ohne Bedeutung, was diese führenden Juristen für konstruktive Ideen haben. Denn im Kampf gegen die Gesetzgebung und die Praxis der Justizverwaltung spielen die hier geäußerten Ansichten oft eine Rolle und dann will man doch mal

WERTHEIM

Billige

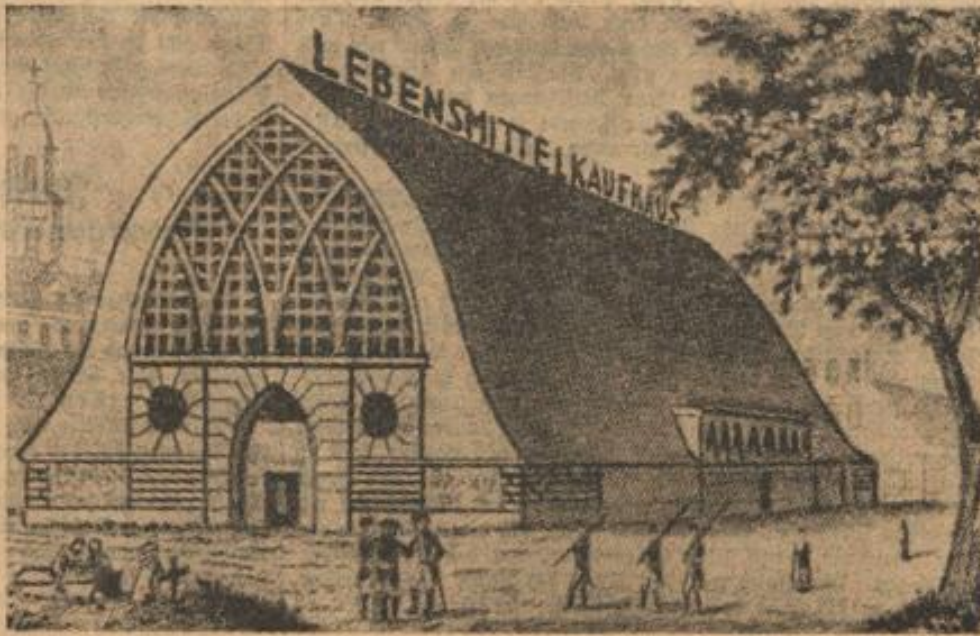
Lebensmittel

Zusendung von 5 M an. Obst, Gemüse u. leicht verderbliche Artikel werden nicht zugesandt

Frisch. Fleisch		Geflügel		Spargel		Wurstwaren		Konserven	
Rinderkamm	0.78	Tauben	0.68	Spargel	0.03 0.14 0.38	Hausmach.-Sülze	0.48	Schnittbohnen I	0.42
Querrippe	0.66	Enten	0.78	Radisheschen	5 Bund 0.10	Dampfwurst	0.85	Brechbohnen I	0.48 0.54
Gehacktes	0.70	Hühner	0.88	Junger Spinat	5 Pfund 0.20	Mettwurst	0.92	Jge. Erbsen	0.50 1.05
Gulasch	0.90	Brathühner	1.15	Rhabarber	5 Pfund 0.20	Leberwurst	1.08	Leipziger Allerlei	0.66
Schmorfleisch	1.14	Jg. Gänse	1.30	Grüne Bohnen	Pfund 0.32	Schinkenpölnische	1.08	Gem. Gemüse	0.88
Roastbeef	1.00	Frische Eier	0.58	Junger Kohlrabi	Mandel 0.38	Kümmelwurst	1.20	Sellerie	0.40 0.65
Kalbskamm	0.72	Kolonialwaren		Salat	4 Kopf 0.20	Leberwurst	1.30	Senfgurken	2.25 0.58
Kalbsbrust	0.82	Bruchreis	0.14	Grüne Gurken	Stück von an 0.32	Holsteiner	1.30	Apfelmus	0.65
Kalbskeule	0.96	Tafelreis	0.18	Neue Kartoffeln	5 Pfund 0.58	Teewurst	1.35	Aprikosen	0.95
Kalbsschnittzel	2.00	Hartgrieß	0.28	Zitronen	Duzend 0.44	Zervelatwurst	1.45	Pflirsche	1.18
Schweinebauch	0.64	Haferslocken	0.25	Stachelbeeren	unreife, Pfund 0.22	Speck	0.68 0.88	Aprikosen	2.75
Schweinerücken	0.72	Puddingpulver	0.44	Kirschen	italienische, Pfund 0.38	Schinkenspeck	1.38	Kirschen	1.25
Rückenfett	0.52	Schnitt-Nudeln	0.44	Tomaten	spanische, Pfund 0.42	Gekochter Schinken	0.38	Ananas	1.35
Hammel-Vorderfl.	0.88	Makkaroni	0.44	Austral. Tafeläpfel	Pfund 0.50	Nußschinken	1.58	Wein	
Fr. Brauwurst	0.95	Pflaumen	0.28	Bananen	2 Pfund 0.78	Preise für 1/2 Flasche, ohne Glas			
Kahler	0.94	Backobst	0.36	Konfitüre		Rackles Urquell			
Nierentalg	1.50	Aprikosen	0.64	Aprikos., Orange, Johannisb.	1.10	Frankfurter Apfelwein 0.60			
Fische		Räucherwaren		Erdbeer, Himbeer 1.30		Maitrank aus Fruchtwein 0.68			
Kabeljau	0.12	Makrelen	0.25	Kirsch 1.20		1930 Bergzab. Loffen 0.78			
Schellfisch	0.14	Büclinge	0.30	Pflaumen 90 Pf.		1929 Obermoseler 0.85			
Rotbars	0.14	Fludern	0.30	Gebrannter Kaffee		Fruchtschaumwein 1.20			
Kabeljaufilet	0.20	Seelachs	0.32	eigene Rösterei		1930 Liebraumlich gold. Kaps. 0.85			
Frische Hechte	0.30	Aale	2.10	Pfund 1.80 2.40 2.80 3.20		1929 Liefersheimer Marfinsberg 1.00			
Bratschollen	0.38	Olardinen	0.95	Brot vorgeschr. Gew. 1/2, 0.20 1/2, 0.40		1929 Triffenheimer Riesling 1.35			
Leb. Krebs	0.65					Fein. Kirsch-u. Himbarzoff 1.20			
Leb. Aale	0.95					Orangeade Hausmarka 1.40			
						Wein vom Faß zu billigen Preisen:			
						Johannisbeerwein 1.00 Liter 0.70			

Vom Exerzierhaus zur Markthalle

Wo einst Soldaten gedrillt wurden, gibt's jetzt das Frühgemüse: Spargel, Kohlrabi, Spinat und die ersten Tomaten; die alte Exerzierhalle in der Alten Schützenstraße, von Baumeister Gilly im Jahre 1765 errichtet, hat wieder eine neue Bestimmung gefunden. Die historische Fassade blieb, bis auf einen neuen Verputz, unverändert, der Innenraum bietet 150 Ständen ein sauberes, geräumiges Quartier; gute Beleuchtungsanlagen, Waschräume und Toiletten sorgen für die nötige Bequemlichkeit und Hygiene, auf einer Empore wurde eine Lautsprecheranlage eingebaut, die einem Dauerkonzert sowie Ankündigungen dienen soll; ein Erfrischungsraum sorgt für Stärkung und Erholung. Die neue „Alex-Halle“ will sich bemühen, dem Publikum nur gute und besonders preiswerte Ware zu vermitteln, wozu sie durch besonders günstige Abschlüsse ihrer Händler mit Lebensmittelexporteuren in der Lage ist. So werden lebende Hechte mit 50 Pf. das Pfund angeboten, und auch der Eierpreis soll alles bisher Dagebessene unterbieten. Die Warenauswahl ist eine überaus reichliche, neben fett-schimmernden Bücklingen schimmert Frauenwäsche, ein Stück weiter hat sich ein Seifen- und Parfümerieladen etabliert,



Exerzierhalle an der Ecke Keibel- und Alte Schützenstraße im Jahre 1765

Trikotagen, Kravatten, alles gibt es hier. Die Stände sind stabil gebaut, geräumige Durchgänge verhindern Verkehrsstockungen. Die dichtbevölkerte Gegend rund um den Alex hat eine neue, billige Einkaufsstätte erhalten. Einmal wöchentlich ist ein Nachmittagskonzert erwerbsloser Musiker geplant.

viel in den Lokalen des Kurfürstendoms verkehrte, betriebe schließlich in allen Militärlagen. Bei Schluß der Geschäfte konnte man ihn am Potsdamer Platz sehen, später, in den Abend- und Nachtstunden, irrte er den Kurfürstendamm entlang. Viele, die ihn in gesunden Tagen gefannt hatten, gaben soviel sie konnten. Es steht fest, daß er fast täglich 40 bis 60 Mark erbettelt hat. Von diesem Gelde ging das meiste für Morphinum und Kokain drauf. Die Gifte verschaffte er sich teils durch strapellose Händler, teils auch, indem er Rezepte fälschte. Ihm als früheren Fachmann war es ein Leichtes, die Formulare richtig auszufüllen. In manchen Tagen machte er sich bis zu zehn Injektionen und die Folge davon war, daß sein ausgemergelter Körper sich mit schrecklichen Geschwüren bedeckte. Wiederholt wurde P. aufgegriffen. Man brachte ihn in Untersuchungshaft, damit er sich des Giftes entwöhne. Sobald er aber frei war, verfiel er seinem Laster von neuem. Sein Schlafquartier hatte P. zuletzt in einer Herberge in der Nähe des Kölnischen Fischmarktes. Hier spielten ihm die anderen Inassen manchmal übel mit. Sie nahmen ihm das Geld weg, das er erbettelt hatte.

Bei seiner Einlieferung in das Krankenhaus vor einigen Tagen war jede ärztliche Hilfe vergeblich. Der Körper war so von Giften verseucht, daß keine Heilung mehr möglich war.

Gewitter in Sicht!

Vorübergehende Abkühlung. Dann wieder Aufheiterung.

Die für den Monat Mai ganz ungewöhnlich hohen Temperaturen dürften mit dem gestrigen Tage aller Voraussicht nach ihren Höhepunkt erreicht haben. Von Westdeutschland zieht nämlich eine breite Gewitterfront nach Nordosten, die unter Gebiet gleichfalls überfliegen wird.

Die voraussichtliche Bewölkung und die mit den Gewittern zu erwartenden Niederschläge werden etwas Abkühlung bringen. Trotzdem ist weiterhin mit sommerlichem Wetter zu rechnen. Da sich das über fast ganz Europa erstreckende Hochdruckgebiet seit Mittwoch immer mehr verlagert hat, besteht für die nächsten Tage vermutlich ständige Gewitterneigung. Die Gewitterfront läßt bisher keineswegs den Uebergang zu schlechtem Wetter erkennen; im Gegenteil, die Meteorologen rechnen mit einer baldigen Aufheiterung.

So hohe Wärmegrade wie in diesem Jahr sind im Mai schon lange nicht mehr gemessen worden. Diese Hundstagshitze, ein ausgesprochenes Privileg des Monats Juli, ist in den letzten 25 Jahren nur einmal vor vielen Jahren überschritten worden, als in Berlin ebenfalls im Mai 34 Grad Wärme herrschten. Temperaturen bis zu 30 Grad kommen alle fünf bis sechs Jahre einmal vor. 32 Grad jedoch, wie das Thermometer gestern wieder in Berlin anzeigte, sind eine seltene Erscheinung. Die Durchschnittstemperatur für den Mai beträgt 15 bis 16 Grad, die letzten Tage dagegen zeigten ein Mittel von 23 bis 25 Grad, bei einer Mittagstemperatur von 30 bis 32 Grad Wärme. Im Mai 1924 und 1925 herrschte ähnliches hochsommerliches Wetter, die Quecksilberhöhe kam über 30 Grad jedoch nicht hinaus.

Die ländliche Siedlung.

Bauernhäuser am Funkturm.

Dem ländlichen Siedlungsbau ist auf der Deutschen Bauausstellung eine besondere Abteilung gewidmet. Am Funkturm ist ein Siedlungsdorf von 15 verschiedenen Bauern- und Gärtnerstellen entstanden, ein lebendiges Abbild der Bauleistung in der ländlichen Siedlung, ein Dokument für die großen wirtschaftlichen Ziele, die mit der Hebung des Standards der Bauernwirtschaften verfolgt werden, in der Vielfalt seines täglichen Lebens zugleich wirksames Bindeglied zwischen Stadt und Land, weil es dem Städter das Getriebe des Dorfes vor Augen führt. Unter Führung des preussischen Landwirtschaftsministeriums sind von dem Sachbearbeiter Architekt Regierungsbaumeister a. D. Bruno Ahrends und

Unglück beim Torpedo-Einschießen.

Ein Boot getroffen, zwei Menschen getötet.

Edernförde, 28. Mai.

In der Edernförder Bucht ereignete sich heute ein schweres Unglück. Angestellte der Torpedo-Versuchsanstalt schossen Torpedos ein, wobei sich ein Torpedo als Kreis- und Oberflächentorpedo erwies. Der Torpedo traf ein Boot, das 1000 Meter abseits lag und in dem sich drei Personen befanden. Er durchschlug das Boot und brachte es zum Sinken. Ein älterer Arbeiter aus Borby hielt sich an den Planen fest und konnte gerettet werden. Sein Sohn und seine Schwiegertochter, die aus Berlin zu Besuch weilten, wurden mit in die Tiefe gezogen. Ihre Leichen konnten später geborgen werden.

Zu dem schweren Unfall ist ergänzend zu melden: Am Dognerslagmorgen wurde wie gewöhnlich mit dem Einschießen von Torpedos durch die Edernförder Torpedo-Versuchsanstalt begonnen. Hierbei lief ein Torpedo aus dem Kurs, der sich später als sogenannter Kreis- und Oberflächentorpedo erwies und unglücklichweise direkt auf das Boot des Fischers Mohr aus Borby bei Edernförde aufsteuerte. Die drei Insassen des Bootes, der alte Fischer Mohr und seine Verwandten, ein junges Ehepaar Mohr aus Berlin, hatten das Torpedo herankommen sehen und auch den Versuch gemacht, den Mast aus dem Boot zu ziehen und diesen beim Näherkommen des Torpedos ins Wasser zu werfen, um sich hieran beim eventuellen Kentern des Bootes festzuhalten. Dieses beabsichtigte Manöver gelang den Insassen aber nicht mehr, da der Torpedo mit großer Schnelligkeit herantam und das Boot beim Treffen sofort zum Kentern brachte. Hierbei stürzten alle drei Insassen ins Wasser. Während es dem alten Fischer gelang, sich an den aus dem Wasser

hervorragenden Bootsmast zu klammern, hatte die junge Frau anscheinend vollkommen die Besinnungsgegenwart verloren, so daß die vorher besprochenen Rettungsmaßnahmen nicht durchgeführt werden konnten. Der junge Mohr versank beim Versuch, seine Frau zu retten, mit dieser zusammen in den Fluten. Die sofort herbeieilenden Schnellboote der Torpedo-Versuchsanstalt retteten den alten Mohr und konnten bald darauf auch das Ehepaar Mohr bergen. Stundenlange Wiederbelebungsversuche blieben jedoch ohne Erfolg.

Der alte Mohr ist zur Zeit noch nicht vernehmungsfähig. Das Ehepaar wollte seit einigen Tagen in Borby zu Besuch.

Der alte Bettler.

Die Tragödie eines Rauschgiftgüchigen.

Vor einigen Tagen brach vor dem Hause Knefbeckstraße 81 in Charlottenburg ein Mann, der den Eindruck eines Fünfzigjährigen machte, besinnungslos zusammen. Man brachte den Hilflosen nach dem Krankenhaus, wo er verstarb. Wie die Ärzte feststellten, ist der Tod auf Morphinvergiftung zurückzuführen. Der Tote war nicht 50 Jahre alt, sondern ein 33jähriger ehemaliger Apotheker Friedrich P. Sein klägliches Ende enthält die Folgen eines ungehemmten Rauschgiftgenusses.

P. hatte seine Gramina gut bestanden und war tüchtig in seinem Fach. Ehe er dem Gift verfiel, hatte er ständig Beschäftigung in großen Apotheken. Was den Anstoß gegeben hat, daß er dem Morphinum und Kokain zusprach, weiß man nicht. Er gab sich aber dem Gift so hin, daß er seine Stellungen verlor. Seit vier Jahren fand er mehr und mehr und war zuletzt zu einem jämmerlichen menschlichen Brak geworden. Der früher gut gekleidete Mann, der

Die Alte sagte nichts.

In seinem Aerger rutschte ihm der Zwicker die Nase hinunter, die glänzenden Reifen glänzten auf seinen Knien und fielen geräuschvoll zu Boden.

„Wie? Brillanten für siebzigttausend Rubel in einen Stuhl hineinstopfen? In einen Stuhl, von dem man nicht weiß, wer darauf sitzen wird...“

Hier aber schlüpfte Klawdia Iwanowna auf und sank mit dem ganzen Körper auf den Bettrand. Ihr Arm beschrieb einen Halbkreis und suchte Worobjew zu erreichen, fiel aber gleich auf die lilafarbene Steppdecke nieder.

Worobjew winselte vor Angst und lief zu der Frau des Agronomen. „Ich glaube, sie stirbt.“

Die Frau betrauerte sich und lief mit ihrem Mann, dem härtigen Agronomen, in die Wohnung Worobjewes. Er selbst aber entfernte sich betäubt und schritt in die Stadtanlagen.

Und während das Ehepaar mit seinem Dienstmädchen im Zimmer der Toten Ordnung machte, irrte Worobjew im Park umher — ohne Zwicker — stolperte über die Bänke und hielt die Pärchen, die an diesem Frühlingsabend in Liebe umschlungen wie versteinert dafahen, für Sträucher.

In seinem Kopf war ein fürchterlicher Tumult. Zigeunermusik erklang. Eine Damenkapelle, die Damen mit stark entwickelten Brüsten, spielte unaufhörlich Tangos, er dachte dabei an den Winter in Krasnojarsk und an den großen schwarzen Hengst vor seinem Schlitten, der verächtlich nach den Fußgängern schielte. Er dachte an damals, an seine entzündeten orangefarbenen Unterhosen, an die Unterwürfigkeit der Latzai und an alles andere.

Die Zigeunermusik verstummte. Worobjew schritt langsam dahin und stolperte plötzlich über den Körper des Sordhändlers Bezentschul. Der Meister lag in seinem Schapelz auf dem Parkweg und schlief. Er wachte von dem Stoß auf, nieste und erhob sich rasch.

Worobjew ging an ihm vorbei und versank wieder in seine glänzenden Träume. Bezentschul folgte ihm, rechnete sich etwas an den Fingern aus und murmelte wie gewöhnlich vor sich hin.

Der Mond war längst verschwunden. Es war winterlich kalt. Auf der Straße „Genosse Gubernsky“ kämpfte der Wind mit den Firmentafeln. Bezentschul trug die Brust unter dem Schapelz. „Soll ich also den Sarg wirklich ohne Stoff und Quasten machen?“

In diesem Augenblick hatte Worobjew alles beschlossen.



Copyright Paul Zolnay Verlag Berlin-Wien.

„Welchen Schmud?“ fragte er mechanisch, suchte aber gleich zusammen. „Hat man ihn denn nicht damals bei der Hausdurchsuchung requiriert?“

„Ich habe den Schmud in einen Stuhl eingenäht“, wiederholte hartnäckig die Alte.

Worobjew sprang auf, sah auf das steinerne Gesicht Klawdia Iwanownas, das vom gelben Schein der Petroleumlampe beschienen war, und er begann einzusehen, daß sie nicht phantasierte.

„Ihre Brillanten!“ schrie er und erschrak selbst vor der Wucht seiner Stimme. „In einen Sessel! Wer hat Ihnen das geraten! Warum haben Sie sie nicht mir gegeben?“

„Warum hätte ich Ihnen meine Brillanten geben sollen, Ihnen, der Sie das Vermögen meiner Tochter durchgebracht haben?“ Gelassen und böse sprach sie das.

Worobjew sezte sich und stand gleich wieder auf. Sein Herz pochte laut, hörbar pulsierten die Blutströme durch seinen ganzen Körper. Sein Kopf wirbelte.

„Haben Sie sie aber wieder herausgenommen? Sind sie hier?“ Die Alte schüttelte verneinend den Kopf. „Es war keine Zeit mehr, das zu tun. Sie erinnern sich, wie plötzlich und unvorbereitet wir flüchten mußten. Sie befinden sich in dem Stuhl, der zwischen der Lampe und dem Kamin stand.“

„Das ist doch Wahnsinn! Ja, ja, wie sie Ihrer Tochter ähnlich sind!“ rief Worobjew wütend aus, es kümmerte ihn nicht mehr, daß er sich im Zimmer einer Sterbenden befand, er rückte geräuschvoll einen Stuhl weg und lief im Zimmer hin und her.

Die Alte sah teilnahmslos auf das Treiben Worobjewes.

„Bedenken Sie doch! Wer weiß, wo die Stühle hingeraten sind! Oder glauben Sie, sie sind ganz still im Zimmer meines Hauses stehengeblieben und warten nur darauf, bis Sie sich Ihre Habhschaft holen kommen?“

Ich werde fahren, beschloß er, und ich werde sie finden. Und dann wird man schon sehen. — Selbst seine seltsame Schwiegermutter schien ihm jetzt in seinen Brillantenträumen angenehmer als sie war. Er drehte sich zu Bezentschul um: „Der Teufel hol' dich! Einen stoffüberzogenen Sarg! Mit Quasten!“

In die Ferne.

Eine Stunde vor Abgang des Abendpersonenzuges stand der Priester der Kirche zum heiligen Laurentius, Fedor Wostrikow, ohne den gewohnten Schmud der langen Haare, in Zivilkleidung, an der Kaffe und sah ängstlich nach der Türe. Er fürchtete, daß seine Frau doch noch mitkommen würde, obwohl er es ihr verboten hatte. Und daß ihn Herr Prufis, der am Büfett saß und dem Finanzbeamten Bier einschlenkte, erkennen könnte. Vater Fedor blickte befremdet und verlegen auf seine gestreifte Hofe.

Ein Agent der G.M. trat in den Saal, schlichtete irgendeinen Streit und beschäftigte sich damit, verwaarloste Kinder hinauszujaagen, die es wagten, in den Wartesaal erster und zweiter Klasse zu dringen, und hier mit hölzernen Pöfeln Musik machten. Sie klapperten im Takt: „Einst gab es Rußland, ein mächtiges Reich.“

Das Einsteigen in den Zug, ohne Plakarien, hatte den gewohnten blutigen Charakter. Gebückt unter der Last der riesigen Säcke ließen die Reisenden von einem Ende des Zuges zum andern. Vater Fedor lief betäubt mit ihnen. Wie die andern sprach er mit dem Schaffner in unterwürfigem Ton, ängstigte sich, wie alle andern, seine Karte könnte nicht die richtige sein, und erst als er im Waggon war, fand er seine gewohnte Ruhe und ward sogar heiter.

Die Lokomotive pfiß mit voller Kraft, der Zug setzte sich in Bewegung und trug Vater Fedor in unbekannte Fernen in einer rätselhaften, aber Profit versprechenden Angelegenheit.

Am Tage nach dem Begräbnis, das Meister Bezentschul sorgfältig arrangiert hatte, ging Worobjew in sein Büro und registrierte eigenhändig den Tod Klawdia Iwanownas, neunundfünfzig Jahre alt, parteilos, wohnhaft in der Stadt N. und gebürtige Wdelige aus dem Stargorader Bezirk. Sodann suchte Worobjew um einen vierzehntägigen Urlaub an, bekam 41 Rubel Vorkauf, verabschiedete sich von seinen Kollegen und ging nach Hause. Unterwegs hielt er sich in einer Apotheke auf.

Fortsetzung folgt.

seinen Mitarbeitern Bauten errichtet worden, die in der Grundrissgestaltung und in der Baukonstruktion wertvolle Anregungen für Landwirt und Baufachmann bieten. Die Probleme, vor die die ländliche Siedlung heute gestellt ist, insbesondere die Aufgabe gegenüber den vergangenen Jahren mit vermindertem Aufwand eine vermehrte Siedlung — etwa 10 000 im Jahr — zu schaffen, kann nur unter Einsatz aller Kräfte und nur dann gelöst werden, wenn der technische Baufortschritt der Stadt in geeigneter Form auf das Land übertragen und so der Verbilligung der Bauten nutzbar gemacht wird. Das Siedlungsproblem am Funkturn ist der erste Versuch in dieser Richtung, ein Versuch, der in allem bewußt nichts absolutes Fertiges gibt, sondern nur Anregungen, die von Landeskulturverwaltung, Siedlungsbehörden vertieft, ausgebaut und in die Praxis umgesetzt werden sollen. Erleichtert wird die Auswertung der Ausstellung dadurch werden, daß sie — übrigens die einzige Abteilung, bei der dies geschieht — fünf Jahre lang zu weiteren Ausstellungs- und technischen Versuchszwecken in Deutschland stehen bleibt.

Nachtgespenst — Weiberschreck.

Ein Wiedersehen und eine Verteidigungsrede.

Janoschka, das „Nachtgespenst“, gab gestern vor dem Schöffengericht Berlin-Charlottenburg sein zweites Geständnis. Die dreieinhalb Jahre Gefängnis, vom selben Gericht ihm vor einigen Monaten für seine gespenstlichen Nachtbesuche zubilligt, will er noch gelten lassen. Er hatte die zahlreichen Einbrüche freiwillig eingestanden. Daß er aber bei seinen nächtlichen Besuchen auf schlafenden Frauen Gewalt angetan hätte — das bestreitet er mit aller Entschiedenheit. Und doch: bevor er seine gespenstliche Tätigkeit begann, blieben die Frauen unbehelligt; und als er verhaftet war, störte sie niemand mehr aus dem Schlaf. Zwölf solcher Fälle waren der Polizei bekanntgeworden, viel mehr sollen es gewesen sein. Hier davon wurden dem Nachtgespenst zur Last gelegt. Von drei Anklagen sprach ihn das Gericht in voriger Verhandlung frei, eine blieb übrig und wurde verlagert. Gestern stand sie zur Erörterung.

Am 26. März a. J. erwachte Fräulein K. von einem Schicksal, sie hörte eine drohende Stimme, rief um Hilfe, der Mann drohte, ihr mit dem Messer den Bauch aufzuschneiden, drohte auch den ersten zu erschließen, der sich auf ihre Hilferufe melden würde. Hinterher entwickelte sich ein verhältnismäßig freundschaftliches Gespräch. Der Mann berinerte, wußte Bescheid in den Räumlichkeiten, daß sie, nur so keinen Vorn zu schlagen, reparierte sogar das Schloß an ihrer Tür, und bei dieser Gelegenheit prägte sie sich beim Lichtschein seiner Blendlaternen sein Profil ein. Sie fragte ihn auch, ob er nicht das „Nachtgespenst“ sei; er blieb die Antwort schuldig und empfahl sich mit einem Händedruck und einem „Auf Wiedersehen“. Worauf Fräulein K. allerdings meinte: „Lieber nicht“. Fräulein K. suchte am nächsten Morgen eine Ärztin auf, sie konnte sich von dem nächtlichen Schreck nicht erholen. Auf dem Polizeipräsidium erkannte sie eine Woche später unter den vorgelegten Photographien Janoschka, und als man ihn ihr durch das Guckloch der Luze für zeigte — das Nachtgespenst hatte sich wieder bei seiner letzten verhängnisvollen Flucht das Bein gebrochen — erkannte sie in ihm den nächtlichen Kanakler und — fiel in Ohnmacht.

Janoschka verteidigte sich ruhig und voll Würde. Ich war wohl das Nachtgespenst, aber nicht ein Weiberschreck, erklärte er. Meine Stellung zur Frau macht für mich jede Gewaltanwendung unmöglich. Das Weib ist noch die einzige Illusion, die ich mir bewahrt habe. Sie war für mich stets etwas Unantastbares. Nicht daß ich etwa eine gesunde und appetitliche Frau verschmäht hätte, einen Kampf mit körperlichen Mitteln einer Frau gegenüber kann ich mir nicht vorstellen. Niemand, der mich kennt, würde mir eine ähnliche Tat zutrauen. Und wie wäre es möglich, daß ich, allwissender Bräutigam und Kestler, mich wohllos an Fräulein K. und Schützlinge vergreifen hätte, wie das von mir behauptet wird. Bei meinen nächtlichen Besuchen waren die Frauen mir stets gleichgültig, es handelte sich für mich dabei nur um die Sachen. Ganz unwahrscheinlich ist es auch, daß ich nicht imstande gewesen sein sollte, den Widerstand zu brechen. Mit jedem Zentimeter meiner Brust stemme ich ein Pfund, meine Brustweite beträgt 110 Zentimeter. In zwanzig Minuten wäre ich unweigerlich zum Erfolg gekommen. Ungefähr so verteidigte sich das Nachtgespenst Janoschka. Er kämpfte um seine Ehre.

Das Gericht konnte ihm zwar keine Ehrenrettung abgeben, es sprach ihn aber wegen Rangens an Beweisen frei. Der Staatsanwalt hatte unter Einbeziehung der alten Strafe von 3½ Jahren Gefängnis eine Strafe von 5 Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht beantragt...

Berliner weibliche Polizei.

Freundinnen und Helferinnen der gefährdeten Jugend.

Erst seit wenigen Jahren, seit 1926, gibt es in Preußen die Einrichtung der weiblichen Polizei, wie sie im Ausland schon lange bekannt und bewährt ist.

Auch heute ist das Beamtinnenkorps der preussischen Polizei noch sehr bescheiden, insgesamt sind es 100, die sich auf eine Reihe von Großstädten verteilen. Berlin hat 35 weibliche Kriminalbeamte unter der Leitung einer Kriminalrätin, der einzigen ihres Ranges und Amtes in ganz Preußen. Die Inspektion G im Berliner Polizeipräsidium mit ihrer drei selbständigen Dienststellen umfaßt die Tätigkeit der Berliner weiblichen Polizei, deren Dienstaufgaben auf einem besonders schwierigen Felde der Kriminalistik liegen. Die Anwärterin für die weibliche Polizei muß als Vorbedingung für ihre berufliche Eignung die staatliche Anerkennung als Wohlfahrtsinspektorin nachweisen. Hierdurch wird bereits ihre Tätigkeit auf ein besonderes Gebiet verwiesen, und die weibliche Gefährdetenpolizei bietet ein neuzeitliches und außerordentlich fruchtbringendes Betätigungsfeld für die Frau.

Die Hauptaufgabe der Gefährdetenpolizei ist weniger kriminell als vorbeugende Schutzarbeit an jugendlichen, wobei gegenüber der reinen Fürsorgebetriebe immer der polizeiliche Charakter gewahrt bleiben muß. Denn die Beamtin wird auf die Straße geschickt, um dort mit eigener Beobachtungsgabe und Erfahrung Kinder und Jugendliche ausfindig zu machen, die in Gefahr stehen, zu verwaisteten und im Strudel der Großstadt zu versinken. Die Durchführung einer solchen Pionierarbeit setzt voraus, daß sie unauffällig betrieben wird. Die weiblichen Polizeibeamten, die immer zu zweit ihren Dienst versehen, sind deshalb nicht uniformiert und nicht einmal bewaffnet. Es gehört nicht selten großer Mut und Entschlossenheit dazu, um sich in den Konflikten mit den Helfershelfern der auf der Straße ausgegriffenen Jugendlichen zu behaupten.

Die polizeiliche Gefährdetenfürsorge in der Großstadt ist ein ernstes Kapitel von ernster Arbeit und Aufopferung, sie steht noch in ihrer Anfangsentwicklung und kann erst dann zu einer wirk-

Bluttat im Irrwahn.

Mutter und Braut im Auto niedergestochen.

Auf der Chaussee zwischen Karow und Buch spielte sich in den gestrigen späten Nachmittagsstunden in einer Autodroschke eine grauenregende Bluttat ab. Der 32jährige Schlosser Otto Müller aus der Lelnestraße 6 in Neutöln, der sich in Begleitung seiner Mutter und seiner Braut auf der Fahrt nach der Heilanstalt Buch befand, um dort Aufnahme zu finden, nach während der Fahrt in einem Anfall von Geistesgestörtheit wie wild auf die beiden Frauen ein. Die 25jährige Erna Ceste aus der Kreuzigerstraße ist ihren Verletzungen bald darauf erlegen. Die 62jährige Mutter schwelt in Lebensgefahr. Nach der furchtbaren Bluttat unternahm Müller einen Selbstmordversuch.

Der Schlosser Müller hatte gestern vormittag in Neutöln einen Spezialarzt aufgesucht, um sich über seinen Gesundheitszustand eingehend zu vergewissern. Der Arzt stellte bei M. sichere Anzeichen einer beginnenden Geisteskrankheit fest und empfahl dem Patienten, die Heilanstalt Buch aufzusuchen. Noch gestern wollte der Kranke dem Rat des Arztes folgen, und mit seiner Mutter und seiner Braut bestieg er gegen 17 Uhr an der Ecke Stinnes- und Hermannstraße eine Autodroschke, um nach Buch hinauszufahren. Einige hundert Meter vor der Einfahrt zum Anstaltsgebäude wurde der Chauffeur plötzlich auf geknurrende Hilferufe im Innern des Wagens aufmerksam. Er brachte seinen Wagen sofort zum Halten. Fast im gleichen Augenblick wurde die Tür aufgerissen, und das junge Mädchen stürzte blutüberströmt auf die Chaussee. Müller ließ mit gezücktem Messer hinterher und nach weiter auf die Unglückliche ein. Der Chauffeur ergriff seine Wagenbremse, um den Täter niederzuschlagen. Inzwischen war der Anfall des Irren jedoch vorüber, und als er sah, was er angerichtet hatte, rief er sich das

Messer mehrmals in den Leib. Die Mutter des Kranken lag leblos im Auto, auch sie hatte schwere Stichverletzungen in die Brust und den Rücken erhalten.

Mit Hilfe vorbeikommender Automobilisten wurden die Verletzten in das Bucher Kindererziehungsheim gebracht, wo Erna Ceste bald nach der Aufnahme starb. Das Befinden der Mutter des Täters gibt zu Befürchtungen Anlaß. Müller, dessen Verletzungen nicht lebensgefährlicher Natur sind, wurde noch gestern abend als Polizeigefangener in die Irrenabteilung des Staatskrankenhauses in der Scharnhorststraße gebracht.

Flucht in den Tod.

Stadtdirektor erschießt sich vor der Verhandlung.

Nürnberg, 28. Mai.

Der Direktor des städtischen Landwirtschaftsamts Dr. Eckert, der heute gemeinsam mit drei Untergebenen wegen Vergehens der Untreue und des Betruges in mehreren Fällen vor dem Gericht erscheinen sollte, hat sich unmittelbar vor dem Beginn der Verhandlung durch einen Suizid getötet.

Direktor Eckert wurde zum Vorwurf gemacht, daß er als leitender Beamter sich bei Holzverkäufen und dem Inkasso unrechtmäßige Vorteile zugeworben habe. Auch bei Bestellungen von Kraftwagen soll er ähnliche Delikte begangen haben. Im Zusammenhang mit dieser Sache waren auch zwei Teilhaber einer Autofirma mitangeklagt. Der Selbstmord des Hauptangeklagten hatte zur Folge, daß die Verhandlung nun auf unbestimmte Zeit vertagt werden mußte.

Ausschneiden!

Aufheben!

Sonderzug nach Leipzig

am Sonntag, dem 31. Mai, zur Eröffnung des Parteitages.

Abfahrt ab Anhalter Bahnhof (Bahnsteig A, Gleis 1) 6,56 Uhr.

Umforsch der Gutscheine gegen Fahrkarten erfolgt Sonntag ab 6,15 Uhr vor der Bahnsteigsperrre.

Ankunft in Leipzig 9,30 Uhr.

Anreisen zur Demonstration in Leipzig 13 Uhr in der Richard-Wagner-Straße gegenüber dem Leipziger Hauptbahnhof, hinter dem Transparent „Berlin“ (4er Reihen).

Nach der Kundgebung auf dem Messeplatz erfolgt geschlossener Rückmarsch (8er Reihen) zum „Volkshaus“ zur Eröffnungsfeier.

Rückfahrt ab Leipzig Hauptbahnhof 21,08 Uhr.

Ankunft Berlin Anhalter Bahnhof 23,50 Uhr.

haben Schutzrichtung für die abgleitenden Teile der Großstadtjugend ausgebaut werden, wenn genügend und geeignete Kräfte in der weiblichen Polizei zur Verfügung stehen.

Staatsgefährliche Ansichtspostarten.

Die Postkontrollen überwacht alles.

Eine junge Belgierin, Fräulein M. Grandmoulin, hat dieser Tage, auf der Reise von Nizza nach Veyras am Genfer See, italienisches Gebiet durchquert und dabei eine krankte Freundin in Stresa im Regina-Palace-Hotel besucht. Sie schrieb dort einige Ansichtspostkarten und gab sie dem Portier, um sie auf die Post zu geben. An sich wird das Schreiben von Ansichtspostkarten von Seiten der Touristen nicht als Gefährdung des italienischen Staates angesehen, aber diese Sache hatte doch einen besonderen staatsgefährlichen Haken. Eine der Karten war nämlich an Frau Antonia Ritti in Paris, eine andere an Dr. Giuseppe Ritti in Buenos Aires gerichtet. Der Staat erbeut also in seinen Grundgesetzen. Der Portier fragt das junge Mädchen, ob es eine Aufenthaltserlaubnis besitze. Es hat keine und braucht keine, da es nur 18 Stunden in Italien zu verweilen gedenkt. Und damit verläßt Fräulein Grandmoulin das Hotel, um spazieren zu

gehen. Aber was kam in achtzehn Stunden nicht einem so zart veranlagten Staate wie dem italienischen zustehen! Als die Dame ins Hotel zurückkommt, hört sie gerade nach, wie der Portier den Wortlaut der gefährlichen Karten telephonisch weitergibt. Als sie sich dann zur Abfahrt auf der Station Stresa befindet, sieht sie zwei Schwarzhemden in Uniform, die ihrem Gepäckträger das Absteigen anweisen, in das sie steigen soll. Bei der Befragung wird ihr Paß einbehalten. In Domodossola wird ihr Gepäck und der Inhalt ihrer Handtasche genau durchsucht, dann führt man sie allein in ein Coupée und läßt sie durch eine Frau körperlich durchsuchen. Alle Kleidungsstücke, auch das Hemd, werden ihr abgenommen und den Leuten der faschistischen Miliz, die vor der Tür warten, einzeln zur Besichtigung gegeben. Diese unwürdige Schnüffelerei dauert natürlich ziemlich lange und ist ohne jedes Ergebnis. Nachher entschuldigt sich der Polizeikommissar, der dabei sein mußte, bei der Dame. Die sagt ihm ruhig: „An so etwas bin ich gewöhnt: unser Land ist zweifelhafteig Monate von fremden Truppen besetzt gewesen.“

Wer bei seinen Reisen nicht Kriegserinnerungen aufzurufen möchte, tut besser, italienischen Boden zu meiden.

Junkers-Großflugzeug in Berlin.

Die Junkers-Maschine D 2000 (G 38), das größte Landflugzeug Europas, ist auf dem Tempelhofer Feld eingetroffen und bleibt bis zum 2. Juni in Berlin. Während dieser Zeit läßt die Lufthansa in die Maschine eine elektrische Küche einbauen. Am 2. Juni tritt das Flugzeug einen größeren Ueberlandflug über sämtliche Großstädte Deutschlands an und wird am 15. Juni endgültig in den Flugverkehr der Lufthansa eingestellt werden. D 2000 ist für die Strecke Berlin—London vorgesehen.

Zwei Jahre Gefängnis für die „weisse Frau“.

Das Landgericht III verurteilte gestern in dem Abtreibungsprozess über den der „Vorwärts“ gestern berichtete, die „weisse Frau“ B. wegen vollendeter Abtreibung in zwei Fällen zu zwei Jahren Gefängnis und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre, den Dreifachmeister R. wegen Beihilfe an Stelle der an sich verwirkten Gefängnisstrafe von zwei Monaten zu 2000 M. und die 25jährige H. wegen Abtreibung zu zwei Wochen Gefängnis. Die Mutter der verstorbenen 16jährigen Grete R. wurde freigesprochen. Frau B. wurde in Haft genommen.

Not der Jugend.

Ein Vormittag beim Berliner Jugendrichter.

Das Jugendgericht, das jetzt umgezogen ist und in der Stralauer Straße 44 tagt, hat einen kleinen, aber freundlichen Sitzungssaal. Rast der Gerichtsbeamte die Namen der Angeklagten in den Korridor, treten die Jungen (es werden prozentual sehr viel mehr Jungen als Mädchen straffällig) mit nachlässigen Bewegungen in den Raum. Sie stehen nicht selten mit Händen in den Hosentaschen vor dem Jugendrichter, der ihnen nicht etwa einen Vortrag hält über die „Würde des hohen Gerichts“ und ihrem Benehmen, das dazu im Gegensatz steht, sondern er wirkt indirekt auf sie. Im Laufe der Verhandlung verändert sich die Haltung der Angeklagten, und zum Schluß sind gemächlich sogar die Hände aus den Hosentaschen. Es ist ein guter Jugendrichter, der mit ihnen spricht, und ein kluger Justizbeamter, der im Strohhalmzug, ohne Talar, als Staatsanwalt amtiert, unterstützt ihn in dem Versuch, die Jugendlichen so zu beeinflussen, daß dem einen Delikt keine anderen folgen.

Da kommt zunächst ein Neunzehnjähriger, er ist sehr dreihundert, etwas gedrungen. Der Anzug sitzt ihm knapp, und man glaubt es ihm gern, daß er Engländer gezogen hat. Mutter und Bruder sind als Zeugen erschienen. „Nein, mein Sohn ist kein Spitzbube“, ruft die Mutter ungefragt dazwischen. Und das glaubt man ihr gern, wenn auch die Taten, die zur Verhandlung stehen, nicht gerade harmlos sind. Aber es kam, wie es bei soviel drachsliegender Kraft kommen mußte. Hans hatte keine Arbeit, zu Hause war das Geld knapp, er wollte sich nicht auch noch Vatern auf die Tasche legen, so rüde er aus. Die Anzeigen, die zur Verhandlung stehen, beginnen mit der Entführung eines Weerschweinchens und enden mit dem Diebstahl zweier Motorräder. Dieser kraftstrotzende Bengel will immer nur aus Versehen so danebengegangen haben. Und wie er alles so erzählt, entwickelt er einen Sinn für Humor, der alle verführend für ihn stimmt. Man hat das Vertrauen zu ihm, daß er jegliche Arbeit zur vollkommenen Zufriedenheit aus-

führen würde. Ja, daß er mit an ihn gestellten Anforderungen herauswachsen würde aus dem spielerisch vertanen Leben. Findet er aber nach der Verbüßung seiner Strafe von 3 Monaten keine seine Kräfte voll beanspruchende Arbeit, wird diese Kraft weiter ins Unproduktive umschlagen.

Nach ihm kommt ein großer schmaler Junge. Er sieht sehr blaß aus und seine Augen blicken trüb, so wie bei Menschen, die niemals liebevoll gepflegt worden sind. Es ist von ihm nur bekannt, daß er von einer Fürsorgeanstalt in die andere kam. Freudlose Jugend, nun ist er bald 20 Jahre dabel geworden. Er hat einen unbändigen Drang nach Freiheit und wollte einmal direkt den Kampf mit dem Leben aufnehmen, im Erwerbsleben stehen, nicht dauernd unter Aufsicht. Er mag sich die Durchführung dieses Plans etwas zu leicht vorgestellt haben, jedenfalls begegnete er den Vorhaltungen seiner Erzieher mit schroffer Ablehnung, wurde aufschüssig, ja, so widerborstig, daß diese nichts mehr mit ihm anzufangen wußten. Sie führten ihn dem Anstaltsarzt vor. Und der erachtet die Zerrüttung des Nervensystems als so fortgeschritten, daß er Unterbringung in Buch anordnet. Die Eindrücke in der Heilanstalt sind aber für diesen Jugendlichen so entsetzlich, daß in ihm die Idee sich festsetzt: komme, was kommen mag, nur nicht wieder nach hier zurück. Es dauert nicht lange, und er bekommt Urlaub von Buch, Urlaub für einen kurzen Ausflug. Er kehrt aber nicht wieder zurück. Er weiß in seiner Herzensangst nicht wohin, denn er glaubt, wohin er sich auch wendet, man wird ihn wieder nach Buch transportieren. Seine Mittel sind bald, nur zu bald erschöpft. Woher mehr nehmen. Er verübt einen Einbruch, einen schweren, heißt es in der Urteilsbegründung. Aber die Urteilsbegründung wird auch einen Satz enthalten: wir können die Unterbringung in einer Heil- und Pflegeanstalt in diesem Falle nicht für zweckmäßig erachten...

Irrlichter über dem Asphalt

Das nächtliche Berlin ernährt seinen Mann

Es ist Nacht. Die großen westlichen Theater und Kinopaläste speien ihre Menschenmengen in den Strom der Menge. Ueber den blankgefahnen Asphalt gleiten raffige Limousinen. Männer mit schimmernden Perlen in den Smokingbrüsten, Frauen in weichen, kostigen Pelzen... Aus den Türen der Bars und Balkhäuser dringen trunksene Jazzgitarren und Tangoorkester...

Westliches Schlepperlokal.

Das ist der glanzüberblendete Kurfürstendamm. Das ist die lichtüberflaute Tauengienstraße. Aber da gibt es Nebenstraßen, in denen die Nacht ganz plötzlich, jäh und unermittelt, ein Ende hat. Da gibt es neben einem exklusiven Lustgasthof, in dem der Grad und Modelle von der Blace Vendome dominieren, eine Bierkneipe, die ein Ableger jenes Kellers in der Jägerstraße ist, in dem sich Jahrzehntlang die Schlepper und Repper der Friedrichstadt Stelldümmen haben. Es gibt in diesem — übrigens gutbürgerlich amüsierten Lokal — ein Rorfezeichen — einige bestimmte Takte mit dem Bier- oder Schnapsglas auf das Thekenmetall —, mit dem sich der hinzukommende Gast den feudalen Stammtischlern gegenüber zu legitimieren hat, daß er „künftig“ ist, ein Rorfezeichen, das selbstverständlich das gleiche ist wie das in einem der verufensten Lokale in der Riederstraße. Von diesem durchaus unauffälligen, soliden Lokal, das den Eindruck einer besseren Chauffeurstampe macht, schwirren die Nachtschatteneffizienzen, Falchspieler, Zuhälter und Zutreiber, Schlepper und Repper über den spiegelnden Asphalt, in die Halls der großen Hotels, in die bombastischen Cafés und in die Bahnhöfe.

Es ist Nacht. Vor den Telephonzellen im Bahnhof Zoo steht eine Anzahl Menschen, die der Zufall hier zusammengewehlt hat. Sie alle wollen telephonieren und warten, bis eine Zelle frei wird. Behäbige Spieler sind das, die, soeben in dem „Sündenbabel“ angekommen, sich bei den beglückten Verwandten um diese späte Stunde anmelden wollen, junge Mädchen, die stundenlang unter der Normaluhr auf den Liebsten gewartet haben und nun nachforschen wollen, ob „da was nicht stimmt“. Studenten nach Aneignungen, Arbeitslose, die mit lahmten Schwingen durch die illuminierte Nacht geklattert sind und hier durch nächtliche Besseltänze einige Pfennige zu verdienen hoffen, ein paar Mädels vom Chor, ausgerangerte Barfrauen mit mundgeschminkten Lippen und kleiner herausgeputzte „Hammernuten“, die Anschlag — in des Wortes zwiefacher Bedeutung! — suchen. Wie haben es scheinbar furchtbar eilig. Und zuweilen wird die Tür einer Telephonzelle von einem Ungebuldigen aufgerissen. Schimpfwort fliegen. Na ja, man kennt das!

Homunculus und die Analphabeten.

Plötzlich aber begibt sich etwas Seltsames. Inmitten der Wartenden vor den Telephonzellen haben sich einige Herren gruppiert, die mit größter Heftigkeit diskutieren. Zuerst denkt man natürlich: Politik! Denn diese im nächtlichen Bahnhof entstandene Debatte mutet trotz der gestützten Worte, wegen der ausgewählten Gesichter wie eine Beredsamkeit an. Schließlich aber weiß man nicht recht, ob man mit einer Träne über eine derartige Weltvergessenheit lachen oder sich mit einem Schaudern von solch raffinierten, ausgelegelten Anschlagungsmanövern abwenden soll. Der Vorträger der einen Gruppe, ein Klapperbüchse, übertrieben eleganter Mann mit wachsernem Gesicht und übersinnlichen Augen dozieren scheinbar über Graphologie. Und diesen Gentleman kennt man. Er ist in seinen Kreisen unter dem Spitznamen „Homunculus“ bekannt. „Ihr seid alle Analphabeten“, erklärt er, „Ihr seht Buchstaben an Buchstaben und glaubt, daß ihr schreiben könnt. Ihr entziffert Sätze der unersetzlichen Schrift und glaubt, daß ihr lesen könnt...“

Einige von den Wartenden sind hinzugegetreten, haben scheinbar ganz die zu erledigenden Telephonate vergessen. Da tritt Homunculus auf einen behäbigen Herrn zu, den ein ordentlicher Schreid in die Glieder fährt: „Ja, mein Herr, auch Sie sind Analphabet! Auch Sie können den „Hagler-Schnärfel“ nicht vom „Chebruch-Bogen“ unterscheiden! Der dicke Herr mit der Brillantnadel in der Krawatte, der nun weiß, daß das ganze Interesse sich ihm zuwendet, stottert etwas von „... noch nicht das Vergnügen gehabt“, „... in welcher Eigenschaft?“ und „... eigentlich schnell telephonieren!“ Aber Homunculus läßt sein vermeintliches Opfer nun nicht mehr los. „Kommen Sie mit in den Berliner „Astralclub“. Heute abend findet der letzte „Graphologische Zirkel“ mit einem Experimentavortrag einer weltberühmten Grapho-Charakterologin statt! Kommen Sie mit“, und da er steht, daß der andere noch nicht entschlossen ist, senkt sich die Stimme Homunculus zum Flüstern. Man weiß genau, was das bedeutet. Das bedeutet: „In unserem Astralclub sind natürlich auch schöne Frauen! Und Selt gibt es schon für...“ Man kennt das alles zu genau, um sich noch über das Raffinement des Eliteschleppers zu wundern.

Einer der debattierenden Herren, die während des Dialoges merkwürdig ruhig waren, tippt Herrn Homunculus auf die Schulter. Der hat es plötzlich furchtbar eilig. Nur wenige Minuten noch, und er hätte sein Opfer „Schlachtreil“ gehabt. Aber leider — zwei Zivilbeamte der Bahnhofspolizei nähern sich der Gruppe, die sich plötzlich aufgelöst hat und zerstreut ist. Nun wollen wieder alle telephonieren, nun hat man es wieder eilig. Der Asphalt ist vorbeigezirkelt. Herrn Homunculus aber begegnet man wenig später in dem eingangs beschriebenen Lokal der Edelschlepper, wo er seinen Karger mit einigen Kognats hinunterpflückt...

Die Insel der Seligen.

In der Eisfasser Straße befindet sich eine Bierkneipe, in der nachts sich die Anreißer und Schlepper einer verschollenen, ausgezornenen Lebewelt, die aufgeschwemmten Dirnen mit Hüfchen und Schleißen, Pleureusen und Frauen, die älteren Herren mit dem steifen Halsgeleit, zerhackter Bäck und Ronotel treffen. Man nennt dies Lokal in eingeweihten Kreisen die „Insel der Seligen“, weil hier die Restbestände einer verunkelten Epoche, die die neue Zeit zum alten Eisen geworfen hat, vor ihren Rollen hocken. Alle, die hier auf der Strecke geblieben sind, diese ermittelten großen Kolonnen, diese halbseidenen Damen mit der üppigen Linienführung der Körperkonturen, diese „ewigen Studenten“, die „Jasens“ und „Doktas“, deren faulige, moderduftende Irrlichter schon halb erloschen durch schleichende Seltenstrahlen schwirren, haben so etwas wie einen Halt. Es ist der „gute Geist der Lebewelt“, ein heimliches, kleines Männchen, der früher einmal der größte Anreißer der Friedrichstraße gewesen ist. Dieser Alte war Nachportier in fast allen großen Lokalen und Balkhäusern des Vorzeugs-Berlin. Er ist es, um dessen „Stammisch“ von Damen ohne Herrenbegleitung“, der ihm treu blieb und zu dem die begehrtesten Klischeuren gehörten, sich die Unternehmer riefen, er ist es, der ungeachtete Nacht über verschuldete Kavaliere hatte, denen er immer wieder aus der Klemme half. Dieser alte Mann gibt mir die Adresse eines kleinen Lang-

cafés am Draniensburger Tor, zwischen dessen Tischen und angebaute Cocktailsalbe allnächtlich ein Gruselput in Szene gesetzt werden soll, wie er gespenstischer nicht gedacht werden kann. Der „Eintänzer vom Leichenschauhaus“ tanzt in diesem Café einen Danse macabre.

Der Eintänzer vom Leichenschauhaus.

Schon die Plakate vor dem Eingang zum Café, auf denen nördliche Volkstanzantinnen „Stimmung und Humor“ verheißten, lassen darauf schließen, daß hier einige prozentuale Animmiermädchen spärlicher Reize auf Rundschau warten. Wie überrascht ist man aber, als man feststellt, daß hier das penetrante Modeparfüm, mit dem die anderen Vergnügungsläden der Gegend geschwängert sind, einem tieferen Nief gewichen ist, daß hier angeführte Jungfrauen mit fofekt gekleideten Weesendbräuten konkurrieren... In der Cocktailsalbe geht es allerdings mandäner zu als vorn im Café. Hier gibt es „Blaue Stunden“, in denen die kleinen Verkäuferinnen sich als große Damen in den Armen jugendlicher Liebhaber träumen. Durch den Vorhang dringen gedämpft die Akkorde der Kapelle und die schmachtenden Songs des Refrainjägers. Da ist in einem Sessel ein seltsames Lebewesen. Ein abgezehrter Mann mit einer haubtbespannten Totentopfschale, mit trüblichen Händen. Sein Gesicht ist von einer durchsichtigen, gelblichen Blässe. Eines der Serolierfräuleins kommt nach hinten und geht zu dem Gespenstlichen. „Mein Prinz“, sagt sie mit komischer Droierie, „mein Prinz, Sie werden jenuwunhen!“ Da erhebt sich das lebende Skelett und geht nach vorn. Da wird getanzt. Er macht vor einer rundlichen Dame eine schlenkerige Bressartverbeugung und tanzt mit ihr. Man sieht es der kleinen Bürgersfrau förmlich an, wie sie schweigt, um diesen grauerregenden Nervenkitzel, mit diesem prinziplichen Totentänzer zu tanzen, voll auszufolgen. Fast möchte man zu diesem seltsamen Tanz sagen: Der Tod und das Mädchen! Aber da schweigt die Musik. Und der Eintänzer bekommt ein Gedstüd.

„Das ist der Eintänzer vom Leichenschauhaus!“ wird man vom Nizer belehrt. Und ehe einem noch der brutale Sinn der Blasphemie klar wird, weiß man plötzlich: wenige Schritte entfernt liegt das Leichenschauhaus, die „Morgue“. „Seinen Namen kennt keiner“, fährt der Nizer fort, „er ist ein Unbekannter, ein Fremder!“

Der Eintänzer vom Leichenschauhaus erhebt sich und geht. Da folgt man ihm. Folgt diesem Irrlicht, das über den Asphalt schwirrt. Aber plötzlich wird man von einer heftigen Angst überfallen, Angst vor diesem Irrit mit der Tragik. Dann läßt man sich von den trübe plätschernden Menschenmengen in hellere Gefilde spülen...

Lichtbildsammlung im Planetarium.

Das Planetarium am Zoo besitzt bekanntlich eine reichhaltige Auswahl von durchleuchteten Glasbildern, die vor den Vorführungen zu besichtigen sind. Für Laien besonders anziehend und leicht verständlich sind erfahrungsgemäß die Mondbilder. Da finden wir Darstellungen der Lichtgestalten des Mondes für jeden Tag seines monatlichen Umlaufs um die Erde. Wir sehen die hellen und dunklen Gebiete, die Berge und Krater nach den Abbildungen aus dem berühmten Pariser Mondatlas und nach Aufnahme der Hertel-Sternwarte in Chicago mit dem größten Lichtreflektor der Welt. Den Mittelpunkt der Sammlung bilden die Gipfelstürzen der photographischen Himmelsstechnik mit dem märchenhaften Hooterpiegel des Mt. Wilson-Observatoriums, die von so vollendeter Güte und Schärfe ist, daß Sachverständige sie allen Erntes für Zufallstreffer erklärt haben. Im Planetarium hat man Gelegenheit, Dinge, wie den Bau der Kraterwände, die „Risse“ genannt Risse der Mondoberfläche, die hellen Strahlen usw. in aller Ruhe zu betrachten.

10 Jahre Reichsverband der Verwaltungskademiern

Auf seiner Ratung in Dresden kann der Reichsverband Deutscher Verwaltungskademiern unter der Leitung von Staatsminister a. D. Professor Dr. Apelt, Leipzig, und Regierungsrat Dietrich, Berlin, auf eine zehnjährige erfolgreiche Tätigkeit für das deutsche Berufsbeamtenum zurückblicken. Zur Zeit bestehen in enger Verbindung mit den Universitäten, in Deutschland 24 Verwaltungskademiern mit zahlreichen Zweiganstalten, deren Studienleiter Hochschullehrer sind. Ueber 240 000 Beamte haben die Semesterteilnahme und Fachwissen der Kademiern besucht und hier eine bisher nicht gebotene Gelegenheit gehabt, ihre beruflichen und allgemeinen Kenntnisse zu vertiefen und so ihre Leistungsfähigkeit zu steigern. Im Zeitalter der Verwaltungsreform sind die Verwaltungskademiern immer mehr eine Staatsnotwendigkeit geworden und aus dem Kulturlieben des deutschen Beamtenums nicht mehr fortzudenken.

Hai-Eier im Aquarium.

Im Berliner Aquarium haben die Rajenhaie wieder eine Anzahl Eier an die zu diesem Zwecke ins Wasser verenkten Netze gelegt. Die Eier sind in einem besonderen Becken Nr. 21 ausgelegt und stellen vierzifflige, etwa 6 Zentimeter lange, mit rankenförmigen Anhängeln versehene Kapseln dar. Diese Hais bewohnen die europäischen Küsten, werden ungefähr 1 Meter lang und sind ausgesprochene Grundfische, die kleinere Fische, Krebse und Weichtiere verzehren, die sie namentlich durch den Geruchssinn auffindig machen. Im Gegensatz zu den sogenannten Knochenfischen, zu denen unsere meisten Speisefische gehören, laichen die Hais und rohen nicht, sondern sie legen nach vorausgegangener innerer Befruchtung einzelne große Eier ab oder bringen die Jungen, die zum Teil mit der Mutter in innerer Verbindung stehen, lebendig zur Welt. Wenn auch einzelne Hais Großtierresser sind, also auch dem Menschen gefährlich werden können, so gibt es doch auch viele Arten, die kaum als Räuber zu bezeichnen sind, und manche werden nicht viel über 1/2 Meter lang. Gerade die allgrößten, z. B. der Riesenhai, leben nur von ganz kleinen Meerestieren, die sie durch eigenartige Riemenreusen herausfischen.

Die Berliner Müllabfuhrgesellschaft ladet ihre Aktionäre zur ordentlichen Generalversammlung am Dienstag, dem 9. Juni, 11 Uhr, im Bürgeraal des Rathauses (Eingang Königstraße) ein. Zur Teilnahme an der Generalversammlung sind diejenigen Aktionäre berechtigt, welche ihre Aktien spätestens am dritten Vertage vor dem Tage der Generalversammlung (den Tag der Hinterlegung und der Versammlung nicht mitgerechnet), also bis spätestens Donnerstag, den 4. Juni d. J., bei folgenden Stellen hinterlegt haben: bei der Gesellschaft, Berlin C 2, Burgstr. 1, Hauptkassie, partiere rechts von 9 bis 13 Uhr, Sonnabends bis 12 Uhr, oder der Berliner Stadtbant, Berlin C 2, Mühlendamm 1, Effektenkassie, von 9 bis 13 Uhr, Sonnabends bis 13 Uhr.

Keine Ausdehnung des Fernsprech-Schnellverkehrs. Die durch verschiedene Zeitungen gegangene Nachricht, daß die Deutsche Reichspost zur Zeit plane, den Fernsprech-Schnellverkehr auf größere Entfernungen auszudehnen, ist nicht zutreffend.

Das Volksbildungsamt Charlottenburg veranstaltet ab Montag, dem 8. Juni 1931, im herrlichen Naturtheater im Volkspark Jungfernheide Märchenspiele. Als erstes Stück wird das Märchenpiel „Rumpelstilzchen“ aufgeführt. Die künstlerische Leitung liegt in Händen des Theaterdirektors Otto Kirchner. Zur Mitwirkung sind erste Berliner Theaterkräfte verpflichtet. Gespielt wird werktäglich um 10 Uhr vormittags, Mittwochs und Sonnabends auch um 17.30 Uhr (5.30 Uhr nachmittags). Der Eintritt beträgt für Kinder und Erwachsene 0,25 M. Die Eintrittskarten berechtigen zum einmaligen Eintritt in eine beliebige Vorstellung. Bei schlechtem Wetter wird nicht gespielt. Karten: Im Volksbildungsamt Charlottenburg, Rathaus, Zimmer 310, in der Stadtbücherei, Gieselerstr. 1, und deren Zweigstellen in sämtlichen Charlottenburger Schulen im Restaurant Henke im Volkspark Jungfernheide und an der Theaterkassie.

Das Bezirksamt Berlin-Wilmersdorf gibt bekannt, daß die Steuerstellen des Bezirks in Hauszinssteuer, Stundungsangelegenheiten der Mieter besondere Sprechzeiten festgesetzt haben. Die Sprechstunden finden statt am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend jeder Woche von 8 1/2 bis 13 Uhr. Diese Einrichtung, die sich in einigen anderen Bezirken bereits bestens bewährt hat, ist lediglich im Interesse des Publikums geschaffen worden, damit die Beamten sich mehr wie bisher der Erledigung der in großen Mengen vorliegenden Stundungsanträge widmen können. Das Publikum wird dringend gebeten, die Sprechstunden nur in wirklich begründeten und eiligen Fällen aufzusuchen. Der übrige Verkehr in den Steuerstellen erfährt keinerlei Einschränkung.

Reichsbanner spielt Reichswehr-Stück. Im Rahmen einer Rundgebung des Jungbanners Tiergarten spielt der Reichsbanner-Spieltrupp am Freitag, dem 29. Mai, 1931, 19 Uhr, im großen Saal des Film- und Lichtbildamts, Lenegowstr. 3, Alfred Herzogs „Arch und Leutnant Blumenthal“ unter Mitwirkung des Autors und seiner Gattin. Eintritt 40 Pf. Karten sind an der Abendkasse zu haben.

Deutschlands erfolgreichste Zigarrenfabrik empfiehlt:



5000 Arbeiter und Angestellte konzentrieren ihre Fachkenntnisse auf individuelle Herstellung von Zigarren! Darauf beruht die L & W-Qualität.

LOESER & WOLFF

mit der größten Fabrikationserfahrung

Berliner Feriensonderzüge 1931

Die Reichsbahndirektion Berlin gibt die endgültigen Verkehrs- und Abfahrtszeiten der in diesem Jahre von Berlin verkehrenden Feriensonderzüge sowie die Bestimmungen für die Bestellung der Fahrkarten bekannt.

Bei Benutzung der Feriensonderzüge genießen die Reisenden eine Fahrpreisermäßigung von 20 Proz. für Hin- und Rückfahrt. Es werden nur Rückfahrkarten mit einer Geltungsdauer von zwei Monaten ausgegeben. Die Ermäßigung von 20 Proz. wird durchgehend auch für die Fahrkarten gewährt, die über den Zielbahnhof oder einen Unterwegsbahnhof des Sonderzuges hinaus (für Anschlussstrecken) ausgegeben werden. Auf den Anschlussstrecken und auf der Rückfahrt können alle fahrplanmäßigen Personenzüge benutzt werden. Bei Benutzung von zuschlagspflichtigen Zügen ist der tarifmäßige Zuschlag zu zahlen. Fahrunterbrechung ist im Sonderzug nicht gestattet. Auf der Rückfahrt ist dreimalige Fahrunterbrechung innerhalb der Geltungsdauer zugelassen. Bestimmte Plätze werden in den Feriensonderzügen nicht zugewiesen. Jedem Reisenden wird aber dadurch ein Sitzplatz gesichert, daß ihm bei Abholung der Fahrkarten eine Anweisung für ein bestimmtes Abteil im Sonderzug ausgehändigt wird.

Die Fahrkarten können im Interesse einer reibungslosen Abwicklung des Verkehrs nur schriftlich unter Verwendung der besonders hierfür vorgesehenen Bestellkarten mit Rückantwort bestellt werden, die bei sämtlichen Fahrkartenausgaben des Bezirks von Ende Mai an kostenlos abgegeben werden. Die Bestellkarten sind durch die Post an die in den amtlichen Ausschüben und im Uebersichtsheft bei jedem Sonderzuge angegebene Fahrkartenausgabe frühestens zum 8. Juni (Montag) einzulösen.

Die Feriensonderzüge verkehren von Berlin an folgenden Tagen (Fahrpreise sind nur für einige Verbindungen angegeben):

Nach Bayern:

Nach München: Am 30. Juni, am 1., 2., 3., 4., 11., 18. und 25. Juli, am 15. und 16. August. Die Sonderzüge fahren an allen Tagen um 17 Uhr, am 25. Juli auch um 16.15 Uhr, vom Anhalter Bahnhof über Halle-Nürnberg. Die von München ins Gebirge fahrenden Frühzüge werden erreicht. Die Fahrkarte nach München kostet 42 M. Die hinter München gelegenen Zielorte sind in Fahrkarten zusammengefaßt. Außer den Zügen nach München werden nach folgende Feriensonderzüge ohne Berührung von München gefahren und zwar: **Nach Passau-Berchtesgaden:** Ueber Regensburg-Rühldorf am 1., 2. und 11. Juli sowie am 15. August. Fahrkarten nach Regensburg, Plattling, Passau, Bad Reichenhall, Berchtesgaden, Salzburg. — **Nach Oberstdorf-Lindau:** Am 2. und 4. Juli. Fahrkarten nach Augsburg, Büssen, Wartenstein, Oberstaufen, Lindau, Stadt, Oberstdorf. — **Nach Garmisch-Partenkirchen:** Am 1., 3. und 11. Juli sowie am 15. August. Fahrkarten nach Augsburg, Murnau, Garmisch-Partenkirchen, Wittenwald, Griesen (Obb.), Oberammergau. Für die Rückfahrt der Feriensonderzugreisenden von Oberbayern nach Berlin werden zuschlagsfreie Rücksonderzüge, die beschleunigt durchgeführt werden, am 26. Juli, am 1., 2., 9. und 16. August gefahren. München ab 10.10 Uhr, Berlin an 23.03 Uhr.

Nach der Ostsee:

Nach Misdroy-Röslin: Von Charlottenburg am 2., 4. und 5. Juli, vom Stettiner Bahnhof am 2., 3., 4. und 11. Juli. Abfahrt der Sonderzüge ab Charlottenburg um 10.25 Uhr, vom Stettiner Bahnhof um 10.35 Uhr. Fahrkarten werden ausgegeben nach Hork, Rewahl, Deep, Kolberg 17.40 M., Hentzenhagen, Timmenhagen, Alt-Banzin, Gubenhagen, Röslin 19.60 M., Misdroy 15.20 M., Diepenow, Heidebrink. — **Nach Swinemünde-Carlsbagen-Trafenheide:** Von Charlottenburg am 2., 3. und 4. Juli (Abfahrt 9.35 Uhr), vom Stettiner Bahnhof am 2., 4. und 11. Juli (Abfahrt 9.05 Uhr). Fahrkarten werden ausgegeben nach Swinemünde 13.70 M., Ahlbeck, Heringsdorf, Banzin 14.60 M., Wederick, Köpfnitz, Kolow, Zempin, Nimowitz 15.70 M., Carlsbagen-Trafenheide. — **Nach Sognitz-Pulbus:** Von Charlottenburg am 3. Juli (Abfahrt 10.25 Uhr), vom Stettiner Bahnhof am 2. Juli (Abfahrt 11.25 Uhr) und 3. Juli

(Abfahrt 10.10 Uhr). Fahrkarten werden ausgegeben nach Greifswald, Lubmin, Stralsund, Jings, Prerow, Hiddensee, Bergen, Putbus, Rauterbach, Sagard, Sognitz 18.50 M., Binz 20.70 M., Sellin, Baabe, Böhren. — **Nach Warnemünde:** Am 1. Juli um 14.50 Uhr, am 2. Juli um 11 Uhr vom Stettiner Bahnhof. Fahrkarten nach Warnemünde 14.60 M., Bad Doberan, Heiligendamm, Brunshaupten, Ostseebad Krensdorf, Kröppeln, Ribnitz, Rödshagen. — **Nach Cauenburg (Dom.):** Am 2. und 3. Juli vom Stettiner Bahnhof 10.25 Uhr. Fahrkarten nach Kolberg, Röslin, Hentzenhagen, Timmenhagen, Gubenhagen, Alt-Banzin, Rügenwalde, Stolpmünde, Ostseebad Leba.

Nach der Nordsee:

Nach Hamburg-Westerland: Am 1., 2. und 4. Juli. Abfahrt Lehrter Bahnhof um 7.02 Uhr. Es werden außer nach Hamburg (18.60 M.) durchgehende Fahrkarten ausgegeben nach Büsum, Hulum und nach den nordfriesischen Bädern Wol (Föhr), Amrum, Westerland (Sylt), Wenningstedt (Sylt), Kampen (Sylt). — **Nach Bremen-Norddeich:** Am 1., 2. und 4. Juli. Abfahrt Lehrter Bahnhof um 22.28 Uhr. Fahrkarten nach Bremen 21.80 M., Wilhelmshaven-Rüstringen, Emden, Norddeich. Außerdem durchgehende Fahrkarten nach den ostfriesischen Inseln: Baltrum, Borkum, Juist, Langeoog, Norderne, Spiekeroog, Wangeroog.

Nach dem Schwarzwald:

Am 1., 4., 11. und 25. Juli, am 15. August. Die Sonderzüge am 25. Juli und am 15. August verkehren vom Anhalter Bahnhof, Abfahrt 14.50 Uhr, die übrigen Sonderzüge vom Potsdamer Bahnhof, Abfahrt 13.24 Uhr. Fahrkarten werden ausgegeben u. a. nach Heidelberg 40.40 M., Rannheim, Karlsruhe Wildbad, Freiburg (Breisgau), Triberg, Titisee, Basel, Konstanz.

Nach den Laanus- und Nahebädern:

Am 2. Juli Abfahrt Berlin Potsdamer Bahnhof 21.38 Uhr. Fahrkarten nach Gießen 32 M., Bad Nauheim, Bad Hamburg, Wiesbaden 37.60 M., Bad Kreuznach, Bad Münster am Stein 40 M.

Nach Württemberg:

Am 1., 5. und 11. Juli, Abfahrt Berlin Anhalter Bahnhof 14.50 Uhr. Fahrkarten nach Heilbronn, Stuttgart 42 M., Ulm, Freudenstadt, nach Friedrichshafen 51.70 M.

Nach dem Sauerland und nach dem Rheinland:

Am 1. und 2. Juli, am 15. August. Abfahrt vom Potsdamer Bahnhof um 19.22 Uhr. Fahrkarten u. a. nach Brilon Bad, Arnsberg, Hagen, Schwerte, Wuppertal-Elberfeld, Wuppertal-Barmen, Düsseldorf, Köln und über Köln hinaus nach Bonn und nach Trier.

Nach der Sächsischen Schweiz:

Am 2. Juli Abfahrt Anhalter Bahnhof um 11.40 Uhr. Fahrkarten werden ausgegeben nach Oberwogelgang, Böttscha-Wehlen, Rathen, Königstein, Bad Schandau 14.20 M., Ripdorf.

Nach Thüringen:

Nach Schwarzburg-Siegenhof: Am 2. Juli. Abfahrt Anhalter Bahnhof 11.25 Uhr. Fahrkarten werden ausgegeben nach Bad Kösen, Rudolstadt, Saalfeld, Bad Blankenburg, Schwarzburg, Siegenhof 20 M. **Nach Eisenach:** Am 3. und 4. Juli. Abfahrt Anhalter Bahnhof 11.25 Uhr. Fahrkarten nach Raumburg, Bad Kösen, Bad Sulza, Gotha, Weimar, Eisenach 20.80 M., Umenau, Oberhof, Friedrichroda, Lambach-Dietzhay.

Nach dem Harz:

Nach Goslar und Thale: Am 2. und 4. Juli. Abfahrt Potsdamer Bahnhof 9.05 Uhr. Fahrkarten nach Quedlinburg, Thale, Aliegsbad, Blankenburg 15.20 M., Elbingerode, Rübeland, Lanne, Bernierode, Mtenburg, Bad Harzburg, Goslar 16 M., Schierke

16.90 M., Elend, Drei Linden Hofst, Besmedenfeld, Sörpe, Braunlage 19.80 M.

Nach Seesen/Quedlinburg: Am 2. Juli. Abfahrt Bahnhof Friedrichstraße 7.21 Uhr. Fahrkarten nach Berge-Reibra, Nordhausen, Altd., Wallenried, Bad Sachsa, Scharzfeld, Herzberg, Osterode, Gittelde Seesen, Bollenstedt Ost oder West, Gernrode, Bad Suderode, Quedlinburg, Braunlage 20.20 M., Aliegsbad.

Nach Schlesien:

Nach dem Her- und Riesengebirge: Am 1., 2., 3., 4. und 11. Juli, am 15. August. Abfahrt Görlicher Bahnhof 11.38 Uhr, am 2. Juli auch 9.02 Uhr, am 4. Juli nur 9.02 Uhr. Fahrkarten nach Hirschberg, Bad Münsberg, Bigandatal-Bad Schwarzbach, Warmbrunn, Hermsdorf, Petersdorf, Oberschreiberhau 20.20 M., Krummhübel 21.60 M., Schmiedeberg. Außerdem am 4. Juli Sonderzug vom Bahnhof Friedrichstraße 10.15 Uhr.

Nach dem Glatzer Gebirge: Am 2. Juli. Abfahrt Bahnhof Friedrichstraße 10.15 Uhr. Fahrkarten nach Glatz, Wittebe, Reinerz, Rudowa-Sadisch 26.60 M., Landek, Seitenberg Langenau Bad, Guborsdorf, Mittelwalde 26.60 M.

Nach Ostpreußen:

Nach Insterburg über Marienburg: Am 30. Juni, 1., 2., 3., 4., 5., 7., 11., 18., 25. Juli und 15. August. Abfahrt Bahnhof Friedrichstraße 16.35 bzw. 20.38 Uhr.

Nach Insterburg über Deutsch-Eylau: Am 4., 6., 8. und 12. Juli, am 16. August. Abfahrt vom Bahnhof Friedrichstraße 20.38 Uhr. Für die Fahrkarten nach Ostpreußen wird eine Fahrpreisermäßigung von 40 Proz. gewährt. Zu den Sonderzügen über Marienburg werden Fahrkarten ausgegeben nach Marienburg, Elbing, Braunsberg, Königsberg 29.30 M., Insterburg, Eranz und Warmiden, zu den Zügen über Deutsch-Eylau nach Deutsch-Eylau, Osterode, Allenstein, Rothfließ, Korjchen, Insterburg 33.50 M.

Die amtlichen Bekanntmachungen über die Feriensonderzüge, die die weiteren Fahrpläne und Fahrpreise sowie die Richtlinien für die schriftliche Bestellung und die weiteren allgemeinen Bestimmungen über den Feriensonderzugverkehr enthalten, werden auf sämtlichen Bahnhöfen ausgehängt. Uebersichtshefte mit sämtlichen Angaben werden bei den Fahrkartenausgaben in Berlin, ferner in Brandenburg, Fürstenwalde an der Spree, Ludenwalde und Potsdam für 20 Pf. abgegeben.

Sport.

Rennen zu Grunewald am Donnerstag, dem 26. Mai.

1. Rennen. 1. Körin (Hiller), 2. Feldmedel, 3. Sergeant. Toto: 47:10. Platz: 26, 19:10. Ferner liefen: Barzanländer, Unfang.
2. Rennen. 1. Lebenskünstler (Kreuz), 2. Rametega, 3. Tarnschilb. Toto: 44:10. Platz: 14, 18:10. Ferner liefen: Gelmatteke, Till Gulespiegel, Najalet.
3. Rennen. 1. Marengo (Schmidt), 2. Kavalierst, 3. Koro. Toto: 15:10. Platz: 11, 13:10. Ferner lief: Ostabe.
4. Rennen. 1. Räche (Kreuz), 2. Orenburg, 3. Francesco. Toto: 36:10. Platz: 18, 14:10. Ferner liefen: Rosenquars, Conturent, Lehnsherr.
5. Rennen. 1. Rosmarin (Wadtsch), 2. Wigriff, 3. Impressionist. Toto: 25:10. Platz: 11, 14:10. Ferner lief: Graumade.
6. Rennen. 1. Groß (D. Schmidt), 2. Weltstade, 3. Germanicus. Toto: 24:10. Platz: 12, 20, 13:10. Ferner liefen: Jandem, Braut, Scharfische, Götterfage.
7. Rennen. 1. Kamerad (Sajbik), 2. Komos, 3. Berenice. Toto: 63:10. Platz: 22, 29, 20:10. Ferner liefen: Astoria, Bassard, Wollom, Attagé, Boro Bubar, Irrigonen.

Bausfrau sein und doch Zeit haben! Was nicht die Bausfrau sich den lieben langen Tag in der Werkstatt auslieft? Am Gegegentell, auch die Bausfrau hat Zeit, wenn sie die richtigen Hilfsmittel wählt: zum Reinigen oder zum Schneiden z. B. gibt es nichts Einfacheres als die reinen zur Seifenlösung drt Sunlight-Behälter. Ohne Reiben und Wälzen wird das wertvolle Bekleidungsstück wieder wie neu: auch bei der großen Wäsche liefert eine Handvoll zur Seifenlösung nützliche Dienste. Zur Seifenlösung sind reinste Seife — und dabei sehr billig: 50 Pf. die doppelte Menge, 30 Pf. das Normalmaß. Die Qualitäts-Schälplatte für 2 Markt ist leicht bei uns — wenn Sie schon eine billige Waage kaufen, dann wählen Sie das erstbeste Markenprodukt "Grammophon". Die Stämme meines Herrn", die loben auf dem Markt ersehnten "Plattentier", "Braun-Eiszeit". Diese neue 25-Zentimeter-Platte und elektrisch aufsteigender. Jede Waage ein Schäger, denn die Auswähl dieses Waagenprodukt ist mit Umfasse und Sorgfalt geschehen. Starke Holz- und Eisenklöcher, herrliche Gefaßanordnungen, fein abgestimmte Drehel- und Instrumental-Aufnahmen bringt bereits das erste Waagenvergnügen.

BESSER ESSEN • WENIGER DAFÜR AUSGEBEN DURCH KARSTADT-LEBENSMITTEL

KOLONIALWAREN BUTTER UND KÄSE WEINE U. SPIRITUOSEN WURSTWAREN KONSERVEN

Bruchreis Pfd. 0.15	Molkereibutter Pfd. 1.28	Frkf. Apfelwein Ltr. 83, 5 Ltr. 3.00	Speckwurst Pfd. 0.85	Spinat 1/2 Ds. 0.38
Moulinareis Pfd. 0.26	Allerl. dtsche Markenbutter Pfd. 1.50	Bowlenwein Ltr. 0.75, 5 Ltr. 3.50	Sülzwurst Pfd. 0.88	Jg. Erbsen 1/2 Ds. 0.54
Auszugmehl Pfd. 0.28	Frische dän. Butter ... Pfd. 1.58	Rheinwein mild Ltr. 1.10, 5 Ltr. 5.25	Landleberwurst Pfd. 0.78	Jg. Erbsen sehr fein .. 1/2 Ds. 1.10
Hartweizengrieß ... Pfd. 0.28	Hbg. Bratenschmalz . Pfd. 0.54	Liebfraumilch Ltr. 1.20, 5 Ltr. 5.75	Dampfwurst Pfd. 0.85	Kaiserschoten 1/2 Ds. 1.15
Hartgrießmakkaroni Pfd. 0.50	Margarine o. Cocofett 2 Pfd. 0.75	Moselwein spritzig 1.20, 5 Ltr. 5.75	Echte Braunschweiger Pfd. 0.95	Jg. Erbsen m. Karotten 1/2 Ds. 0.58
Eier-Sternchen Pfd. 0.54	Fst. bayr. Schweizer an Pfd. 1.28	Uerziger Schwarzlay 1.40, 5 Ltr. 8.75	Jagdwurst Pfd. 0.96	Jg. Wachsbohnen I 1/2 Ds. 0.56
Puddingpulver lose an Pfd. 0.40	Gorgonzola Pfd. 1.30	Tarragona .. Ltr. 1.00, 5 Ltr. 4.75	Bauern-Leberwurst .. Pfd. 1.08	Brechspargel o. Kopf 1/2 Ds. 1.50
Tafelöl an Ltr. 0.78	Edelblock Tils. Art 20% Pfd. 0.58	Muskat Ltr. 1.10, 5 Ltr. 5.25	Feine Leberwurst Pfd. 1.08	Brechspargel stark .. 1/2 Ds. 1.78
Kalif. Pfirsiche ... an Pfd. 0.55	Camembert, vollf. 1/2 Schdt. 0.58	Malaga Ltr. 1.20, 5 Ltr. 5.75	Schinkenpolnische .. Pfd. 1.08	Spargelköpfe grün .. 1/2 Ds. 1.60
Kalif. Birnen an Pfd. 0.55	Briekäse, vollfett Pfd. 0.78	Johannisbeerw. Ltr. 0.75, 5 Ltr. 3.50	Cervelat u. Salami an Pfd. 1.25	Himbeermark 1/2 Ds. 1.85
Ringäpfel an Pfd. 0.55	Edamer, Holländ. 20% Pfd. 0.60	Heidelbeerwein Ltr. 1.00, 5 Ltr. 4.75	Teewurst, grob, fein .. Pfd. 1.38	Reineclauden 1/2 Ds. 0.95
Mischobst an Pfd. 0.40	Edamer, Holländ. 40% Pfd. 0.72	Frankenweilerer ... m. Fl. 0.80	Schinkenspeck Pfd. 1.38	Apfelmus, extra 1/2 Ds. 0.80
Pflaumen an Pfd. 0.28	Steinbuscher, vollf. an Pfd. 0.72	28er Bechth. Haferb. Fl. 1.20, 10 Fl. 11.00	Schlackwurst i. Fettd. .. Pfd. 1.48	Sauerkirschen m. St. 1/2 Ds. 0.55
Korinthen an Pfd. 0.48	Harzer Pfd. Pak. 0.30	30er Edesh. Straße 1.00, 10 Fl. 9.00	Nußschinken Pfd. 1.58	Aprikosen 1/2 Frucht 1/2 Ds. 0.95
Kaffee frisch geröstet an Pfd. 1.80	Eier, frische an 10 Stück 0.58	28er Gimelsd. Meersp. 1.30, 10 Fl. 12.00	Speck mager Pfd. 88, fett Pfd. 0.88	Steinpilze 1/2 Ds. 1.20

FISCHE, RAUCHERWAR. KONFITUREN

Kabeljau o. K. I. Gz. an Pfd. 0.12	Fruchtwaffeln Pfd. 0.90
Seelachs o. K. i. Gz. an Pfd. 0.12	Uno-Erfrischungswaffeln Pfd. 1.00
Kabeljaufilet an Pfd. 0.20	Tortenkeks, dreieckig . Pfd. 0.90
Lebende Schleie . an Pfd. 0.85	Herrnkringel Pfd. 1.00
Lebende Aale ... an Pfd. 0.95	Saure Drops Pfd. 0.50
Lebende Krebse 10 Stck an 0.50	Saure Bonbon Mischg. Pfd. 0.50
Fett-Bücklinge ... an Pfd. 0.38	Pfefferminz-Fondant Pfd. 0.60
Seelachs Pfd. 0.32	Gelee-Himbeeren ... Pfd. 0.75
Ostsee-Flundern ... Pfd. 0.38	Gelee-Früchte Pfd. 1.00
Räucheraal .. Bd. 0.28, Pfd. 2.50	Mürbeteig Torteleits 10 Stck. 0.40

Leichtverderbliche Ware ist vom Versand ausgeschlossen. Zusendung nur bei Bestellung von Mk. 5.00 an. NEU: FLEISCH-VERSANDWAGEN

Unsere Lebensmittel-Abteilungen stehen unter ständiger Kontrolle eines Nahrungsmittelchemikers und eines Tierarztes

Verlangen Sie bitte die neue Wein-Preisliste

GEFLUGEL UND WILD

Wolga-Hühner ... an Pfd. 0.88
Suppenhühner ... an Pfd. 0.88
Puten an Pfd. 1.00
Frische Rehblätter an Pfd. 1.18

OBST UND GEMÜSE DELIKATESSEN

Zitronen an Dtz. 0.44	Olssardinen 5 Dosen 0.95
Bananen an 2 Pfd. 0.78	Franz. Olssardinen ... Ds. 0.48
Stachelbeeren, grüne Pfd. 0.22	Olssardinen 1/2 Clubds. 0.58
Rhabarber 5 Pfd. 0.20	Hbg. Näscherlein ... Ds. 0.60
Ananas an Pfd. 0.95	Makrelenfilet i. Oel ... Ds. 0.85
Spargel an Pfd. 0.03	Gabelbissen Ds. 0.65
Jg. Kohlrabi Mdl. 0.38	Filethappen i. Rem. Ds. 0.90
Bohnen Pfd. 0.32	Sardellen Pfd. 0.68
Spinat 5 Pfd. 0.20	Mixed Pickles ca. 1 Pfd.-Ds. 0.70
Radieschen 5 Bd. 0.10	Senfurken la 1 Pfd.-Ds. 0.48
Kopfsalat an Kopf 0.05	Rindfleisch in eig. Saft .. Ds. 1.15
Gurken an Stück 0.35	Eisbein o. Kn. ... ca. 1 Pfd.-Ds. 0.78
Blumenkohl an Kopf 0.50	Ital. Salat Pfd. 0.70
Tomaten an Pfd. 0.40	Mayonnaise Pfd. 0.70
Kartoffeln 5 Pfd. 0.58	Remoulade Pfd. 0.70

Alles für Wochenende und Wassersport
 sämtl. Ausrüstungsgegenstände, Aluminium-Geschirr, Kocher, Konserven, Trainings-Anzüge, Sport- u. Photoartikel, Kofferapparate u. Schallplatten
 in großer Auswahl zu kleinen Preisen

U. BAHNHOF HERMANNPLATZ • DER KARSTADT-BAHNHOF

KARSTADT Lebensmittel

BESSER ESSEN • WENIGER DAFÜR AUSGEBEN

„Stalin-Stadt.“

Der Prüfstein für Sowjetrußlands Industriebau.

Die russischen Traktorenfabriken haben eine doppelte Aufgabe zu erfüllen. Sie müssen den neuen Kollektivwirtschaften die maschinelle Basis geben, ohne die eine höhere Form der Wirtschaft nicht möglich ist. Kollektiven ohne Maschinen können wohl durch ökonomischen Zwang, durch die Steuerpeitsche, Prämien, Vorzugskreditierung, und durch nackte Gewalt zusammengehalten werden — ohne Maschinen müßten sie früher oder später doch wieder zerfallen. Mit Troßki zu sprechen: Tausend zusammengebundene Röhre sind noch kein Dampfer. Der erste Sturm würde sie vernichten. Damit ist die erste, die direkte Aufgabe der Traktorenfabriken bestimmt.

Die zweite ist nicht weniger wichtig. Seit dem Beginn dieses Monats widmet die russische Presse besonders der Stalingrader Traktorenfabrik sehr viel Aufmerksamkeit. Mit Recht. „Diese Fabrik ist unsere erste Fabrik für Massenproduktion mit komplizierten Maschinen, die erste Fabrik von amerikanischem Typus und Maßstab. Ihr werden Duzende und dann Hunderte Betriebe gleicher Art folgen. Vor uns steht in ganzer Größe die Aufgabe, uns die Organisierung und Technik der Massenproduktion anzueignen. Die Stalingrader Fabrik ist unsere erste Lehrerin, an ihr haben nicht allein die neuen riesigen Autotraktorenfabriken zu lernen, sondern auch die vielen hundert anderen Betriebe der gleichen Art in anderen Industrien.“

Die Stalingrader Traktorenfabrik ist zum Prüfstein für die neue Technik, die neuen Produktionsmethoden, für die neue Sowjetindustrie geworden.

In dem guten, kürzlich erschienenen Buch H. R. Knickerbockers „Der rote Handel droht“ wird die Stalingrader Fabrik in einem eigenen Kapitel beschrieben. Der Direktor der Fabrik entwickelte dem Amerikaner den Produktionsplan: je 5000 Traktoren im Oktober, November und Dezember 1930, je 8000 im Januar, Februar und März 1931, je 10 000 im April, Mai und Juni, und im Juli, August und September die volle Leistungsfähigkeit, je 12 500 Traktoren im Monat. Offiziell hielt diesen Plan zwar für unerfüllbar, aber er sprach doch die Hoffnung aus, die Produktion bereits im November 1930 auf 1000 bringen zu können, um sie dann sehr rasch weiter zu steigern.

Weder der erste noch der schon beträchtlich herabgesetzte zweite Plan wurde erfüllt. Es kam zur Aufstellung eines dritten, nochmals reduzierten Planes. Statt der ursprünglich geforderten 10 000 Traktoren sollten im April wenigstens 2255 erzeugt werden. Erzeugt wurden ganze 806.

Was die russische Presse, im besonderen die „Prawda“, seit dem 8. Mai, da sie die „Stalingrader Schande“ Tag für Tag brandmarkt,

an Material bringt, erlaubt, an einem typischen Fall — die Poltschewitzwerke haben ihn selbst für typisch erklärt — einige der Hauptschwierigkeiten des Fünfjahresplans zu erläutern.

Stalin gab kürzlich die Parole aus: „Wir müssen die Technik erlernen“, ein Gegenstück zu der Parole Lenins zu Anfang der Rev: „Wir müssen Kaufleute werden.“ Das jüngste Dekret über die Konsumgenossenschaften hat gezeigt, daß die Poltschewitz nicht gerade Musterkaufleute geworden sind, doch das Erlernen des Handelns war ein Kinderpiel gegen die neue Aufgabe, das Erlernen der Technik.

„Das laufende Band steht viel öfter als daß es läuft, in 24 Stunden etwa acht Stunden. Bald stockt die Zufuhr von Details, bald wird Ausschuß angeliefert, bald bringt irgend etwas anderes das Band zum Stehen, stets neue, gar nicht erwartete Ursachen, die sich immer erst dann zeigen, wenn es schon zu spät ist, etwas dagegen zu tun. Dabei steht der Betrieb fast ohne Vorräte da, ohne Reserwedrehbänke, Werkzeuge, präger usw. In den technischen Konferenzen jeden Tag das gleiche Rätselraten: Was wird uns der nächste Tag bescheren? — und in der Tat bringt jeder Tag neue, unerwartete Überraschungen.“ Die einzelnen Abteilungen müßten, um das laufende Band wirklich laufen zu lassen, auf das genaueste aufeinander abgestimmt sein. Aber

es fehlt selbst der Anfaß zu einer Planmäßigkeit

innerhalb des Betriebes, von der stockenden und unregelmäßigen Rohstoffversorgung von außen schon ganz abgesehen. „An der Fabrik kann niemand sagen, wieviele Traktoren am nächsten Tag erzeugt werden.“ Selbst wenn alle Maschinen von selbst liefen, würde die tägliche Betriebsarbeit, sie allein schon, den Produktionseffekt außerordentlich senken müssen. Ohne betriebstechnisches Wissen, ohne betriebstechnische Erfahrung der Produktionsleiter wäre auch die beste Schulung der Ingenieure, die höchste Qualifikation der Arbeiter nicht imstande, die Planerfüllung zu sichern. Die paar amerikanischen Spezialisten der Fabrik sind nicht

imstande, das gutzumachen, was die russischen „Spezialisten“ verderben.

„Von den 1039 Ingenieuren und Technikern der Fabrik gehören 263 der Kommunistischen Partei und 88 dem kommunistischen Jugendverband an. Die absolute Ergebenheit der Hauptmasse der Ingenieure und Techniker unterliegt keinem Zweifel.“ So schreibt die „Prawda“ selbst, man wird also die Ursachen des Mißerfolges

nicht in der Schädigungsarbeit der Intelligenz

zu suchen haben. Allerdings fährt die Zeitung fort: „Doch fehlt leider fast allen genügende technische Erfahrung, genügende Vertrautheit mit der amerikanischen Technik, das Verständnis für den komplizierten Produktionsprozeß im ganzen.“ Schon jetzt zeigt sich, weshalb ungeheures Hindernis der Mangel an wirklich geschulten Technikern und Ingenieuren ist. Das Problem der Kadern, um dieses jetzt immer öfter gehörte russische Schlagwort zu gebrauchen, ist fast unlösbar. Was Rußland an Technikern und Ingenieuren besitzt, reicht auch nicht annähernd aus für die wachsende Industrie. Im Jahre 1931 benötigt die Industrie 100 000 neue höchst qualifizierte Kräfte. Sämtliche Hochschulen geben nicht mehr als 30 000! Der Bedarf an mittlerem technischen Personal beträgt 300 000 — alle technischen Schulen geben bestenfalls 100 000. Dabei ist die Ausbildung schon auf das allernotdürftigste beschränkt worden. Wenn schon die früher geschulten älteren Techniker und Ingenieure, die in Stalingrad arbeiten, nur derart Klägliches leisten, wie wird erst die Arbeit der neuen Absolventen der „Schnellleider-turke“ aussehen?

Für die neuen 518 Großbetriebe, die in diesem Jahre in Betrieb genommen werden sollen, werden

900 000 qualifizierte Arbeiter

benötigt. Die Schulen können diesen Bedarf nur zu 14 Prozent decken. Die moderne Großindustrie ohne qualifizierte Arbeiter!

Von den Arbeitern der Stalingrader Fabrik sind 60 Prozent zwischen 17 und 24 Jahre alt. 3224 Arbeiter arbeiten noch nicht einmal ein halbes Jahr im Betrieb, das sind 45 Prozent der Belegschaft. Vier Fünftel sind erst im letzten Jahr überhaupt in die Fabrik gekommen. Es wäre ein Wunder, wenn diese jungen Arbeiter den an sie gestellten Anforderungen entsprechen könnten. Die Arbeiter sind jung nicht bloß an Jahren. Auch die älteren unter ihnen sind junge Proletarier, Menschen, die aus dem Dorf kommen, fremd dem Leben in der Fabrik, ungewohnt, genaue Arbeit zu leisten. Selbst wenn sie alle den besten Willen hätten, könnten sie nicht leisten, was von ihnen verlangt wird. Aber weil sie es nicht leisten und der Plan erfüllt werden muß „um jeden Preis“, werden an sie immer höhere Anforderungen gestellt.

Nach dem Besuch Dreßschützkes in Stalingrad erschien ein Erlass des Obersten Volkswirtschaftsrates, der die Direktion verpflichtete, sofort alle Maßnahmen zu ergreifen, um

die Arbeitsdisziplin zu heben,

den Arbeitstag zu verdichten und den normalen Gang der Produktion zu sichern. Die Arbeitsdisziplin heben — das heißt, noch mehr aus den dazu unfähigen Arbeitern herauslösen, den Arbeitstag verdichten — das heißt die Anreizerei noch steigern. Es genügt zu sagen, daß in diesem Erlass angeordnet wird, daß augenblicklich an Stelle der Fünf-Tage-Woche die Sechs-Tage-Woche einzuführen ist. Ein Federstrich und die Arbeitszeit wird ganz empfindlich verlängert!

Was von den Arbeitern verlangt wird, übersteigt ihre Kraft. Wer allerdings glauben würde, die Arbeiter würden gegen die unerträgliche Belastung durch den Betriebsrat oder die Gewerkschaft Einspruch erheben, der würde damit nur zeigen, daß er ein Opfer der Phrasen von der Arbeiterdemokratie geworden ist. Es gehört zu der Eigenart dieses „Arbeiterates“, daß

die Arbeiter den Kampf gegen die Herren der Fabriken

nur indirekt, heimlich, nur maskiert führen können. Die „Prawda“ schreibt: „Nicht selten wird einem gesagt, daß alle Arbeiter im Stalingrader Betrieb den Stohbrigaden angehören. In Wirklichkeit schwänzen nicht wenige Stohbrigadler die Arbeit, ruinieren die Drehbänke usw. Eine eben vorgenommene Prüfung hat gezeigt, daß es Hunderte von Pseudo-Stohbrigadlern gibt.“ Was veranlaßte denn diese Hunderte von Arbeitern, sich in die Stohbrigaden einzureihen? Taten sie das aus Begeisterung für den Fünfjahresplan? Wie verträgt sich die Begeisterung mit dem „Schwänzen“? Das Rätsel löst sich ganz einfach: Stohbrigadler bekommen etwas mehr zu essen, mehr Kleider, Schuhe, Hemden als die „einfachen“ Arbeiter. Unfähig, direkt Forderungen zu erheben und durchzusetzen, sind Hunderte von

Arbeitern gezwungen, zu „betriegen“. Der „Betrug“ ist ein Mittel, den Lohn zu erhöhen, den Lohn für eine mühslos anstrengende, ungewohnte Arbeit, ein Stück

Kampf gegen die Ausbeutung durch den Staatskapitalismus,

ein Stück Klassenkampf. Was ist das „Schwänzen“ anderes als ein barbarisches Mittel, sich die notwendige Freizeit zur Wiederherstellung der Muskelkraft zu schaffen?

Wenn das Pseudo-Stohbrigadertum den Anteil des Arbeiters an seinem Produkt durch „Betrug“ vergrößert, so verlangsamt das zwar die Akkumulation, aber es schädigt nicht den Produktionsapparat wie eine zweite Form indirekten Klassenkampfes, die in der letzten Zeit immer häufiger wird. „Die Stohbrigadler ruinieren die Drehbänke.“ Sie tun es mit Absicht! Am 23. Februar d. J. schrieb „Sa Industrialisoziju“ folgendes: „In der Koftower landwirtschaftlichen Maschinenfabrik kommen Fälle vor, daß Arbeiter bemußt und mit Absicht Maschinen zerstören.“ Aus der Stalingrader Traktorenfabrik berichtet die „Prawda“ am 12. Mai: „Den Arbeitern fehlt die elementarste Arbeitsdisziplin. Es ist soweit gekommen, daß einige Arbeiter in der ersten Abteilung der mechanischen Werkstätte die Schrauben Schlüssel verstopfen. Sie bringen die Produktion künstlich zum Stillstand, indem sie sich auf den Mangel an Werkzeugen ausreden. Am 6. Mai wurden zum Beispiel dort 16 Schlüssel ausgegeben. Am 8. Mai waren nur noch fünf vorhanden, und am 9. Mai gar keiner mehr.“ Und in Sperrschrift fügt sie hinzu: „Der Arbeiter kann sein Werkzeug nach Wunsch verstopfen oder mit nach Hause nehmen.“ Also nicht bloß einige, sondern sämtliche Arbeiter sind sabotageverdächtig.

Ohne Streikrecht, ohne wirkliche Gewerkschaft, politisch an Händen und Füßen gefesselt, führen die Arbeiter einen barbarischen Kleinkrieg gegen ihre Herren.

Stalingrad heißt auf Deutsch „die Stadtstadt“. Stalin bedeutet etwa „der Stählerne“. Doch selbst der stählerne Wille kann nicht die Entwicklung einer modernen Industrie, ganz zu schweigen von einer sozialistischen Industrie, dort erzwingen, wo dazu die ökonomischen und kulturellen Voraussetzungen fehlen.

Zusätzliche Reichsbahnaufträge.

Verhandlungen über ein Arbeitsbeschaffungsprogramm.

Zwischen der Reichsregierung und der Verwaltung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft sind zur Zeit Verhandlungen im Gange, die auf die Vergebung zusätzlicher Aufträge der Reichsbahn an die Wirtschaft abzielen. Bei diesen zusätzlichen Aufträgen handelt es sich um Bestellungen, die außerhalb des normalen Beschaffungsprogrammes der Reichsbahn liegen.

Obwohl über die Art und den Umfang dieser Reichsbahnaufträge noch keine Einzelheiten festgelegt sind, verlautet bereits, daß es sich in erster Linie um Aufträge für den Oberbau, also um Schienen, Schwellen und Schottersteinbestellungen handelt. Der Wert dieser Aufträge einschließlich der Löhne für die Montage- und Einbauarbeiten soll sich auf 180 Millionen bis 200 Millionen Mark belaufen. Von diesem Programm würde danach in erster Linie die Großeisenindustrie profitieren, die unter den Drosselungsmaßnahmen der Reichsbahn auch besonders schwer zu leiden hatte. So waren in den letzten Monaten die Oberbauaufträge der Reichsbahn bei der Eisenindustrie bis auf 20 000 Tonnen je Monat gekürzt worden und hatte damit einen Tiefstand erreicht, wie er in diesem Jahrhundert noch nicht festzustellen war.

Die größten Schwierigkeiten dürfte bei der Regelung dieses Programms die Finanzierung bereiten, über die gleichfalls noch keine näheren Einzelheiten festliegen. Sowie dürfte aber sicher sein, daß die Finanzierung vom Reiche selbst in die Wege geleitet wird.

Verstärkter Güterverkehr bei der Reichsbahn.

Die von der Deutschen Reichsbahn gestellte Güterwagenmenge, die in der Woche vom 3. zum 9. Mai sich je Arbeitstag von 111 600 auf 115 200 Wagen erhöht hatte, hat in der letzten Berichtswache vom 10. zum 16. Mai sich weiter auf 121 600 Wagen je Arbeitstag gesteigert. Wenn auch bei der gegenwärtigen Saisonbelegung ein Zuwachs des Güterverkehrs der Reichsbahn bei dem vorhandenen Verkehrsstiefstand keine besonderen Hoffnungen auf eine Belebung der Wirtschaft erwecken kann, so ist doch bemerkenswert, daß in den letzten 3 Wochen die von der Reichsbahn gestellten Wagenmengen um 9 Prozent angewachsen sind, während in der gleichen Zeit des Vorjahres nur eine ganz geringe Erhöhung von 2,6 Prozent festzustellen war. Diese an sich erfreuliche Frachtensteigerung kann jedoch nur vorübergehender Natur sein und man wird erst die Entwicklung der folgenden Wochen abwarten müssen, um aus der Entwicklung des Güterverkehrs, der von jeher ein gutes Kulturbarometer darstellte, weitere Schlüsse auf die wirtschaftliche Entwicklung zu ziehen.



MILLIONEN
tragen
Salamander-Schuhe
in der ganzen
Welt.

MILLIONEN
schätzen
die Qualität,
Passform und
Preiswürdigkeit.

SALAMANDER

Trustmagnaten klagen an!

Die deutsche Regierung verdirbt das Geschäft.

Die Politik des europäischen Binoleumtrustes, der unter deutscher Führung steht, hat zur Folge gehabt, daß die deutschen Verbraucher unter rigorosster Ausnutzung der Monopolherrschaft die Sache für fehlgeschlagene Millionenpekulationen dieses Riesenunternehmens zu zahlen hatte. Diese Fehlpekulationen des Binoleumtrustes bestanden in dem Aufkauf fauler ausländischer Aufseifersfabriken zu phantastischen Preisen, während glänzend eingerichtete und hochrentable deutsche Fabriken wegen „vorhandener Uebersetzung“ zu gleicher Zeit stillgelegt wurden.

Diese Fehlpekulationen haben unter allgemeiner Aufregung des internationalen Börsenpublikums dazu geführt, daß die in den letzten Jahren ausgezahlte Binoleumdividende von 15 Proz. diesmal auf 5 Proz. abgesetzt ist. Auf der gestrigen Generalversammlung in Zürich fehlte es natürlich nicht an Vorwürfen unzufriedener Aktionäre. Was der Vorsitzende des Aufsichtsrats diesen Angriffen entgegen zu halten hatte, ist für die Einstellung des Trustkapitals so typisch, daß wir einige Sätze seiner Rede im Wortlaut wiedergeben. Nach einer Verteidigung der neuen Zukäufe französischer und holländischer Fabriken erklärte der Aufsichtsratsvorsitzende Dr. Schaller:

„Trotz der Weltwirtschaftskrise habe die Gesellschaft versucht, eine stabile Preispolitik zu befolgen, was in Deutschland in den letzten Jahren durch Regierungseingriffe erheblich erschwert worden sei, da durch diese das Geschäft empfindlich geschädigt wurde.“

Wir glauben gern, daß die Trustherren versucht haben, trotz der Weltwirtschaftskrise eine „stabile“ Preispolitik zu befolgen. Diese Preispolitik bestand ja in Deutschland darin, daß ungeachtet der enormen Einsparungen und der Rationalisierungsgewinne sowie trotz des ständigen Absinkens der Rohstoffpreise der deutsche Käufer für die gängigsten Binoleumsorten fast das Doppelte der Friedenspreise zu zahlen hatte. Wenn die großen deutschen öffentlichen Unternehmungen wie Reichsbahn und Reichspost im Herbst nachdrücklich einen Preisabbau forderten und bei Nichterfüllung scharfe Gegenmaßnahmen androhten, wenn ferner die Preisentlastungsaktion der Regierung wenigstens in einigen Fällen einen Preisabbau erzwang, so heißt es bei den Trustmagnaten, daß in Deutschland das Geschäft „empfindlich geschädigt“ worden sei.

Wir können nur sagen, daß das gesamte volkswirtschaftliche Geschäft in Deutschland durch nichts so sehr geschädigt und gedrosselt worden ist, wie durch die Monopolpolitik der internationalen Trusts, die jede volks- und weltwirtschaftliche Notwendigkeit von dem nackten Profitinteresse ersiden lassen.

Verkehrswesen-Konzern dividendenlos. Gewinne zu Abschreibungen und Rückstellungen verwandt.

Der Aufsichtsrat der L.G. für Verkehrswesen, des größten Kleinbahnkonzerns Deutschlands, hat beschlossen, für das Geschäftsjahr 1930 keine Dividende (im Vorjahr 5 Proz.) zu verteilen. Ein großer Teil der dem Konzern gehörigen Verkehrsvereine hat zweifellos mit Gewinn abgeschlossen. Aber die Beihilfen an den Baugesellschaften, darunter Industriebau Held u. Franke, hat zu erheblichen Verlusten geführt, so daß aus dem Reingewinn wieder 2 Mill. (im Vorjahr bereits 2,52 Mill.) Mark einmalige Abschreibungen vorgenommen werden müssen. Wegen des Kaufes der Industriebau-Aktien schwebt ja noch ein Prozeß mit dem Wagenhofer-Ostwerke-Konzern. Obwohl man überzeugt ist, daß man den Prozeß gewinnen wird, werden doch 2,2 Mill. Mark „vorsorglich“ zurückgestellt, eine Summe, die zur Verteilung einer Dividende von 6 Proz. auf das 35-Mill.-Mark-Kapital ausgereicht hätte.

Auch die Allgemeine Baugesellschaft Benz u. Co., eine Tochtergesellschaft der Verkehrswesen L.G., wird für 1930 keine Dividende verteilen. Die Gewinne werden wegen der unsicheren Lage auf dem Baumarkt zur inneren Kräftigung verwendet, d. h. also nicht in voller Höhe ausgewiesen. Der Gewinnvortrag (75 000 M.) erhöht sich ein wenig. Wir werden auf die Abschlüsse bei Vorliegen des Geschäftsberichts noch zurückkommen.

Oesterreichische Staatsgarantie.

Die Haftung für die Sanierungsgelder der Creditanstalt

Wie wir bereits gestern berichteten, haben die ausländischen Gläubiger der österreichischen Creditanstalt, die unter Führung englischer Bankiers ein Stützungskontingium gebildet haben, die österreichische Regierung ersucht, für die neuanzuschließenden Sanierungsgelder die Garantie zu übernehmen.

Wie jetzt die amtliche Nachrichtenstelle meldet, hat die Regierung dem Nationalrat am Donnerstag ein Gesetz vorgelegt, das den Finanzminister ermächtigt, bis zum 30. Juni 1933 die Haftung des Bundes für Darlehen zu übernehmen, die zur Stützung und Sanierung der Creditanstalt gewährt werden. In der Begründung zu dem Gesetz wird betont, daß infolge der Zurückziehung der Kredite inländischer und ausländischer Gläubiger für die Creditanstalt ein Ersatz beschafft werden mußte. Dies sei zum Teil durch die Nationalbank geschehen, zum Teil würden sich private Finanzgruppen nach Garantiefeststellung des Staates hierzu bereit finden.

Höhere Kredite der Preußenkasse. Die Kreditgewährung der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse an die Landwirtschaft erhielt im April eine Zunahme. Die Höhe dieser Kredite (trotz von 550 Mill. M. Ende März auf 589 Mill. M. Ende April). Die Gesamtsumme der Kredite (also einschließlich derjenigen an gewerbliche Genossenschaften) stieg von 654 auf 681 Mill. M. Sie liegt allerdings nicht unbedeutend unter der Gesamtsumme zur gleichen Zeit des Vorjahres mit 745 Mill. M. Die Bilanz der Preußenkasse vom 30. April zeigt unter der Gesamtsumme der Aktien von 757 Mill. M. als Hauptposten Wechsel in Höhe von 681 Mill. Mark. Unter den Passiven stehen 141,5 Mill. M. Grundkapital. Die Schulden bei der Rentenbank-Creditanstalt belaufen sich auf 135,6 Mill. M., die bei der Reichsbank auf 69,9 Mill. M., bei anderen Banken und Bankiers auf 193,5 Mill. M. Die Einlagen der Genossenschaften und die Guthaben der Kunden betragen 178,3 Mill. M.

Karstadt braucht Geld. Trotz aller Demoris steht fest, daß der Rudolf Karstadt-Konzern einer finanziellen Entlastung dringend bedarf. Damit erklärt es sich, daß Karstadt jetzt die Hälfte der Beteiligung an den Pariser Einheitspreisgeschäften verkauft hat. Diese Magazins Uniprix sind vor wenigen Jahren zusammen mit den Galeries Nouvelles Réunies gegründet worden. Beim Verkauf der Beteiligung soll ein guter Gewinn erzielt worden sein. Eine völlige Zurückziehung Karstods aus dem französischen Geschäft ist damit nicht abzusehen, was schon daraus hervorgeht, daß die Käufer bei der Übernahme feste Bindungen eingegangen sind.

Ein Interview Stegerwalds.

Abbau der Sozialversicherung?

Bei einer Besprechung mit dem Berliner Vertreter der „Kölnischen Volkszeitung“ äußerte sich Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald über wirtschafts-, sozial- und lohnpolitische Fragen u. a. wie folgt:

Gegenwärtig herrscht in Deutschland wieder auf vielen Gebieten eine große Verwirrung. Man redet beispielsweise viel vom politischen und Zwangslohn, der den gegenwärtigen wirtschaftlichen Zustand Deutschlands weitgehend verschuldet habe und der nicht weiter tragbar sei. Von übersteuerten Preisen, die durch Kartelle und Zölle, also auch durch politisch isolierten oder politisch begünstigten Zwang bestimmt werden, reden die gleichen Kreise weniger.

Für die Landwirtschaft bringt gegenwärtig der nichtlandwirtschaftliche Teil des deutschen Volkes in Form von Zöllen, Subventionen und erhöhten Steuern mindestens ebenso große Opfer wie für die von den breitesten Kreisen stark bekämpfte gesetzliche Sozialversicherung. Sämtliche sozialen Versicherungszweige, also die Kranken-, Invaliden-, Unfall-, Knappschafts-, Angefallenen- und Arbeitslosenversicherung (ohne die Krisen- und Wohlfahrtserwerbslosenunterstützung, die allgemeine Volkskasse sind und mit der Sozialpolitik im engeren Sinne nichts zu tun haben) kosteten im Jahre 1931 an 5 1/2 Milliarden Mark. Davon bringen die Arbeitnehmer gut die Hälfte selbst auf, so daß die übrige Volkswirtschaft mit etwa 2 1/2 Milliarden Mark für die gesetzliche Sozialversicherung belastet ist. Man verlangt gegenwärtig stürmisch

eine grundlegende Reform der Sozialversicherung;

darüber braucht man sich nicht die Köpfe heiß zu reden, sie kommen selbst. Im Jahre 1931 tritt nämlich für die gesamte Sozialversicherung dieselbe Einnahmedürre ein, die bei Reich, Ländern und Gemeinden zu beobachten ist. Bei dem gleichen prozentualen Beitragsfall wie im Jahre 1929 dürfte die gesetzliche Sozialversicherung einschließlich der Arbeitslosenversicherung in 1931 um 1 Milliarde bis 1 1/2 Milliarden Mark weniger Einnahmen aufzuweisen haben als im vorausgegangenen Jahre.

Gegenwärtig leisten Arbeitgeber und Arbeiter alles in allem rund 18 Prozent des Lohnes an Beiträgen zur Sozialversicherung. Wenn die gegenwärtigen gesetzlichen Leistungen in allen Versicherungszweigen beibehalten werden sollten, dann müßten die Beiträge insgesamt um 5 bis 6 Prozent erhöht werden. Das ist sowohl für die Arbeitnehmer wie für die Wirtschaft eine bare Unmöglichkeit. Vor dem Krieg war die gesetzliche Sozialversicherung ein Stück Emanzipationskampf der Arbeiterklasse gegen den Staat und die besitzenden Schichten; heute richtet sich jede Erhöhung der Beiträge zur Sozialversicherung in der Hauptsache gegen die Existenz und die Löhne der in Arbeit stehenden Arbeitnehmer. Bei der heutigen Kapitalverknappung vermehrt in Deutschland jede wesentliche produktionsbelastende Erhöhung der Sozialbeiträge die Arbeitslosigkeit.

Mit der Lohnpolitik steht es gegenwärtig so: Im Rechnungsjahr 1929 brachte 1 Prozent Beitrag der Arbeitslosenversicherungsanstalt 288 Millionen Jahreseinnahmen. Danach haben die in Arbeit stehenden Arbeitslosenversichererten in 1929 rund 29 Milliarden an Grundlöhnen bezogen. Im Jahre 1931 rechnet die Arbeitslosenversicherungsanstalt mit über 75 Millionen Jahreseinnahmen weniger. Das bedeutet, daß die Arbeitslosenversichererten im Jahre 1931

21,25 Milliarden oder um 7 1/2 Milliarden weniger an Löhnen und Gehältern

beziehen als im Jahre 1929. Der Lohnausfall von 7,5 Milliarden Mark in 1931 im Vergleich zu 1929 dürfte sich roh geschätzt etwa wie folgt verteilen:

1. Auf gut zwei Millionen Arbeitslose mehr in 1931 als im Jahre 1929: 3 1/2 Milliarden Mark; 2. auf vermehrte Kurzarbeit: 1 Milliarde Mark; 3. auf Verminderung der Löhne und Gehälter der in Arbeit stehenden Volksgenossen: 3 Milliarden Mark. Von diesen 3 Milliarden verminderten Löhnen und Gehältern sind durch die Schlichtungsinstanzen an Zeithöhnen etwa 1 Milliarde Mark, durch Kürzung der im Tarifvertrag zulässigen Akkordlöhne und der dem Tarifvertrag nicht unterworfenen Akkordlöhne und der dem Tarifvertrag nicht unterworfenen Löhne (wobei die Schlichtungsbehörden nicht beteiligt waren) um etwa 2 Milliarden Mark gesenkt worden.

Aus diesen Tatsachen ergibt sich dreierlei: 1. daß die Behauptung, die deutschen Löhne seien zu unbeweglich und zu starr, im ganzen gesehen, nicht richtig ist; 2. daß die staatlichen Schlichtungsinstanzen auf die Lohnpolitik in ihrer Gesamtheit gar nicht den überragenden Einfluß haben, der seither vielfach fälschlich angenommen worden ist; an den im Tarifvertrag zulässigen Akkordlohnentungen und an den vom Tarifvertrag erlassenen Löhnen sind im letzten Jahre ohne Mitwirkung der amtlichen Schlichtungsorgane etwa doppelt so hohe Lohnkürzungen erfolgt, als sie durch die amtlichen Schlichtungsorgane ausgesprochen worden sind; 3. daß

eine zweite allgemeine und generelle Lohnsenkungswelle durch die staatlichen Schlichtungsinstanzen in nächster Zeit nicht mehr durchgeführt werden kann.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Arbeiter und Angefallenen im letzten Jahre bereits sehr große Opfer auf den verschiedensten Gebieten gebracht haben.

Wir werden zu den Ausführungen des Reichsarbeitsministers noch Stellung nehmen.

Eine bürokratische Blüte.

Das Mißgeschick eines Blinden.

Durch den Irrtum eines Blinden wurde kürzlich ein Heer von Beamten und Sachverständigen beschäftigt. Ein Zigarrenarbeiter, der fast erblindet war, stellte Antrag auf Invalidentente. Bei Durchsicht der Invalidenversicherungskarte stellte sich heraus, daß eine der letzten Karten nur 19 statt der vorgeschriebenen 20 Invalidenversicherungsmarken enthielt. Der Zigarrenarbeiter behauptete fest und fest, 20 Marken geklebt zu haben, aber das Bild der Karte schien ihm unecht zu geben.

Man schickte die Karte zu besonderen Sachverständigen, da mitten in der Karte eine Marke fehlte und man annahm, daß sich womöglich diese Marke nach dem Einleben wieder gelöst haben könnte. Die Sachverständigen konnten aber keinerlei Reste oder Spuren von Klebstoff feststellen, die diese Vermutung bestätigt haben würden. Durch Anrechnung von Erfahrungsdaten war die Anwartschaft nicht zu retten. Da der Zustand des Fabrikarbeiters eine besondere Prüfung rechtfertigte, ließ man jetzt sogar noch die Karte photographieren und stark vergrößern; aber auch auf der Photographie waren keine Spuren einer gelösten Marke zu finden.

Der Fabrikarbeiter hat aber doch recht gehabt und schließlich auch recht bekommen können. Denn nach nochmaliger eingehender Prüfung stellte man fest, daß er infolge des Verlustes des Augenlichtes zwei Marken übereinander geklebt hatte. Dieser Umstand wurde schließlich dadurch entdeckt, daß die Fadenränder einer Invalidenversicherungsmarke ein wenig vermehrt erschienen. Man versuchte, diese Marke zu lösen und dabei fand man darunter die zweite vermehrte Marke.

In dieser schweren Zeit, in der die furchtbare Zahl von über 4 Millionen Arbeitslosen auf Staat und privater Wirtschaft lastet, ist es Pflicht jeden Staatsbürgers, deutsche Waren zu bevorzugen. Unnötiger Kauf ausländischer Erzeugnisse macht deutsche Arbeiter brotlos, vermindert das Nationalvermögen und verhindert jede Steuersenkung

Jeder deutsche Kraftwagen ist Träger deutscher Arbeit!

Der Käufer ausländischer Wagen schwächt unsere Volkswirtschaft! Vernunft, Überlegung und Gefühl diktieren in schwerster Zeit die ernste Forderung:

DEUTSCHE, kauft deutsche Kraftfahrzeuge!

- Automobilclub von Deutschland
Adolf Friedrich Herzog zu Mecklenburg, Präsident
- Nationaler Deutscher Automobilklub
Carl Eduard Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha, Präsident
- Allgemeiner Deutscher Automobilklub
Landesbauer Dipl.-Ing. Fritz, Präsident
- Deutscher Touring-Club
Kommerzienrat Schröder, Präsident
- Verbraucher-Gemeinschaft Deutscher Kraftfahrzeuge
Der Vorstand: Nord, Schulz, Mühlbrandt



Die etwas kühleren maritimen Luftmassen, die am Mittwoch über Frankreich erschienen waren, sind in den letzten 24 Stunden langsam nach Osten vorgerückt.

Wetter für Berlin: Nach Gewitterregen mit Abkühlung teils heiter, teils wolfig, aber weiterhin Gewitterneigung.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Beginn aller Veranstaltungen 19 1/2 Uhr. Insofern keine besondere Zeitangabe! Heute, Freitag, 29. Mai.

Morgen, Sonntag, 30. Mai

- 2. Kreis. Aktion, Bezirksleiter... 12. Kreis. Beschäftigung des Sturmmolch... 98. Uhr. Die Genossen, die nach Berlin fahren...

Frauenveranstaltungen.

123. Uhr. Die Genossinnen treffen sich Montag, 31. Juni, zu einem Ausflug nach Schwabmin um 8 1/2 Uhr an der Autobusstation...

Bezirksausflug für Arbeiterwohlfahrt.

18. Kreis. Gewisse Kinder hält bis einschließlich 18. Juni keine Sprechstunde ab.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

Beitrag, Gruppe 'Vorwärts', Sonntag Nacht nach Bernau, Unkosten 50 Pf. ohne Getränke...

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

1. Uhr. Am 20. Mai verstarb plötzlich an Herzschlag unter Genosse, der Führer Hans Reiff, Seebahnstr. 17, im 54. Lebensjahr...

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Streikwächter Groß-Berlin: Heute, 19 1/2 Uhr, Prüfung im Heim des Berliner Gewerkschaftsvereins...

heute, Freitag, 29. Mai, 19 1/2 Uhr:

Veranstaltungen: 19. 'Sozialer Abend' - Gewerkschaftsbund; 19. 'Sozialer Abend' - Gewerkschaftsbund...

Bildern. - Waidmanns Dietrich; 18. Kurarefreude - Waidmanns Dietrich; 18. Kurarefreude - Waidmanns Dietrich...

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner 'Schwarz-Rot-Gold'. Gesellschaft: Berlin S 14, Seebahnstr. 57-58, Tel. 2 12.

Deutsche Arbeiter-Gesellschaft, Oranienburg Berlin, Montag, 1. Juni, 10 Uhr, im 'Friedrichs-Haus'...

(200) L. 3. 1931. 29 (105.30). In der Strafkammer gegen a) die Redakteurin Eva Klammann, geb. Klinge...

Table with 2 columns: Product Name and Price. Includes categories like Frisches Fleisch, Gefrierfleisch, Fische, Räucherwaren, and Konservieren.

Large advertisement for 'Heute zu Tietsch' with stylized text: 'billige und gute Lebensmittel einkaufen'.

Table with 2 columns: Product Name and Price. Includes categories like Wurstwaren, Käse und Fette, Kolonialwaren, and Himbeer-, Kirsch- od. Zitronensaft.

Table with 2 columns: Product Name and Price. Includes categories like Obst und Gemüse, Wild und Geflügel, Konfitüren, and Weine.

Large advertisement for 'Mottenschutz-Artikel' (Moth Protection Articles) listing various products and prices.

Hermann Wendel: Jeanne d'Arc

Zum fünfzehnhundertsten Gedenktag ihres Todes

Das junge Bauernmädchen aus Domremy, das, innerer Eingebung folgend, im Frühling 1429 dem schwer bedrängten König von Frankreich ihre Hilfe anbot, die Engländer von Orleans vertrieb und Karl VII. zur Krönung nach Reims führte, daß diese Jeanne d'Arc Gesicht hätte und Stimmen hörte, also, ärztlich gesprochen, an Sinnesstörungen litt, ist nicht das Wesentliche und geht weit mehr den Mediziner als den Historiker an. Was ihr der Erzengel Michael und die heilige Margarete und heilige Katharina offenbarten, konnte sich in weltgeschichtliche Wirkung nur dadurch umsetzen, daß es weitlich im Volke anklang. Die Jungfrau wurde zur Retterin Frankreichs, nicht weil sie besonders strategische und taktische Gaben entfaltete, sondern weil sie der Partei, der sie ihre Jesus-Maria-Standarte vorausstrug, den Glauben an die Gerechtigkeit ihrer Sache und an die Gewißheit des Sieges einflößte. Sie trug nicht nur eine Fahne, sie war auch eine Fahne.

Die royalistische Ausbeutung: Johanna, die Kämpferin für die Dynastie Valois! greift ebenso daneben wie der ausschließlich religiöse Kult oder gar die militaristische Beherrschung derer, die mit Bedacht nie ihr Schwert brauchte, nie Menschen tötete. Jeanne war weniger und war mehr als eine Heilige, aber ihre Gedankengänge blieben deshalb sehr einfach. Seit bald hundert Jahren verwüstete der Krieg Frankreichs Fluren. Die Engländer, deren Könige sich auf Verwandschaft und Verträge stützten, auf den französischen Thron Anspruch erhoben, beherrschten große Teile des Landes im Nordosten so gut wie im Südwesten und sahen als Herren sogar in Paris. Da Feudalismus und Partikularismus in Frankreich eine Interessenzersplitterung bis in Atome herbeigeführt hatten, hielt es ein Teil seiner Großen, namentlich der reiche und mächtige Herzog von Burgund, mit dem Briten Karl VII., seit 1422 König, ohne gekrönt zu sein, sah sich auf Ueberreste seines Reiches abgedrängt und war schwach, ohnmächtig, verächtlich, der Zukunft sehr ungewiß. Während die Großen und Ritter sich am Kriege mästeten, litten Bauern und Bürger unfähig; Gewerbeleiß und Ackerbau waren durch stete Schröpfungen und Plünderungen bis an die Wurzel zerstört; auf aller Lippen lag der Schrei nach Frieden. „Man ersehnte“, sagt Hans Delbrück, „eine Herrschaft des Friedens, der Sicherheit und der Ordnung. Der ideale Begriff des Königtums als des von Gott gestellten Schützers des gemeinen Mannes und des Landfriedens erfüllte sich mit neuer Kraft.“

Als Heroldin dieses „idealen Begriffs des Königtums“ trat Jehanne auf, weil sie selber dem getretenen und gedrückten Volk entsamte. Sie nannte sich die Pucelle, das war: ein Mädchen von niedriger Herkunft, das von seiner Hände Arbeit lebte; als Kind hatte sie, im geistlichen Rädchen und dorfuß, die Schafe auf die Weide getrieben. Wenn sie glaubte, dauernden Frieden nach innen und außen durch Vertreibung der Engländer und durch Krönung des Valois und nicht anders erreichen zu können, dachte sie nur, was viele in der gedrückten Masse dachten. Dorum betrachteten König und Feudalherren die lähne Maid anfangs mit unverschämten Mißtrauen, denn an Seherinnen litt die Zeit nicht gerade Mangel, aber die Bürger jubelten ihr zu, und die Bauern knieten vor ihrem Bild in der Kirche. Die dort mitgenommenen kleinen Leute drängten sich um sie, und sie erwiderte ihre Krönung, kündend, ihre Sendung sei es, die Armen und Elenden zu trösten. Als sie Ende April 1429 in Orleans einzog, fiel ihr die Nacht ganz von selbst zu; die Einwohner der belagerten Stadt kannten weder Statthalter des Königs noch Gouverneur noch Adelsherren noch Kriegskapitane mehr, sondern nur die Jungfrau, und wenn Anatole France mit einiger Uebertreibung diese schwärmerische Anhänglichkeit der Bürgerschaft an die Lothringerin eine bürgerliche Revolution nennt, so steckte in der Tat etwas vom Geist des Bauernkrieges und der Erhebung des Dritten Standes in der Bewegung, die Jeanne entfachte. Sie war Volk. Was dem dünnen blauen Blut der Könige, Grafen und Herren zu tun vermag blieb, gelang dem frischen roten Blut des Volkes; die junge Bäuerin aus dem Maastal erschien als Sinnbild des Volkes, das die Kraft fand, aus eigenem die Dinge zu wenden.

Über weil sie Volk war, bewirkte sie noch ein anderes. Da in den Jahrhunderten zuvor durch die zielbewusste Arbeit Philipp Augusts, Ludwigs VIII. und IX. und Philipps des Schönen Frankreich die Staatseinheit entgegenwuchs, ließ mehr als die Sprachgemeinschaft, mit der es nicht allzu weit her war, die Schicksalsgemeinschaft das zarte Pflänzchen französischen Nationalgefühls aufkeimen. Dann freilich drohte es, zertreten und ausgerissen zu werden; in den schlimmen Kriegsläufen erwies sich, wie Landschaft von Landschaft, Stand von Stand getrennt war, jede kleine Einheit eine Welt für sich, alle die große Einheit schmöde verleugnend. Jeanne aber, an den Marken Lothringens und der Champagne geboren, als Bauerntind unterhalb der ständischen Ordnung stehend, vertrat keine Provinz und keinen Stand, sondern das Ganze: das Volk, die Nation, Frankreich. Wieder entsprach es der Logik der Dinge, daß sie sich nicht nur für Vertreibung der Engländer, sondern auch für Krönung und Machterhöhung des legitimen Königs einsetzte, denn auf jener Stufe der geschichtlichen Entwicklung war das Königtum das zusammenfassende, verbindende Element, Träger der Einheit der Nation. So wurde Jeanne zum Ausdruck des jungen französischen Nationalgefühls; ihre Wirksamkeit trug zur Bedung und Steigerung des Nationalbewußtseins nicht wenig bei; niemand erkannte diese Triebkräfte besser als der Konful Bonaparte, da er 1803 im Amtsbüchlein von ihr sagte, sie habe bewiesen, daß es kein Wunder gäbe, das der französische Genius nicht vollbringen könnte, sobald die nationale Unabhängigkeit bedroht sei.

All das jedoch erschien einem Jahrhundert, das im Aberglauben so ausschweifte wie im Glauben, unter religiöser Verkleidung. Wie Jeanne nicht über sich selber und ihre Anhänger nicht über sie rechten Bescheid wußten, so hielten und fürchteten die Engländer und die Partei des Herzogs von Burgund sie nicht, weil sie eine gefährliche Verkörperung des französischen Nationalgefühls war, sondern weil sie buchstäblich den Teufel im Leibe hatte. Wie jubelten sie, als das heldenhafte Mädchen am 23. Mai 1430 ihren Feinden in die Hände fiel! Aber nicht nur, weil die Engländer sie für eine Hexe hielten, sondern auch aus politischen Gründen, weil es dem Ansehen Karls VII. einen schweren Stoß versetzen mußte, daß eine Hege seine Krönung zustande gebracht hatte, überantworteten sie die Jungfrau von Orleans der geistlichen Gerichtsbarkeit, der Inquisition. Am 30. Mai 1431 standte, nach einem der zeitüblichen Kezerprozesse, auf dem Marzipanplatz zu Rouen der Scheiterhaufen, auf dem Jeanne verbrannte; weder der König, der ihr die Krone verdankte, noch der dem Valois anhängende Teil der Klerisei hatte einen Finger gerührt, sie zu retten.

Aber nicht nur sichtet dieses schreckliche Ende dem Mädchen von Domremy das Dämon auch der Nachkommen, sondern dieses ihre

Lauterkeit, ihre Aufrichtigkeit, ihre Hingabe, ihre Aufopferungsfähigkeit, ihre Reizung für die Mühseligen und Beladenen, die Abwesenheit alles hysterischen und Scharlatanhaften in ihrem Gehabe, machen sie zu einer überaus anziehenden Gestalt; sie stellt letztlich den Triumph der Idee über die stumpfe Materie dar. Die französische Republik war vor fünf Jahren wohlberaten, wenn sie den Kult der Jungfrau nicht der Kirche allein überließ, sondern ihren Gedenktag

Franz Klühs:

Zwischen gestern und morgen

Besuch in Wien und Oesterreich

Es ist richtig: die Landsteute von der Donau haben in letzter Zeit sehr häufig an sich reden lassen. Wenn z. B. die Steirler-Mannern mit dem Starbberg und dem Hahnenchwanz rumorten, klang es ganz unwienerisch und fast bujwarisch grob. Dann gab es eine Zeitlang eine Margitenhege, sagt im Stille eines Jugenberg und seiner Trabanten. Neuerdings steht die Zollunion zur Debatte.

Aber davon reden wir heute lieber nicht. Es wird ohnehin mehr davon gesprochen, als der an sich guten Idee nützlich ist. Denken wir lieber an das Wien und das Oesterreich, wie es sich dem Zugereisten vom Norden zeigt, wenn es seine Stammesverbundenheit mit den Deutschen im Reiche betont, ohne jedoch gleich in die hohe Politik zu steigen.

In diesem Oesterreich, das die Weisheit der Sieger im Weltkrieg aus dem national zerklüfteten Reiche Habsburg übrig ließ, bildet die 2-Millionen-Stadt Wien einen festen Punkt, um den sich die übrigen „Bundesländer“ mit wenig mehr als 4 Millionen Einwohnern gruppieren. Alte und neue Kultur stoßen hier aufeinander. Man fühlt sich zwischen zwei Zeitaltern, zwischen dem Gestern und dem Morgen! Man blüht mit Bewunderung auf die Denkmäler künstlerischen Schaffens, die aus vergangenen Jahrhunderten übernommen sind und treu gehegt werden, man steht daneben ein Neues werden, Denkmäler der Gegenwart, die in die Zukunft weisen.

Einfluß, Macht, Reichtum — das war in früherer Zeit vereinigt bei den Trägern der weltlichen und der kirchlichen Gewalt. Um sie sammelte sich alles, was geistig und künstlerisch der Welt etwas zu geben hatte. Monarchen und Kirchen waren die Auftraggeber, in deren Dienst Kunst und Wissenschaft arbeiteten. Bei ihnen konzentrierte sich der gesellschaftliche Wohlstand, der aus dem Fleiß der werkenden Bauern und Städter entsprang. Das Schicksal der Völker verstand unter dem Mantel des Hofes und der hohen Geistlichkeit. Dabei noch eingeschaltet sei, daß gerade in Oesterreich seit altersher der Hof und die Kirche stets so eng miteinander verbunden waren, wie kaum in einem anderen Lande Europas.

Schlösser und Klöster — wundervoll gelegen in malerischer Umgebung, ausgestattet mit Schätzen der Architektur, der Bildhauerkunst und der Malerei — spiegeln in ihrer Mannigfaltigkeit auch heute noch die große staatliche und gesellschaftliche Macht wider, die ihre Besitzer in früheren Jahrhunderten und Jahrzehnten ausübten. Allein die Bundeshauptstadt Wien birgt an Schlössern und fürstlichen Palästen eine große Zahl, von der Hofburg und Schönbrunn und Belvedere über die kleineren fürstlichen Behausungen bis zu jenen Prunkbauten, die privater Reichtum neben den fürstlichen errichten durfte.

Heute sind die Schlösser fast sämtlich Museumszwecken dienstbar gemacht. Und wenn in der „Burg“ noch die „Schatzkammer“ gezeigt wird mit den Kronen der Habsburger, mit den stolzen Krönungsmanteln und Szepter und Reichsschwert, mit Wunderwerken der Goldschmiedekunst, die die Sage bis auf Könige des Mittelalters zurückgehen läßt, so mag man daran die ewig wirkende Kraft der Arbeit spüren, die wir in den Monumentalbauten so in der Feinkunst des Goldschmieds die Kultur vergangener Epochen gestaltete.

Vergangener Epochen! Die Monarchie ist auch in Oesterreich begraben. Zwar die Schlösser stehen noch, die sie einst erbauen ließ, aber ihre Macht ist verschwunden. Nicht verschwunden aber ist die Macht und der Einfluß der Kirche, deren Klöster und Dombauten mit Macht und Einfluß und Glanz der Monarchie einst weitverbreiteten.

Fährt man durch die reizvolle Landschaft um Wien nach Norden oder Süden, nach Osten oder Westen, überall tauchen auf Hügelkuppen oder in Tälern die charakteristischen Stiftenbauten auf, die noch heute ihrem alten Zwecke dienen. Zisterzienser oder Augustiner, Mönche der verschiedensten Orden haben sie vor Zeiten errichten lassen. Ihre Ordensbrüder von heute leben noch in gleicher Umgebung, gehen noch in gleicher Gebundenheit ihren Lebensweg und behüten daneben die Schätze kirchlicher Kunst, die ihnen anvertraut sind. In Klosterneuburg z. B., einem niederösterreichischen Vorort Wiens, steht auf überragender Bergtuppe ein Augustinerkloster, das auf die Babenberger zurückgeht, die vor den Habsburgern in der Ostmark herrschten. Hier ist eine ganze Geschichte der kirchlichen Kunst niedergelegt an Bauten, an Gemälden, an Plastik. Ein Schmuckstück — auch im profanen Auge des Weltlings — ist der „Benediktiner Altar“, ein hervorragendes Werk mittelalterlicher Goldschmiedekunst, das ursprünglich als Kanzelbekleidung gedacht war, schließlich aber an anderem, aber bevorzugtem Plage kirchliche Verwendung fand. Hier ist die ganze biblische Sagenwelt in feinsten Emailarbeiten an den Flächen der goldenen Altarwand dargestellt, eine „biblia pauperum“, die Bibel der Armen, die nicht lesen, aber die bildhaften Darstellungen wohl in sich aufnehmen konnten.

Von der höflich-kirchlichen Kultur des Mittelalters führt der Weg zur Neuzeit über die Entwicklung des Bürgertums und seine besondere Kulturwelt. Diese ist vor allem gekennzeichnet durch Meister der Töne und ihre Werke. In Wien sind Namen wie Haydn, Beethoven, Schubert, Mozart, Brudner, Strauß noch heute so lebendig wie je zuvor. Von ihnen zeugen nicht nur Denkmäler in Erz und Stein oder Erinnerungshäuser, auch ihre Werke werden immer wieder aufgeführt und damit ihr Gedächtnis über die Rote der Gegenwart hinweg treu bewahrt.

Inzwischen aber hat das soziale Zeitalter seinen Einzug gehalten, das nicht mehr dem einzelnen Repräsentanten auf dem Thron oder der geistigen Beherrschung höher Kirchenräume dient, sondern dem

auch zu einem weltlichen Feiertag für das ganze Volk machte. Aber die Ausstrahlung, die von Jeanne d'Arc ausgeht, macht nicht an den Grenzen Frankreichs halt. Nicht nur französische Dichter von Chateaubriand über Voltaire bis France nahmen sie sich zum Vorbild, sondern auch Briten von Shakespeare über Southey bis Shaw verewigten ihren Namen durch poetische Schöpfungen, und den Deutschen wurde die Jungfrau von Orleans durch Schillers Drama in einer freilich von der historischen Wahrheit weit abweichenden Form ganz geläufig. Uns als Sozialisten ginge sie gleichwohl nichts an? Nun, kein Beringer als Jean Jaures plante, wenn ihm ein ruhiger Lebensabend die Ruhe zu wissenschaftlichem Schaffen gäbe, das Schicksal der Jeanne d'Arc neu zu gestalten; noch ein halbes Jahrtausend, nachdem ihre Asche in die Seine geworfen wurde, ist die erregende Kraft, die von „Jeanne la Pucelle“ ausströmt, nicht erloschen.

lebenden und schaffenden Menschen. An die Stelle des höfischen und geistlichen Kults trat der Wille, der Gesamtheit zu dienen und vor allem der großen Schicht der Arbeitenden, die den Unterbau der Gesellschaft darstellt. Dieser Wille zum sozialen Dienst an der Menschheit wird besonders in dem „Bundesland“ und der Bundeshauptstadt Wien mit Eifer und Konsequenz gepflegt. Wien hat gegenüber reichsdeutschen Städten ähnlicher Entwicklung den großen Vorzug, daß es nicht Teil eines anderen „Landes“ ist — wie etwa Berlin ein Teil von Preußen —, sondern daß es im Rahmen der Bundesgesetzgebung über seine innere Gestaltung selbst beschließen kann. Dazu kommt, daß es eine geschlossene sozialdemokratische Mehrheit in seiner Gemeindevertretung hat und daher den sozialdemokratischen Willen zur Neugestaltung mit voller Freude an der geschichtlichen Verantwortung zur Geltung bringen kann.

Dieser sozialistische Wille baut nicht Schlösser und Kirchen. Sein Ziel ist nicht hohler Prunk für Auserlesene und nicht mündliche Abgeschlossenheit, vielmehr Luft, Licht und Freude für die Massen der Arbeiter und deren Kinder. Was die Gemeinde Wien in den Nachkriegsjahren an Wohnhöfen errichtet hat, wird in der Zukunft Zeugnis ablegen von dem ersten Kollektivwillen unserer Generation, wie Schlösser und Klöster von etwa besonderer Eigenart jener Zeit, in denen sie erbaut wurden. Der neueste und größte dieser Wohnhöfe — der Karl-Marx-Hof — mit seinen rund 4500 Bewohnern, seinen weiten Spielplätzen, den gemeinsamen Waschküchen und den Kindergärten unter fachlicher Leitung spiegelt besonders klar Überwelt und Willen wider, die im heutigen Wien lebendig sind. Diese Wohnungsfürsorge verrät klare Einsicht in die Notwendigkeiten des Tages, denn die Behausung der Wiener Arbeiter war vor dem Kriege außerordentlich bescheiden, um nicht ein hartes Wort zu gebrauchen. Diese Fürsorge aber bedeutet auch einen festen Blick in die Zukunft, die der arbeitenden Klasse gehören wird.

Aber nicht nur im Wohnbau zeigt sich der neue soziale Wille im neuen Wien. Von ihm ist das ganze soziale Fürsorgeystem durchdrungen, das hier eine besonders ausgeprägte Note trägt. Sie beginnt mit der Fürsorge für werdende Mütter und setzt sich fort über die Neugeborenen bis zu den Siechen und Greisen, die der Hilfe durch die Gesamtheit bedürfen.

Bilder, Denkmäler, Schloß, und Dombauten zeugen von den Gesellschaftsformen des Gestern, das verging und vergeht. Die architektonisch schönen Wohnbauten und die sozialen Einrichtungen der Gemeinde Wien von heute aber kündend uns das Morgen, das dem Gemeinschaftsideal dienen wird. Dieses Morgen gehört uns, gehört dem schaffenden und aufbauenden Sozialismus!

Magda Acharya:

Das Marzipanschwein

Mischa war auf dem Lande aufgewachsen, unter der Obhut einer an Grundfähigkeiten reichen Mutter. Grundfänglich gab sie dem Kinde keine Süßigkeiten, daher hatte Mischa wohl lebendige Schweine, aber noch nie ein Marzipanschwein gesehen. Zu seinem fünften Geburtstag schenkte ihm eine Tante ohne Weitanschaung und mit wenig Grundfähigkeiten (es gibt auch solche), ein rundes sanftes Schweinchen aus Marzipan, das ein Goldstück im Maul hielt, karminrote Dohrchen und schwarze Augenpunkte hatte. Mischa betrachtete es erst eingehend von allen Seiten und setzte es dann in sein Blechauto. Das Auto ratterte durchs Zimmer, blieb an einem Stuhlbein hängen und kippte um. Mischa eilte zur Unfallstelle, um sein Schweinchen zu retten. Es lag neben dem Auto und sah still vor sich hin, aber das rechte Hinterbeinchen war abgebrochen. Mischa brüllte zuerst ein wenig, dann hob er das Schweinchen auf, um den Schaden zu untersuchen. Zuerst versuchte er das Beinchen anzudrücken — es wurde schief und hielt nicht. Dann beschloß er, das Beinchen anzulieben, leckte die Bruchstelle und wurde nachdenklich. Wie fein das schmeckte! Er leckte nochmals. Ja wirklich, das war ja süß und schmeckte nach Mandeln! Da biß er resolut ins süße Marzipanfleisch und nach ein paar Sekunden war das ganze Beinchen ausgegessen. Da hielt Mischa inne. Er sah zuerst das streichholzdicke Stäbchen in seiner Hand an, das dem Beinchen als Stütze gedient hatte und dann das Schweinchen ohne Bein. Das Beinchen war fort, ganz und gar, und das Marzipanschweinchen wird bis ans Ende seines süßen Lebens auf drei Beinen herumhumpeln müssen — und das war seine, Mischas, Schuld! Da heulte er los, den Kopf zurückgeworfen, die Augen zugemittelt, vom Sturm für ihn noch namenloser Gefühle erfüllt. Denn es war der tiefste Drang zum Genuß bis zur Vernichtung des Genossen und Empörung gegen sich selbst. Aber schon löste sich der Wille selig auf in wachsender Gier, und schluchzend biß er plötzlich das zweite Hinterbeinchen ab. Raum war es zerhaut und verschluckt, als er wieder losbrüllte, von Neue gepeinigt, aber innehalten konnte er nicht mehr. Er schlug seine Zähne tief ins weiche Marzipan, laute und weinige, entsetzt verwirrt und die Süßigkeit genießend. Biß aufheulend ein Stück nach dem anderen ab — bis nur das Köpfchen übriggeblieben war, das noch immer mit schwarzen Punktogen still vor sich hinblühte. Mischa steckte es verzweifelt auf einmal in den Mund, blähte seine leeren Hände an und wurde stiller. Das Schweinchen war nicht mehr da, es war nirgendwo, ganz fort und verschwunden, aber wie schön, wie schön hatte es geschmeckt! Er lehnte sich an das Stuhlbein neben dem umgekippten Auto, müde vom Weinen, und schlief still ein. So fand ihn die Mutter und weckte ihn auf, um ihm das von Tränen nasse, von Marzipan klebrige Gesicht zu waschen.



Neue Alexhalle

Alle Schützenstraße 3-4
Ecke Kolbelstraße

Unsere Lebensmittelpreise soweit der Vorrat reicht

10 Stück frische Eier 0.55 Lebende Hechte Pfund 0.55

Kolonialwaren

Auszugmehl von 0.28	Hartgerich 0.28
5-Pfd.-Btl. 1.55, 1.45	Banandeln 0.44
2-Pfd.-Btl. 0.64, 0.56	Bruchmakkaroni 0.46
Sultaninen 0.55 0.40	Buckst von 0.36
Korinthen 0.48	Birnen, getrocknet 0.55
Große Rosinen 0.50	Pflirsche 0.55
Süße Mandeln 1.60	Kakao, lose, stark entölt 0.48
Bittere Mandeln 1.80	Gehr. Kaffee 1.80-3.60

Wurstwaren

Sülzwurst 0.68	Feine Leberwurst 1.08
Speckwurst 0.60	Dampfwurst 0.85
Fleischwurst 0.74	Wiener 1.04
Hausm.-Leberwurst 0.85	Fett Darmwurst 1.45
Jagdwurst 0.96	Schinkenspeck 1.38
Speck, fett, Pfd. 0.65, mager 0.85	

Frisches Fleisch

Schweineblatt Pfd. 0.70	Halbschinken, bei 9 Pfd. schwer, ganz od. gefüllt Pfd. 0.98
Schweineschink., m. Bein Pfd. 0.98	Schmorfleisch, Keule ohne Knochen Pfd. von 1.14
Kafler, mild Pfd. 0.98	Roulade Pfd. 1.28
Eisbein, m. Spitzbein, gepökelt Pfd. 0.48	Gulasch, gemischt Pfd. 0.90
Halbschinken, ohne Beilage Pfd. von 0.74	Hammelvorderfleisch v. Pfd. 0.88
Halbschinken und -rücken Pfd. von 0.84	Gehacktes Pfd. 0.88
Suppenfleisch Pfd. von 0.64	Rinderleber Pfd. 0.88
	Rinderherzen Pfd. 0.44

Gefrierfleisch

Hammelvorderfleisch, gefroren Pfd. von 0.54	Suppenfleisch, gefroren, Pfd. von 0.54
Hammelfleisch, gefr. Pfd. 0.64	Schmorfleisch, gefroren, ohne Knochen, Pfd. von 0.98
Hammelfleisch, gefr. Pfd. 0.78	

Käse und Fette

Inlandbutter Pfd. 1.24	Allg. Stangenkäse 20% Pfd. 0.38
Tilsiter, vollfett 0.80	Frühst.-Klosterkäse 2 St. 0.15
Holländ., Edamer 40% 0.70	Camembert 20% 2 St. 0.15
Tilsit, Blotkäse 20% 0.60	Romadour St. 0.17
Steinbutter, vollfett 0.78	Süßrahmkäse 50% 2 St. 0.25
Schweizer, vollfett 1.18	Margarine, Kokostett 2 Pfd. 0.75

Konserven

Stangenspargel, sehr stark 2.35	Gemischtes Gemüse, mittelfein 0.84
Bredspargel, extra stark 2.25	Apfelsmus 0.65
Bredspargel, ohne Kopf 1.50	Erbsen 1.50
Kaiserschoten 1.15	Gemischte Früchte 1.50
Junger Erbsen, mittelfein 0.78	Pilawen, mit Stein 0.68
Leipziger Allerlei 0.78	

Konfitüren

Orangen, Johannisbeer oder Aprikosen Eimer ca. 2 Pfd. 1.10

Fische, Räucherwaren

Habeljau, ohne Kopf, im ganzen Pfd. 0.12	Lebende Solele Pfd. 0.95
Seelachs, ohne Kopf, im ganzen Pfd. 0.12	Lebende Karpfen Pfd. von 0.85
Rotbars Pfd. 0.13	Feißbüdinge Pfd. von 0.30
Istano Schellfisch 2-4 Pfd. 0.12	Seelachs, geräuchert Pfd. 0.32
Merlan Pfd. 0.12	Flundern Pfd. 0.38
Habeljau-Filet Pfd. 0.20	Süßfischflundern Pfd. 0.43
Lebende Aale Pfd. von 0.90	Makrelen Pfd. 0.45
	Maifescheringe Stck. von 0.15
	Feitheringe 10 Stck. von 0.50

Wild und Geflügel

Waldtauben, gefroren Stück von 0.45	Enten Pfd. 1.25
Junge Tauben, frisch Stück von 0.75	Gänse Pfd. 1.45
	Suppenhühner Pfd. von 0.85
	Brathühner Pfd. von 1.10

Obst und Gemüse

Rhabarber 3 Pfd. 0.20	Neue Kartoffeln 4 Pfd. 0.85
Schoten 2 Pfd. 0.35	Junge Möhren Bund 0.50
Salat 2 Köpfe 0.25	Apfelsinen 3 Pfd. 0.78
Blattspinat 3 Pfd. 0.25	Tafeläpfel, amerikanische Pfd. von 0.48
Morcheln Pfd. 0.42	Bananen 2 Pfd. 0.85
Grüne Gurken Stck. von 0.38	

Theater, Lichtspiele usw.

Freitag, 29. 3.
Staats-Oper
Unter d. Linden
270 A.-V.
20 Uhr
Tanzpaar: Fräulein Gertrud - Herr Carl
Die Planeten
Pavane
Le train bleu
Ende g. 22 Uhr

Freitag, 29. 3.
Städt. Oper
Bismarckstr.
Turnus IV
20 Uhr
Angelina
Ende u. 22 1/2 Uhr

Staats-Oper
Am Platz der Republik
19 1/2 Uhr
Enthüllung:
Aus einem Totenhaus
Gottsch. Erbvertraut
Ende 22 1/2 Uhr

Staatl. Schansph.
(am Gendarmenmarkt)
232 A.-V.
20 Uhr
**Die Portuga-
lische Schlacht**
Ende g. 23 1/2 Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlifbg.
20 Uhr
Die Bekehrung des Ferdys Pistora
Ende gegen 22 1/2 Uhr

Volksbühne
Theater am Bismarckplatz.
8 Uhr
**Lumpazi-
vagabundus**

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
**Die Bekehrung
des
Ferdys Pistora**

Staatsoper
Am Pl. d. Republik
7 1/2 Uhr
**Aus einem
Totenhaus**

Deutsches Theater
8 Uhr
**Der Hauptmann
von Köpenick**
v. Carl Zuckmayer
Regie: Felix Hilpert

Die Komödie
Täglich 8 1/2 Uhr
**Dienst
am Kunden**
von Carl Holz und
Max Hansen
Regie: Hans Deppe
Kurfürstendamm-
Theater
Bismarck 449
8 1/2 Uhr

Heute um 50. Male:
**Alles
Schwindel**
von Marcellus Schiffer.
Musik von
Mitscha Spoliansky.
Regie: Gustaf Strödelmann

Komische Oper
8 1/2 Uhr
Alt - Heidelberg
Lucie Englich,
Westmaler, H. J. Nothh,
Pankrat

Metropol-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
**Die Toni
aus Wien**
Mady Christians,
Michael Bohnen

SCALA
Tägl. 8 u. 8 1/2 U.
10
VARIÉTÉ
ATTRAKTIONEN

PLAZA
Tägl. 8 u. 8 1/2 U.
**GROSSE
REVUE
LIEBE
MICH**

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
Täglich 8 Uhr: im weissen Rössl.
In der Premierenbesetzung nur noch 4 Tage
Regie: Erik Charell

HAUS VATERLAND
KURFÜRSTENDAMM 170
**Restaurierung
Restaurant
Berlins**
RETIERER
KEMPIKSKI

Lessing - Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
**Der rasende
Sperling**
Kinz, Vihrog, Meyn
Rex

Lustspielhaus
Tägl. 8 1/2 Uhr
**Die goldene
Motte**
Lori Leux

Theater d. Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
**Schön ist
die Welt**
mit Kammermänger
Otto Fassel

**Theater im
Admiralpalast**
Täglich 8 1/2 Uhr
**Der lustige
Krieg**
Schollwer,
Carola Lillen, Priem

Barnowsky - Bühnen
Theater in
der Strassenstr.
Täglich 8 1/2
**Gestern u.
heute**

Komödienhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
Schwengels
mit Felix Grossert
und Rosa Valetti

Elite-Sänger
Kottbuser Str. 6
Täglich
8 1/2 Uhr
im
**Rosengarten
der Liebe**
Vorher:
Ein erstkl. Solistell.

**ROSE
THEATER**
Bis Sonnabend 8 1/2
Sonntag, 31. Mai
Die drei Letzt. Auföhrn.:
2 1/2 u. 5 1/2 Uhr

**„Die fünf
Frankfurter“**
Rose-Garten
Wochentags: 5 1/2 Uhr
Sonntags: 5 1/2 Uhr
**Konzert und in-
ternationaler Variété**

„Das Liebesverbot“
Der lustigste
Operettenschwank.
Wochentags Kaf.ekocher
an gedruckten Tischten
Preise L.d.Garten: 0.80 - M. 2.-

Große Frankfurter Straße 125
U-John Strassenberger Platz
stetiger Vorverkauf täglich
von 12-1 Uhr und 4-9 Uhr
Telefonische Bestellungen:
27 Weichsel 3422

**Qualitäts-Kabatti-
u. Reklamemarken**
gegen Nachahmung
gesetzl. gesch.
fertigt seit 45 Jahr
als Spezialität

Conrad Müller
Leipzig - Schkeuditz

Grammophon
DIE STIMME SEINES HERRN

ALSO
WENN SCHON EINE BILLIGE PLATTE /
DANN DAS ERPROBTE MARKEN FABRIKAT

„Grammophon“
DIE STIMME SEINES HERRN
Parain-Etikett

JEDER PLATTE EIN SCHLAGER
DOPPELSEITIG BESPIELT
ELEKTRISCH AUFGENOMMEN

FÜR **2.- RM.**

FRAGEN SIE NACH DIESEN PLATTEN
GRAMMOPHON-SPEZIALHAUS G. M. B. H.
BERLIN W, Friedrichstraße 129 • Kurfürstendamm 24 • Stoglitz, Schloßstraße 25
und in den offiziellen Verkaufsstellen der
DEUTSCHEN GRAMMOPHON AKTIENGESELLSCHAFT

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin
Todesanzeigen
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß
unser Kollege, der Werkzeugmacher
Thomas Hille
geboren 6. Oktober 1886, am 24. Mai
gestorben ist.

Die Beerdigung findet Freitag, den
29. Mai, 15 1/2 Uhr, von der Leichen-
halle des Seebalden-Friedhofes in
Reinickendorfer-Beck, Humboldtdamm, aus
statt.

Am 24. Mai starb unser Kollege,
der Klempner
Arnold Cichoski
geboren 20. Mai 1865.

Die Einäscherung findet Freitag, den
29. Mai, 17 1/2 Uhr, im Krematorium
Baumschulenweg, Reichshallenstr., statt.

Am 24. Mai starb unser Kollege,
der Silberarbeiter
Emil Peters
Die Einäscherung findet am Sonn-
abend, dem 30. Mai, 15 Uhr, im
Krematorium Baumschulenweg,
Reichshallenstr., statt.

Obere Ihrem Kadenent!
Rege Beteiligung wird erwartet.
Die Ortsverwaltung

Am 26. Mai entschlief sanft nach kurzem,
schwerem Leiden mein lieber Mann, unser
herzensguter und treusorgender Vater, Schwiegervater
und Großvater
Emil Wißler
im Alter von 68 Jahren. In Güter Trauer
Anna Wißler, geb. Lehls
nebst Kindern.

Berlin-Köpenick, Freiheit 7.
Die Einäscherung findet am 30. Mai, 15 Uhr,
im Krematorium Baumschulenweg statt.

**Im gekühlten
Winter
Garten**
ein hervorragendes
Programm!

**Der große Erfolg
Dayelma-Ballett**
Original Pariser Cancan
usw.

Sonnabend und Sonntags 2 Vorstellungen
4 und 8 1/2 Uhr. 4 Uhr kleine Pr.

KLEINE ANZEIGEN
Jedes Wort 12 Pf.
Anzeigen, welche für die
öffentliche Bekanntmachung
sind, werden in der
Anzeigenspalste, 1. Etage,
Reichshallenstr. 10, entgegengenommen.
Die Anzeigenspalste, 1. Etage,
Reichshallenstr. 10, entgegengenommen.
Die Anzeigenspalste, 1. Etage,
Reichshallenstr. 10, entgegengenommen.

Reichshallen-Theater
Allabendlich 8 1/2 Uhr
**Stettiner
Sänger**
Der neueste Schwank
„Alles verrückt!“

Nachruf.
Am 26. Mai 1931 verstarb im Alter
von 68 Jahren der Arbeitsvermittler
des Arbeitsamtes Berlin-Ost, Herr
Emil Wißler
Der Verstorbenen hat seit mehr als
10 Jahren die Gedächtnis- und Arbeits-
nachweise mit vorbildlicher Pünktlichkeit
geführt. Als Reichshallenstr. 10, entgegengenommen.
Die Anzeigenspalste, 1. Etage,
Reichshallenstr. 10, entgegengenommen.
Die Anzeigenspalste, 1. Etage,
Reichshallenstr. 10, entgegengenommen.

**ROSE
THEATER**
Bis Sonnabend 8 1/2
Sonntag, 31. Mai
Die drei Letzt. Auföhrn.:
2 1/2 u. 5 1/2 Uhr

Verkaufe
**Wiedergutachten,
Wäsche usw.**

**Ortskrankenkasse der Klempner
zu Berlin.**
Defensivmaßnahme.
Die vom Ausschuss in der Sitzung am
28. April 1931 beschlossene VI. Gehalts-
änderung ist vom Oberverwaltungsamt
genehmigt.
Druckhöhe der Veränderung sind im
Rechnungsprotokoll.

Der Vorstand.
Biegler, Höpner,
Korfgraber, Schürmann.

**Der gute Kapitän-
Kaufabak**
C. Röcker, Berlin
Lichtenberg, Reichshallenstr. 22, Königs, 3081

Heimarbeiter
auf Sportblusen gesucht. Meldung
mit Probearbeit und Papieren.
Leonhard Tietz A.-G.
Stralauer Straße 43/45.

**Musik-
instrumente**
Saxophone,
Klaviere, etc.

Möbel
Sessel, etc.

Fahrräder
Sattel, etc.

Kaufgesuche
Sachen, etc.

**Ver-
mietungen**
Zimmer, etc.

Oberbürgermeister für Kommunalbetriebe Verwaltungsvereinfachung, keine Korruptionsskandale

Oberbürgermeister Dr. Sahm gab gestern der Öffentlichkeit einige grundsätzliche Ausführungen über die unter der Überschrift „Säuberungsaktion“, „Korruptionsskandale“ usw. in der Presse der letzten Tage behandelten Personalveränderungen bei den städtischen Gesellschaften.

Zur Vermeidung von Irrtümern, so führte Dr. Sahm aus, und zur Beseitigung von Missverständnissen erscheint es mir wichtig, zunächst das Ziel der eingeleiteten Maßnahmen klar zu stellen.

Es handelt sich nicht um die Aufdeckung neuer Korruptionssfälle und ebensowenig um die Einseitigkeit bzw. Fortführung bereits früher vorgenommener Untersuchungen. Die Maßnahme läßt sich am treffendsten so definieren, daß die geplanten Personalveränderungen mit dem Systemwechsel zusammenhängen, der durch den Eintritt neuer Herren in die Leitung der Stadt Berlin und die Anbahnung einer Verwaltungsvereinfachung und -zusammenfassung bedingt ist. Ganze Arbeit zu leisten ist uns neuen Männern Berlins nur dann möglich, wenn wir an allen Stellen der städtischen Arbeit — dazu rechne ich nicht zuletzt auch die städtischen Gesellschaften — Männer haben, die zu einer von größtem beiderseitigen Vertrauen getragenen Mitarbeit bereit sind und in vollem Ausmaß die Gewähr dafür bieten, daß sie die ihnen anvertrauten verantwortungsvollen Geschäfte und Aufgaben frei von persönlichen Wünschen, lediglich im Gesamtinteresse der Stadt erledigen.

Wenn ich in meiner Antrittsrede die Mitarbeit jedes Bürgers als mir erwünscht bezeichnet habe, so ist die hingebungsvolle Arbeit der in der städtischen Verwaltung stehenden Persönlichkeiten für mich und meine nächsten Mitarbeiter unerlässliche Voraussetzung. Unter diesem Gesichtspunkt hat, im engsten Einvernehmen mit mir,

der Vorsitzende der Aufsichtsräte der städtischen Gesellschaften, Bürgermeister Dr. Elias, Verhandlungen über eine gütliche Lösung des Vertragsverhältnisses einiger Herren eingeleitet und teilweise schon durchgeführt, bei denen nach unserer Ansicht ein Fortbestehen des Vertragsverhältnisses den vorher dargelegten Grundsätzen nicht in vollem Umfange entsprechen dürfte. Die

neu geschaffene Geschäftsordnung für die Direktionen der städtischen Werke,

die in kürzester Zeit bei allen Gesellschaften eingeführt werden soll, zeigt Ihnen, daß wir die engere Verbindung, die wir in persönlicher Hinsicht anstreben, auch organisatorisch durchzuführen bestrebt sind. Die Einkleidung städtischer Werke in die Form privatrechtlicher Gesellschaften darf nicht dazu führen, daß das Band der Zusammengehörigkeit, das alle diejenigen Stellen verbindet, die an den gewöhnlichen Aufgaben arbeiten, zerreiht. Diese Verbindung scheint mit in einigen Fällen verloren gegangen zu sein; sie wird daher von uns wieder hergestellt werden, teilweise vielleicht auch in der Form, daß

einige Gesellschaften der Privatrechtsform wieder entkleidet und zu städtischen Dienststellen zurückgebildet werden.

Eine derartige Maßnahme entspricht in vollem Umfang auch meiner Liebe zu den kommunalen Betrieben, der ich in meiner Antrittsrede öffentlich Ausdruck gegeben habe. Sie wäre keine wahre Liebe, wenn sie nicht mit einer gewissen Kritik Hand in Hand ginge. Der angestrebten engeren Verbindung zwischen städtischen Gesellschaften und der Leitung der Stadt entspricht es auch, daß ich nach Bildung des neuen Magistrats die Anweisung gegeben habe, daß alle Finanzverhandlungen der städtischen Gesellschaften, soweit sie über das Stadium der Vorverhandlungen hinaus sind, von der Stadt aus geführt werden.

Erste Hilfe auf Berliner Rettungsstellen Wie sie in Anspruch genommen werden

Der Schöpfer und langjährige Leiter des Rettungsamtes der Stadt Berlin, Dr. Paul Frank, hat die berufliche Freude erfahren können, daß die Berliner Einrichtungen schon zahlreichen Städten zum Muster gebildet haben, weil kaum eine Stadt der Welt die gleichen praktischen und in ihren Einzelheiten ineinandergreifenden Rettungsstellen besitzt, wie Berlin.

Der allmähliche organische Ausbau des Berliner Rettungswesens, das bei der Weiterentwicklung der Millionenstadt natürlich immer wieder neue Probleme auslöst, hat zu Musteranlagen geführt, die heute von jedem Einwohner Berlins als eine Selbstverständlichkeit betrachtet werden. In einem einzigen Monat wurden die über alle Teile Berlins verteilten Rettungsstellen nicht weniger als 10 584 mal in Anspruch genommen. In der Hauptsache von Männern (6908), Frauen (2612) und Kindern (1064). Die meisten Hilfeleistungen wurden während der Tagesstunden in den Rettungsstellen selbst gefordert, doch mußten die Ärzte und das Personal der Rettungsstellen in 3778 Fällen während der Nachtzeit eingreifen und zwar 1097 mal außerhalb der Rettungsstellen in Tätigkeit treten.

Bei den meisten Unglücksfällen handelt es sich um äußere Verletzungen. 35 mal mußte die Rettungsstelle zur Ge-

burts Hilfe eingreifen, 152 mal bei Selbstmorden und Selbstmordversuchen und schließlich mußten 216 „Alkohol-Leichen“, darunter 22 Frauen, weggeschafft werden, die von den erfahrenen Sanitätern in sachgemäße Behandlung genommen werden mußten, um am nächsten Tage auf einer Rettungsstation zu erwachen.

Für den gewaltigen Fortschritt, den die Aufsichtsratsarbeit auf dem Gebiete der Geschlechtskrankheiten genommen hat, spricht die Tatsache, daß die Berliner Rettungsstellen 1033 Schu- behandlungen vornehmen mußten. Neben dem eigentlichen Rettungsdienst wurden noch 6600 Krankentransporte ausgeführt.

Dieses alles im Verlaufe eines Monats. Die steigende Inanspruchnahme dieser für die Öffentlichkeit unentbehrlichen Einrichtungen wird natürlich deren weiteren Ausbau fördern. Hierbei wird in absehbarer Zeit einmal die Frage einer etwas komfortableren moderneren Einrichtung der städtischen Rettungsstellen, und neben dem Arzt und dem Heilgehilfen vielleicht auch die Zumeilung einer Schwester spruchreif werden. Vorerst muß aber auch auf dem Gebiete des Rettungswesens das Bestehende erhalten und der Ausbau auf bessere Tage verschoben werden.

Der Aufsichtsrat der BRL

In einer Sitzung am Donnerstag, dem 28. Mai, konstituierte sich der Aufsichtsrat der Berliner Kraft- und Licht-Aktiengesellschaft zu Berlin. Zu Stellvertretern des Aufsichtsratsvorsitzenden, Bürgermeisters Dr. Fritz Elias, wurden für die Gruppe der A-Aktionäre Dr. Werner Rehl, Mitglied des Vorstandes der Deutschen Bank und Discontogesellschaft, und Dr. Oskar Ollven, Generaldirektor der Gesellschaft für elektrische Unternehmungen — Sudw. Loewe u. Co. A.-G., und für die Gruppe der B-Aktionäre Generaldirektor Dr. Robert Frank, Mitglied des Vorstandes der Preussischen Elektrizitäts-Akt.-Ges., und Dr. Wilhelm Benzmann, Vorsitzender des Aufsichtsrates der Elektrowerke A.-G., gewählt.

Das Wohn- und Bauproblem.

Tagung des Internationalen Verbandes für Wohnungswesen und Städtebau.

Im Rahmen der Bauausstellung tagt in der Zeit vom 1. bis 5. Juni 1931 der Internationale Verband für Wohnungswesen und Städtebau (City London). Die Verbandsmittglieder, Ministerien, staatliche und provinzielle Behörden, öffentliche Institute und Körperschaften, die sich für das Wohnungswesen, den Städtebau, die Landesplanung und Gartenstadtbewegung interessieren, werden aus der ganzen Welt in Berlin zusammenkommen. Als Verhandlungsthema sind ausser: 1. Die Beseitigung verwahrloster Wohnviertel und 2. das Verkehrsproblem in Beziehung zu Städtebau und Landesplanung. Eine Besichtigung der Bauausstellung, von Wohnsiedlungen im Norden und Westen Berlins, Besichtigung von Wohnsiedlungen in Hamburg, Essen und im Ruhrkohlenbezirk sind vorgesehen.

Die Beseitigung verwahrloster Wohnviertel hat nicht allein den Zweck, Menschen aus schlechten Häusern in guten unterzubringen, es kommt vor allem darauf an, den durch Abbruch der schlechten

Häuser genommenen Platz in gutem Städtebaulichen Sinne zu verwenden. Das zweite Verhandlungsthema hat Fragen zu klären, die mit Erfindung moderner Verkehrsmethoden immer brennender werden. Alle Stadterweiterungen müssen unter Berücksichtigung dieses Problems vorgenommen werden. Es bestehen folgende Möglichkeiten: 1. Stark zentralisierte große Städte z. B. Berlin; 2. Die zentrale Stadt mit strahlenförmiger Entwicklung, deren „Strahlen“ sich durch Freiflächen getrennt entwickeln, und 3. Die Stadterweiterung durch Trabanten, wobei jeder Trabant eine in sich geschlossene Einheit, die vom Zentrum getrennt ist, darstellt.

Die umfassende Behandlung dieser Themen, die durch die Zusammenkunft vieler bedeutender Baufachleute des In- und Auslandes gewährleistet ist, verspricht auch für die Entwicklung unserer Stadt wichtige Anregung zu geben.

Verkehrsforgen der „Schillerpark“-Siedlung.

Ein „Vorwärts“-Leser, der in der Siedlung Schillerpark wohnt, schreibt uns:

Seit ungefähr zwei Jahren durchfährt die Autobuslinie 15 (Müller- Ecke Seestraße—Hermsdorf) die Barfusstraße, ohne daß man dafür Sorge getragen hätte, daß die Siedlung „Schillerpark“, die etwa 1000 Einwohner zählt, endlich ihre Haltestelle erhält. Diese Unterlassung ist um so unbegreiflicher, als diese Verkehrslinie außer unbebautem Gelände fast ausschließlich Siedlungsbauanlagen passiert. Die Siedlung „Schillerpark“ (Eigentümer: Berl. Bau- u. Spar-Berein) wird allein von der Autobuslinie 15 berührt. Die nächsten Straßenbahnhaltestellen befinden sich sämtlich in der Müllerstraße und sind bis zu 20 Minuten und mehr von der Siedlung entfernt. Die Autobushaltestelle müßte Barfus- Ecke Brühlstraße errichtet werden. Dadurch würden auch die vielen Leidtragenden, die täglich von den hinter der Siedlung befindlichen Friedhöfen der St.-Johannes- und Gnadenkirche-Gemeinden zum Stadtimern zurückmüssen, endlich eine Fahrgelegenheit erhalten, und die Berliner Verkehrs-A.G. könnte durch die Errichtung dieser Haltestelle pro Jahr eine Mehreinnahme von einigen tausend Mark erzielen.

Neue Biersteuer genehmigt. Ab 1. Juni in Kraft.

Der Oberpräsident hat als Aufsichtsbehörde für Berlin beschlossen, den Nachtrag zur Biersteuerordnung der Stadt Berlin vom 31. Mai 1927 und zum 1. Nachtrag zu dieser Biersteuerordnung vom 13. November 1930 zu genehmigen.

Danach erhält § 2 der Steuerordnung folgende Fassung: Die Steuer beträgt:

Für Einspazier	5,—	Mark je hl
Schantbier	7,50	„
Goldbier	10,—	„
Starkbier	15,—	„

Dieser Nachtrag zur Biersteuerordnung tritt mit dem 1. Juni in Kraft.

In der ausführlichen Begründung, die der Oberpräsident seinem Beschluß über die Verdoppelung der Biersteuer beifügt, betont er, es sei nicht zu verkennen, daß eine Verdoppelung der Gemeindebiersteuer eine außerordentlich schwere Belastung des Braugewerbes, des Gast- und Schankwirtschaftsgewerbes und verwandter Gewerbezweige zur Folge haben werde. Diese steuerpolitischen Gesichtspunkte müßten indes zurücktreten. Die Finanzlage der Stadt verlange es, daß neben einer so weit wie möglich vorzunehmenden Drosselung der Ausgaben alle noch verfügbaren Einnahmequellen nutzbar gemacht werden; dies namentlich auch zur Erhaltung der Anwartschaft der Stadt Berlin, aus Mitteln, die aus § 39 des Preussischen Ausführungsgegesetzes zum Finanzausgleichsgesetz für Zuweisungen an durch die Folgen der Arbeitslosigkeit besonders belastete Gemeinden zur Verfügung gestellt sind, einen Anteil zu erhalten. Eine solche Aussicht würde entfallen, wenn nicht zuvor die in den beiden Verordnungen des Reichspräsidenten vom 26. Juli und 1. Dezember 1930 eröffneten Einnahmequellen, zu denen auch die Gemeindebiersteuer gehört, restlos erschöpft werden.

Was wird aus den Spittelkolonaden?

Die alten Säulengänge in der Leipziger Straße zwischen Spittelmarkt und Dönhofsplatz, die Spittelkolonaden, waren vor einiger Zeit als „verkehrsbehindernd“ bezeichnet worden und trotz allgemeinen Protestes hätte man unerbittlich mit dem Abbruch des südlichen Teiles begonnen. Ein Geschäftshausneubau ist nun an der Stelle entstanden, bedeckt aber kaum $\frac{1}{2}$ des Halbrundes. Die Konstruktion des niedrigen Vorderbaus — seine Fläche soll später in die verbreiterte Leipziger Straße einbezogen werden — deutet wohl darauf hin, daß eine weitere Durchführung geplant war, aber die Uneinigkeit der Anlieger und natürlich auch die schlechte wirtschaftliche Lage hat ein Weiterbauen verhindert. So ist ein nutzloser Zwielicht übrig geblieben, der in größtem Gegensatz steht zu der lebhaften Geschäftsstraße, in der sonst jeder Winkel ausgenutzt ist. Die Rückwand der Kolonade mit ihren barocken Ornamenten, die zum Teil noch von den Reliefschildern der Badeneinhaber überlebt sind, steht noch; darüber sieht man die Hinterhäuser des Nachbargrundstückes und seitlich erhebt sich schroff die Giebelwand des modernen Neubaus.

Wie nun schon die Königskolonaden im Kleistpark, so sollen die Spittelkolonaden im Schönhauser Schloßpark einen Altersruhesitz erhalten. Zu beiden Seiten der aufs Schloß zuführenden Allee sollen sie aufgestellt werden und im Verein mit anderen Plastiken aus der Stadt hier zu neuer Wirkung kommen. Vorläufig werden aber die Fragmente noch im Schuppen liegen bleiben und die Leipziger Straße in halbfertigem Zustande verharren. Denn der nördliche Teil der Kolonaden, wo noch lebhafter Konditoreibetrieb herrscht, wird wohl auch aus wirtschaftlichen Gründen nicht sobald der Verkehrspsychose weichen.

Sie wählte



Wilke für ihn

Zu haben in allen leistungsfähigen Hut-Spezialgeschäften

Opfer des Berliner Verkehrs.

Weiteres Ansteigen der Verkehrsunfälle.

Mit der erhöhten Zunahme der Kraftfahrzeuge in Berlin und ihre stärkere Benutzung auch zu Ausflügen haben sich die Verkehrsunfälle im Monat April weiter bedeutend erhöht. Die Statistik zählt im April für Berlin 2049 Verkehrsunfälle, an denen 4051 Wegebenutzer beteiligt waren gegen 1813 Unfälle im Vormonat. Die Zahlen in Klammern geben immer die Vergleichszahl des Vormonats an.

Auf die 42 636 Personenkraftwagen entfielen 1067 (965), auf 15 980 Last- und Geschäftskraftwagen einschließlich Elektrokarren 446 (449), auf Last- und Geschäftskraftwagen mit Anhängern 48 (50), auf die 1615 Zugmaschinen 4 (4), auf die 8895 Kraftdroschken 657 (691), auf die 691 Kraftomnibusse 60 (68), auf 39 904 Krafträder und Kleinkraftäder 389 (280), auf die 2118 Triebwagen und 1826 Anhänger der Straßenbahn 153 (153), auf die Handwagen 33 (46), auf die Treträder 87 (262), und auf die Fußgänger 397 (371). An diesen Zahlen ist der Umstand beachtenswert, daß die 39 904 Kraftäder nur 389 Unfälle verursacht haben, während auf das Konto der 42 636 Personenkraftwagen die riesige Zahl von 1067 Unfällen kommt, ein Beweis dafür, daß die Motorräder nur ein Drittel so gefährlich sind wie ihre erbitterten Feinde, die Privatwagen. Auf die einzelnen Tage der Woche verteilen sich die Unfälle folgendermaßen: Sonntag 172, Montag 259, Dienstag 289, Mittwoch 338, Donnerstag 372, Freitag 291, Sonnabend 328. Bei der Verteilung der Unfälle auf die einzelnen Stunden entfallen die wenigsten auf die Stunde zwischen 5 und 6 Uhr morgens (8), und die meisten auf die Stunde zwischen 15 und 16 Uhr (176).

Bei den Unfällen wurden im Monat April 27 männliche und zwei weibliche Personen getötet sowie 596 männliche und 217 weibliche Personen verletzt. An den Folgen der in dem Vormonat erlittenen Verletzungen sind im Monat April fünf Personen gestorben. Die meisten Ursachen zu den Unfällen waren zu schnelles Fahren (164), Außerachtlassen des Vorfahrtsrechts 143, vorfahrtswidriges Einbiegen 116, Unterlassen des Warnungszeichens (57) und Fahren auf falscher Straßenseite 48. Durch Unachtsamkeit oder Spielen auf der Fahrbahn wurden 116 Unfälle herbeigeführt. Diese hohe Zahl mußte die Eltern veranlassen, die Kinder über die Gefahren des Spielens auf der Straße und Fahrbahn aufzuklären. Wegen Fahrlässigkeit wurden 24 Personen die Führerscheine entzogen. Durch Trunkenheit des Fahrers wurden 36 und durch Trunkenheit von Fußgängern 18 Unglücksfälle herbeigeführt.

Der Kreuzberg-Zoo.

Der Kreuzberg, der Mont-Geest Berlins, hat eine neue Sensation aufzuweisen. Betritt der Besucher die Anlagen von Seiten der Kreuzbergstraße, glaubt er sich im Berliner Zoo zu befinden. Eine umfangreiche, kleine Menagerie hat hier die Parkverwaltung zur Freude der Alten und besonders der Jugend geschaffen.

Am reichhaltigsten vertreten ist die heimische Vogelwelt. In weiträumigen Käfigen tummeln sich die bunten Sänger unserer Wälder. Neben der Krähe und dem Raben flattern lustig Eichelhäher, Dohle und die „diebische“ Elster im Käfig herum. Die Nachbarschaft einiger gefährlicher Gefellen, des mächtigen Mäusebussards, der düsteren Waldohreule und des räuberischen Turmfalken scheint sie wenig zu stören. — Prachtvolle Pfauen und Goldfasane — sogar ein paar Leihhühner mit „Privatbad“ in ihrer Villa — erfreuen den Parkbesucher.

Nicht vergessen werden aber darf — die kleinen Besucher des Kreuzbergs würden es sehr übel nehmen — Herr A d e b a r, der frei und ledig aller Fesseln nun schon im zweiten Jahr an den Teichanlagen stolz und gravitätisch spazieren geht. Seinem unwiderstehlichen Forschertrieb gemäß nimmt er öfters Reißaus, um dann dem erstaunten Spaziergänger auf abgelegenen Parkwegen plötzlich in die Arme zu laufen.

Rum zu den Vierbeinigen: In einem größeren Auslauf tummeln sich munter einige Rehe. Sogar Junge gab es im vergangenen Jahre. Diese graziosen, anmutigen Tiere sind zu einem beliebten Objekt unserer Amateur-Photographen geworden. Auch eine Fuchsfamilie fehlt nicht im Miniatur-Zoo. Leider verlassen diese rasierten braunen Gefellen nur selten bei Tageslicht ihren Felsenbau. Nach Anbruch der Dunkelheit sieht man sie gespenstisch in ihrem Käfig herumspazieren. Die größte Anziehungskraft nehmen aber die possierlichen E i c h e l h ä h e n für sich in Anspruch. Ein dichter Kreis kleiner und großer Besucher umflümt ständig das Gitter, um sich an dem Spiel dieser gewandten und blitzschnellen Tierchen zu erfreuen. Nur selten unterbrechen diese ihre rastlose Hast, um aus den Händen der Besucher Nüsse zu erhalten. Ein Spiel, das die Kleinsten immer wieder zu Freuden ausbrüchen veranlaßt.

Städtische Wochenmärkte im Bezirk Weißensee.

Das Bezirksamt Weißensee weist darauf hin, daß die vorhandenen städtischen Wochenmärkte bestehen bleiben und in eigener Bewirtschaftung der Stadt Berlin betrieben werden. Die Märkte werden abgehalten: in der Sedanstraße am Montag- und Donnerstagsvormittag und Sonnabendnachmittags; in der Prenzlauer Promenade am Dienstag- und Freitagvormittag; in der Großen Seefstraße, zwischen Berliner Allee und Parkstraße, am Mittwoch- und Sonnabendvormittag und in der Strausberger Straße in Berlin-Schönhausen Mittwoch- und Sonnabendvormittag.

Der Bismarckplatz in Niederschönhausen.

Am Anschluß an die Pfingstfeiertage wird mit der Umänderung des Bismarckplatzes in Niederschönhausen begonnen. Die BVB hält den Rundverkehr der Straßenbahn für ungeeignet. Beim Befahren der Kurven werden außerdem die Anwohner durch lautes Pfeifen der Wagenräder belästigt. Die gradlinige Gleisführung in nordsüdlicher Richtung soll diesen oft gerügten Mißstand beseitigen. Bei den Vorarbeiten muß ein Teil der Bäume entfernt werden. Erfreulicherweise können aber die alten großen Edeltannen sowie der Rothornbestand, die dem Bismarckplatz eine besondere Note verleihen, erhalten bleiben. Das Bezirksgartenamt wird nach erfolgter Durchführung der Gleisverlegungsarbeiten sowie nach Fertigstellung der Tiefbauarbeiten den Platz neu gestalten.

Volksvorstellung. Am 1. Juni 1931 wird in der Städtischen Oper als Volksvorstellung die komische Oper „Angelina“ von Rossini mit Lotte Schöne in der Titelfolle gegeben. Karten zum Preise von 2 M. einschließlich Programm und Garderobe sind noch bei sämtlichen Volksbildungsdirektoren zu haben.

Eine Waldfrühlingsfeier in Woltersdorf unter Mitwirkung der Volksschulen Woltersdorf, Kallberge, Rüdersdorf veranstaltet die Arbeitsgemeinschaft für Forstschutz und Naturschutz E. B. am Sonntag, dem 31. Mai. Treffpunkt: Bahnhof Wilhelmshagen vormittags 10 Uhr. Gemeinsame Wanderung zum „Waldweg“ (Birkengässchen). Beginn der Feier 11 Uhr.

Noch einmal der Schulausflug

Ein Lehrer berichtet wesentliches zu diesem Thema

Die Ausführungen „Der teure Schulausflug“ in der Pfingstausgabe des „Vorwärts“ veranlassen mich zu den folgenden Bemerkungen, die besonders für unsere proletarischen Eltern gedacht sind.

Zunächst ist die Einstellung zum Schulausflug an sich bei vielen Eltern falsch. Sie betrachten ihn häufig als Verlegenheitsmaßnahme des Lehrers, besonders dann, wenn er Montags stattfindet. Die Vorteile, die den Kindern seelisch und körperlich der Aufenthalt außerhalb des Häusermeeres bringt, und die wertvolle Unterstützung der unterrichtlichen Tätigkeit sehen sie kaum. Dabei bedarf jeder Schulausflug, wenn er Werte schaffen soll,

umfangreicher Vorarbeiten,

auch oder gerade bei den ersten Jahrgängen. Es erscheint mir selbstverständlich, daß nur Ausflüge gemacht werden, die der Lehrende zunächst allein — besser noch mit Eltern seiner Klasse — unternimmt und dabei alle Maßnahmen überlegt, die den reibungslosen Ablauf des späteren Massenausfluges gewährleisten. Dazu gehören: Genaue Abfahrtszeiten der Verkehrsmittel (nicht stundenlanges Debattieren an den Schaltern, wenn Leute, die zur Arbeit wollen, es eilig haben), Umsteigemöglichkeiten, Orientierung im Wandergebiet, Festlegung von Punkten, an denen zwanglos und unausdrücklich Erklärungen gegeben werden können (Pflanzen, Pilze, Holzeinschlaf, Wildschuß u. ä.), Schuhsorte bei plötzlichem Witterungswechsel, Einkehrstätten. Für die oberen Jahrgänge kommen hinzu geschichtlich wertvolle Stätten, soziale Einrichtungen, Arbeitsstätten jeder Art (Ziegeleien, Schleusen, Kiesgruben, Steinbrüche, Sägewerke, Glashütten und dergleichen). Ueberhaupt wird nach meinen Erfahrungen die soziale Seite des Wanderns noch viel zu wenig betont. Bei gründlicher Vorarbeit wird es fast immer möglich sein, Zutritt in Betriebe zu erhalten, die dem jungen Proletarier nicht früh genug vor Augen treten können. Gerade die Vorbereitung einer Wanderung zeigt, wie wertvoll die Mitarbeit der Eltern sein kann. Die Eltern kommen aus den verschiedensten Berufen und sehen ein Wandergebiet dementsprechend von verschiedenen Gesichtspunkten aus an. Aus der Fülle ihrer Eindrücke gewinnt der Lehrer eine brauchbare Handhabe für die unterrichtliche Betreuung ihrer Kinder. Sehr häufig haben sie auch persönliche oder berufliche Beziehungen zu einzelnen Punkten der Wanderung, die sie für die Klasse nutzbar machen können. Es schadet nichts, ja, es ist sogar von unermesslichem Vorteil, wenn den Klassenausflug selbst recht viele Eltern mitmachen. Das kapitalistische Zeitalter hat das Erziehungsrecht

des Hauses so stark gedrosselt, daß alle Möglichkeiten erschöpft werden müssen, um den Eltern Einblick in die „beamtete“ Erziehung ihrer Kinder zu gewähren. Die Schule braucht dabei keine Kontrolle zu wittern. Sie kann im Gegenteil bei richtiger Anjehung der Mitarbeit der Eltern das Verständnis für ihre Tätigkeit vertiefen helfen und dazu beitragen, den unieugar noch vorhandenen Gegenatz zwischen Schule und Haus zu überbrücken.

Zur „Finanzierung“.

Sie bedeutet den Hauptpunkt des Schulausfluges, um so mehr, als wir auf dem Standpunkt stehen, daß für ein Großstadtkind der monatliche sogenannte Wandertag nicht genügt, sondern daß wir möglichst oft hinaus müssen, wobei ich immer wieder Wert lege auf die Feststellung, daß der Jugendliche sich austollen soll, daß aber andererseits Werte für Unterricht und Erziehung geschaffen werden. An den „teuren“ Schulausflügen sind die Eltern meist selbst schuld. Sie packen ihren Kleinen Proviant ein, als ob sie eine Woche von Hause fortbleiben: Eier, Delikatessen, Kartoffelsalat. Dazu Rascheorien, die völlig wertlos sind, häufig aber jene unangenehme Schlußbewegung nach sich ziehen. Dann kommt das Taschengeld, das in Automaten, Eis und Getränken angelegt wird. Das ist gesundheitlich ein Unsinn und sozial ungerecht. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß in unseren Kreisen entweder alle Kinder einer Erziehungsgabe teilhaftig werden oder kein Kind. Haben wir selbst es nicht in unserer Jugend bitter empfunden, wenn andere sich etwas „ziehen“ konnten? Der begrenzte Raum gestattet leider keine ausführliche Praxis des Wanderns, aber sozial muß gesagt werden, daß jede unnötige Flüssigkeitsaufnahme nur vom Uebel ist. Morgens reichlich Kaffee und dann einmal am Tage eine Rast, auf der der Lehrer für einheitliche Versorgung mit Getränken bedacht ist, das genügt vollauf. Wenn ein Kind 35 Pf. für eine Selter bezahlt, so hat es sie heimlich gekauft oder der Lehrer hat seine Pflicht nicht getan. Dieser Fall steht dann aber vereinzelt da. Es ist eine Selbstverständlichkeit für uns, vorher die Preise mit dem Wirt zu vereinbaren. Für 10 Pf. gibt es auch heute noch gutes Himbeerwasser und ich habe in diesen Tagen im „Rosengarten“ am Crossinsee sogar eine halbe Portion für 5 Pf. bekommen. Wenn also Eltern ihren Kindern 50 Pf. Zehrgeld mitgeben, so sind sie selbst schuld bei der falschen Verwendung des Geldes. Ich habe auch schon von einem Vater einen laugroben Brief erhalten, weil ich seinem Jungen das Zehrgeld wegnahm, nachdem er 40 Pf. hintereinander in den Automaten gesteckt hatte. Damit wird man immer rechnen müssen. Lehrer M.

KONSUM-GENOSSENSCHAFT BERLIN u. UMGEGEND E.G.M.B.H.

Mehr als 200 000 Familien in Berlin

haben bereits erkannt, daß die Konsumgenossenschaft Berlin und Umgegend die große Verbraucherorganisation ist, die allein ihre Interessen als Käufer vertritt. Sie wissen, daß sie in allen 375 Abgabestellen trotz der niedrigen Preise nur erstklassige, stets gleichwertige Qualitätswaren erhalten.

Warum stehen Sie noch abseits?

Beachten Sie bitte unsere nachstehenden Preise, und auch Sie werden feststellen, daß wir

Helfer zu sparsamster Wirtschaftsführung sind.

Karolina-Reis 1/2-Pfd.-Paket	22	Schrippen od. Knüppel 4 Stück	10
Patna-Reis 1/2-Pfd.-Paket	19	Limburger Käse Pfund	48
Bruchreis II Pfund	13 1/2	Molkerei-Butter 1/2 Pfund	72
Weizen-Auszug-Mehl . . . Pfund	30	Tafel-Butter 1/2 Pfund	74
Makkaroni Pfund	48	Margarine Pfund	44
Bandnudeln Pfund	48	Schmalz Pfund	54
Viktoria-Erbisen Pfund	22	Sächsische Blutwurst . . . Pfund	70
Geschälte halbe Erbsen . Pfund	25	Thüringer Pfund	90
Linsen Pfund	25	Landleberwurst Pfund	100
Backpflaumen Pfund	38	Thüringer Blutwurst . . . Dose	55
Backobst Pfund 62, Pfund	50	Leberwurst Dose	50

Hartweizengrieß Pfund	26
Himbeer- u. Kirschsafft . Pfund	56



Die Abgabe der Waren erfolgt in der
Konsum-Genossenschaft Berlin
nur an Mitglieder
Die Mitgliedschaft kann von jedermann erworben werden.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig
Mitglieder-Aufnahmen werden in sämtlichen Abgabestellen der Konsum-Genossenschaft Berlin vollzogen

